Briefe
über Rom,
nach
Anleitung der davon vorhandenen Prospekte
von
Piranesi, Panini und andern berühmten Meistern.

Erster Heft
mit Vier Blatt Kupfern.

Briefe über Rom,

nach

Anleitung der davon vorhandenen Prospecte

von

Piranesi, Panini und andern berühmten Meistern.

Erster Band.

Briefe über Rom

verschiedenen

die Werke der Kunst,

die öffentlichen Feste, Gebräuche und Sitten

betreffenden Innhalts,

nach Anleitung der davon vorhandenen Prospecte

von Piranesi, Panini und andern berühmten Meistern,

von

Christian Traugott Weinlig,

Chf. S. Ober-Bauamts-Zahlmeister, Mitglied der K. K. Academie zu Wien.

Erster Band.

Mit Kupfern.

Dresden,
in der Hilscherschen Buchhandlung. 1782.

Vorbericht.

Die Stadt Rom ist von jeher ein Gegenstand vieler Schriftsteller gewesen, und ich sehe die Entbehrlichkeit meiner Briefe nur gar zu wohl ein. Bey Abfassung derselben kam es mir auf keine Weise in den Sinn selbige jemahls der Welt öffentlich vorzulegen. Da ich aber diesen Schritt gewagt habe, so halte ich mich für verbunden, die Entstehungsgeschichte dieser Briefe zu erzählen und wo möglich diesen Entschluß, den ich bey der ganzen Sache allein als tadelhaft ansehen kann, einigermaaßen zu rechtfertigen.

Während meines beynahe dreyjährigen Aufenthalts in Rom theilte ich einem meiner Freunde, meinem Versprechen gemäß, alle die Bemerkungen mit, die ich hier zu machen Gelegenheit hatte. Mit Genehmigung meines Freundes erwählte ich die Prospekte des Piranesi, Panini und anderer zu meinem Leitfaden. Ich glaubte hierdurch meinem Freun-

de meine Beschreibungen anschaulicher zu machen. Unter diesen Umständen war es nicht wohl möglich einer systematischen Ordnung zu folgen. Die Zeit meines Aufenthalts in Rom, die mir, je mehr ich sie dem Studium der Kunst widmete, nur um desto eingeschränkter für Alles übrige schien, erlaubte mir dieses eben so wenig. Ein großer Theil derselben würde auf die Anordnung dieses Systems verwendet worden seyn, und vielleicht hätte ich selbiges am Ende noch eben so mangelhaft gefunden, als es fast alle Beschreibungen von Rom, so sehr sie auch größtentheils nach den Rionen der Stadt eingetheilt sind, wenigstens in Absicht auf die Kunst, zu seyn pflegen.

Der Beyfall, mit welchem mein Freund diese Schreiben zu beehren beliebte, war zu schmeichelhaft für mich, daß er mich nicht zu fleisiger Fortsetzung derselben gereizt hätte, und endlich kam mein eignes Interesse auch mit in das Spiel. Ich behielt mir vor, mit der Zeit, von diesen nach und nach gesammelten Bemerkungen einen Auszug, und dadurch mein Tagebuch desto vollständiger zu machen. Die angenehme Erinnerung an die glücklichen Tage, die ich zu Rom im Schoos der Musen zugebracht hatte, und vielleicht auch die von jedem Schriftsteller schwer zu trennende Toleranz gegen seine Produkte machten mir, bey meiner Zurückkunft in Dresden, diese Briefe wirklich weniger gleichgültig, daß ich mir so gar eine Abschrift davon nehmen ließ. Bis hieher blieben sie bloß eine Lektüre für meine vertrauten Freunde. Zu Anfange jetzigen Jahres aber wurde ich endlich dahin vermocht deren öffentliche Bekanntmachung geschehen zu lassen, und der Herr Buchführer Hilscher erbot sich die Prospekte hierzu, in kleinern Format, von geschickten Leuten in Kupfer stechen zu lassen.

Die

Die Aufnahme, welche das Publikum diesen Briefen angedeyhen lassen möchte, ist mir so interessant, als der Beyfall desselben für mich als Künstler schätzbar und nothwendig ist, und in allen Betrachtungen seyn muß. Ich gieng aus dieser Ursache sehr schwer daran. Meine Bemerkungen konnten in den Augen eines Freundes einigen Werth haben, aber wie viel gehört nicht darzu sich des Beyfalls der Welt würdig zu machen.

Nur die gütige Nachsicht, mit welcher meine Arbeit aufgenommen werden dürfte, kann mich wegen meiner vielleicht unzeitigen Gefälligkeit beruhigen.

Man wird in diesen Briefen vieles von mir wiederholt finden, was bereits in andern Schriften schon mehr als einmal angetroffen wird. Ja ich habe sogar viele Bemerkungen andrer, und die von Rom bereits vorhandenen Nachrichten dabey benutzen, und aus dem und jenem Buche mich Raths erholen müssen. Würde dieses aber der Fall eines gebohrnen Römers nicht so gut seyn als der meinige?

Meine Beurtheilungen der Werke der Kunst gehen vornehmlich alte und neue Gebäude an, welche ich als Architekt vorzüglich studirte. Ich machte mir bey Betrachtung dieser Art von Kunstwerken zum ersten Gesetz, vor allen Dingen das Gute und Vortrefliche aufzusuchen, und erlaubte mir nie, bey dem Fehlerhaften sogleich die Unwissenheit oder den Eigensinn des Meisters als die erste Ursache davon zu denken. Mit wie vielen Schwierigkeiten der Baumeister bey Erfindung und Ausführung seiner Werke innerlich und äußerlich zu kämpfen hat, muß jeder gar bald innen werden, der sich damit zu schaffen macht. Die Art der Fehler selbst geben

den weisen und erfahrnen Mann so gut als den Thoren und Unwissenden zu erkennen.

Endlich denke ich nicht daß mir die Erzählungen der Römischen Sitten und Gebräuche oder einiger während meines Aufenthalts in Rom vorgefallenen Begebenheiten als hier nicht passend ausgelegt werden sollten. Ist aber diese Einmischung ein Fehler, so wünsche ich, daß es nur ein solcher sey, den das Gute meiner Briefe verzeihliger zu machen fähig seyn möge. Einige Personalien abgerechnet, gebe ich diese Briefe wie sie bey ihrer Entstehung waren. Dresden, den 10. April 1781.

Der Verfasser.

Erster Brief.

Rom, den 12. Decbr. 1767.

Mein Herr,

Seit vier Wochen befinde ich mich nunmehr in dieser Königin der Städte, in Rom. Sie, mein theuerster Freund, der Sie wissen, daß mein Studium meine einzige Lieblingsneigung ist, Sie wundern sich unfehlbar nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich hier ganz in meiner Welt bin. Der Aufenthalt in Paris ward mir nach und nach erträglich und zuletzt angenehm. Aber bey allen den schönen Werken der Baukunst, die daselbst angetroffen werden, fand ich doch sehr wenige, die dem Ideal, welches ich von wahrer Größe, ernster Majestät, und dem einer jeden Bestimmung angemessenen edeln Styl mir gemacht hatte, ganz entsprochen hätten.

Hier in Rom, bey dem Anschauen jener prächtigen Ueberbleibsel der vormaligen Herrlichkeit seiner alten Bewohner, bey dem Anschauen so vieler neuen Werke der größten Männer, erhöhet meine Seele ihre Begriffe von Tage zu Tage mehr, und wäre ich nicht von Ihrem Verlangen nach meinen Briefen so innigst überzeugt, so hätte ich dem Hange Ihnen mein Herz auszuschütten gern noch einige Zeit widerstanden. In Wahrheit, liebster Freund, in Rom muß man anders denken und sprechen lernen, wenn man mit einiger Würde von dieser in allen Betrachtungen merkwürdigen Stadt sprechen will. Und darzu gehört Zeit. Das erste Jahr, sagt Winkelmann in seinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, sahe ich und betrachtete, ohne einen bestimmten Plan zu machen. „Aber Winkelmanns „Weg war ein noch ganz ungebahnter Weg;“ könnte vielleicht Mancher sagen. „Von den Werken der Baukunst hingegen sind viele richtige Ausmessungen und „Zeichnungen vorhanden; die Proportionen und Regeln dieser Kunst sind durch „einsichtsvolle Männer bereits festgesetzt, und Baukunst zu studiren ist innerhalb „den Grenzen unsers Kabinets eine eben so mögliche Sache als in Rom.“ Sie,

mein Bester, vereinigen sich mit der Stimme dieser Patrioten, die aber keine Patrioten der Kunst sind, ganz ungezweifelt nicht. Ich selbst ward auch nie von der Unrichtigkeit dieses Satzes mehr überzeugt als hier. Die Empfindung des Schönen sich zu erwerben, und die Regeln der Schönheit, die größtentheils ohne Anschauen gar nicht verstanden werden können, mit dem Kupfer in der Hand zu studiren, sind sehr verschiedene Dinge. Die Gebäude selbst verhalten sich zu ihren Abbildungen noch kaum, wie Statuen und Gemmen zu den besten Zeichnungen, die davon gemacht worden, sich verhalten.

Nur allein anschauende Betrachtung, fortgesetzte unermüdete Untersuchung, nähere Durchforschung, mit welcher die Bewunderung dieser großen und herrlichen Werke der Alten und ihrer glücklichen neuern Nachahmer Schritt vor Schritt wächst, kann zu richtiger und bestimmter Empfindung des Schönen in der Baukunst und der gesammten bildenden Künste uns leiten. Diese Vorzüge der alten Gebäude und ihre Schönheiten entwickeln sich erst nach und nach und werden immer einnehmender und schätzbarer, je mehr man denenselben nachspürt. Ich schmeichle mir, bereits einige Erfahrungen davon gemacht zu haben, und beeifre mich in Zukunft deren mehrere zu machen.

Nicht allein das Genie, welches, wenn es nicht von Weisheit geleitet wird, zuweilen nur zu leicht in Ausschweifungen aufbrauset, sondern reifer Verstand, weise und kaltblütige Ueberlegung, tiefe auf Erfahrungen gegründete Einsicht haben jene Meisterstücken erfunden; eine Ausführung aber, deren Sorgfalt und Schönheit alle Kräfte des Beschreibers übersteigt, hat sie zu Kleinodien der Kunst gebildet. Sie sind an sich selbst durch eigne Vollkommenheit groß, und bedurften daher jene Erhöhung nicht, die sie durch Vergleichung mit manchen oft unmittelbar daneben mit großen Kosten aufgeführten neuern Gebäuden erhalten.

Während meiner Reise von Paris bis Rom, die nunmehro fast zween Monate gedauert, hatte ich in den Städten Italiens, von Turin an, schon so viel Schönes gesehen, daß meine Erwartungen alle Tage größer wurden, und ich kann Ihnen meine Gemüthsverfassung nicht beschreiben, in der ich endlich in denen Nachmittagsstunden über den Ponte molle fuhr, von da wir noch eine kleine Stunde bis zum Stadtthor hatten.

Bey dieser Brücke fangen sich die Villen, Weingärten (Vigne) und Gartenhäuser Roms an. Auf dieser Seite sind sie großentheils noch von den guten Zeiten eines Bramante, Vignola, Balthasar von Perugia und andrer von gleichen Ruf und Verdiensten. Heut zu Tage aber werden diese zum Theil recht schönen Gebäude so wenig geachtet, daß sie inwendig aussehen, als wenn sie vor kur-

zen

zen erst von feindlichen Kriegsheeren verlassen wären. Mit innigem Behagen und mit dem Vorsatz mich bald bekannter damit zu machen fuhr ich bey der kleinen Kirche S. Andrea a Ponte Molle, die ich schon aus Davilers Französischen Ausgabe der Vignolischen Schriften über die Baukunst kannte; bey der Villa Giustiniani und dem dabey gelegenen Casino nobile vorbey. Eine an der Ecke des letztern angebrachte schöne Cisterne, in welche das Wasser aus einem Mascaron herabläuft und um diese eine Menge Maulthiertreiber, die ihr Vieh daraus tränkten, war ein Gemählde, das für mich eben so neu als auffallend war. Es begegneten uns eine Menge Kutschen, welche gravitätisch hinter einander auf und abfuhren, und ich hielt in so vornehmer Gesellschaft einen recht solennen Einzug durch die Porta del Popolo. Für mich war er in der That feyerlich. Ich übersahe nicht ohne Erstaunen den wunderschönen Platz del Popolo. Ein Anblick, der einen jeden Neuankommenden einen hohen Begriff von Rom machen muß. Das erste was wir nun zu thun hatten, war, daß wir nach der Dogana oder dem öffentlichen Packhof fuhren. Hier wurden unsre Koffer visitirt und die Bücher zur Censur da behalten. Ich erhielt dagegen eine Marque, welche darinnen bestand, daß ein Stück Pappier genommen, mit der Feder darauf hin und her gefahren und alsdenn im Mittel zerrissen wurde. Eine Hälfte davon wurde in eines meiner Bücher gelegt, die andre aber steckte ich zu mir. Gegen dieses Zeichen erhielt ich den folgenden Tag meine Bücher wieder.

Ich stieg in einer auf der Strada Condotti nahe am Spanischen Platz gelegenen Locanda ab. Wenig Morgen hatte ich mit gleicher Ungedult erwartet, als den folgenden. Ich gieng nun in die Französische Akademie und gab meine in Paris erhaltenen Empfehlungsschreiben ab. Herr Heurtier, der hier auf Kosten seines Königs die Baukunst studirt, nahm sich meiner sehr freundschaftlich an, verschafte mir eine schicklichere Wohnung und bey dem Koch in der Akademie, einen Platz an der Tafel, die er ausser der Tafel vor die Königlichen Pensionairs, auf seiner Stube hält, woran lauter Artisten speisen. Meine ökonomischen Angelegenheiten waren also, durch Vorschub dieses lieben Freundes, gar bald in Ordnung gebracht.

Noch ist hier die Witterung so angenehm, als sie in unserm Vaterlande in einem warmen September zu seyn pflegt. Dieses herrliche Wetter, meine Begierde vor der Hand wenigstens einen Hauptbegriff von Rom mir zu verschaffen, und die gefällige Begleitung verschiedener meiner Tischgenossen, wie freundschaftlich scheinen sie sich einander die Hand zu bieten!

Eben jetzo komme ich von dem Platz del Popolo zurück. Nehmen Sie das Blatt von Piranesi zur Hand, mein theuerster Freund, das ich Ihnen zu Ihren Weg-

Wegweiser mitschicke. Wir wollen soweit es möglich das Vergnügen der Betrachtung mit einander theilen.

Das Stadtthor an diesem Platz, durch welches alles einzieht, was aus Teutschland und Frankreich kommt, ist die alte Porta Flaminia. Der Römische Consul Cajus Flaminius hat dieses Thor zugleich mit der Via Flaminia, welche von diesem Thor an bis nach Rimini und noch weiter hinaus fortgeht, zuerst anlegen lassen. Auf Befehl Pius IV. wurde dieses Thor, nach einer Zeichnung des Michel Angelo, von neuen erbauet und die auswendige Seite verzieret. Vignola führte diesen Bau, und Sie finden eine richtige Abbildung davon in der Französischen Ausgabe der Schriften dieses Baumeisters von Daviler. *) Die inwendige Seite, nach der Stadt, ließ Alexander VII. im Jahr 1655. bey der Ankunft der Königin Christina, von Bernini verzieren. Heut zu Tage heißt gedachtes Thor die Porta del Popolo. Es soll diese Benennung von dem Pappelhayn erhalten haben, welcher das unweit davon gelegene Mausoleum Augusti umgab und sich bis hierher erstreckte. Von eben diesem Hayn sollen die nächst dem Thor gelegene Kirche S. Maria del Popolo und der Platz la Piazza del Popolo benennet worden seyn. Bey Ueberschauung des Platzes bleibt das Thor natürlicherweise im Rücken liegen und Sie werden dahero auf Ihrem Kupferstiche nichts davon gewahr. Linker Hand aber finden Sie eine Thüre, welche in das Kloster bey der Kirche S. Maria del Popolo führt. Diese Kirche stehet hart an der Stadtmauer an. Hier war vor dem das Grabmahl des Kaysers Domitian. In dieses Grabmahl, worinnen sich bereits die Asche der Vorfahren des Nero befand, war, nach dem Zeugniß Suetons, der Körper desselben von der Egloge, der Alexandra und seiner Concubine Atta gebracht worden. Ein Haufen böser Geister, die den Körper dieses lasterhaften Kaysers bewachten, hatten sich, in Gestalt schwarzer Krähen auf einem darüber erwachsenen Nußbaum ein Nest erbaut und fielen alle diejenigen an, welche sich diesem Orte näherten. Im Jahr 1099. aber begab sich Pabst Pasqualis II. einer Erscheinung zu folge, mit seiner ganzen Hofstatt in Procession dahin und ließ diesen Nußbaum mit der Wurzel ausrotten, denselben verbrennen und nebst der Asche des grausamen Nero in die Tiber werfen. Zum Andenken der dem Römischen Volk hierdurch erzeigten Wohlthat ließ dieser Pabst auf der Stelle des Nußbaums einen Altar errichten und weyhete selbigen mit vielen Ceremonien ein. Die Kirche selbst wurde erst im Jahr 1227. unter den Namen Sancta Maria del Popolo aufgeführt. Gregorius IX. gab hierzu die Kosten her

*) Und auf dem Haupttitel dieser Briefe.

her und die nachfolgenden Päbste haben selbige nach und nach verschönert, bis endlich Alexander VII. den Bernini die letzte Hand zu deren völligen Ausbau anlegen ließ. Sixtus der IV. erbauete zwischen den Jahren 1471. bis 1484. das dabey gelegene Kloster, und ließ die dahinter befindlichen Gärten anlegen, die einen großen Theil des Monte Pincio einnehmen. Von dieser Zeit an haben die P. Augustiner dieses Kloster inne.

Die Vorderseite der Kirche ist im Geschmacke der mittlern Zeiten, der ein wenig mit dem Gothischen grenzt. Aber wirklich nur grenzt, denn man kann nicht sagen, daß ein einziges ganz im Gothischen Geschmack erbautes Gebäude in Rom anzutreffen wäre.

Verschiedene schöne einzelne Friesen und Zierrathen in Marmor, die noch von dem alten daselbst gestandenen Grabmahl Domitians sowohl in der Kirche als in dem Kloster angetroffen werden, erwecken bey jedem Liebhaber der Kunst gerechten Schmerz über den Untergang dieses Monuments.

Außer vielen und schönen Gemählden verdienen sowohl in der Kirche als in dem Kreuzgang des Klosters viele Grabmähler die Aufmerksamkeit des Kunstkenners, und die Kapelle Ghigi oder der Madonna di Loretto, die zweyte linker Hand, wenn man in die Kirche tritt, ist ein vorzüglich sehenswürdiges Stück der Baukunst, deren Anordnung einige dem Balthasar von Perugia, andre aber dem großen Raphael zuschreiben.

Im Mittel des Platzes del Popolo, wo die Mittellinien des Thors und derer drey Strassen, welche Sie gerade vor sich, am Ende des Platzes erblicken, in einem Punkt sich vereinigen, erhebt sich ein prächtiger Egyptischer Obelisk, aus einem Stück röthlichen Granit. Sixtus V. hat selbigen im Jahr 1589. aus dem Circus maximus hierher schaffen, und von dem berühmten Fontana aufrichten lassen. Wer die Härte und Widerspenstigkeit dieses Steins kennt, wird sowohl die ganze Form desselben, so einfach dieselbe immer seyn mag, als die vielen auf selbigem vertieft und erhaben gehauenen Hieroglyphischen Figuren nicht ohne Verwunderung betrachten können. Schon die Fortschaffung dieser großen Massen Stein aus Egypten nach Rom bleibt in unsern Tagen ein Problem. Die eigne Höhe dieses Obelisks beträgt mit der obern Spitze hundert und acht Palmen; unten, wo er am stärksten ist, hält jede seiner vier Seiten zwölf Palmen, so daß sich seine Höhe zu der untern Breite wie neune zu eins verhält. Das Postament, welches diesen Obelisk trägt, ist mit Inbegriff der untern Zocken, des Fuß- und Ober-Gesimmßes und der darüber befindlichen Basis, worauf der Obelisk steht, sieben und dreyßig Palmen hoch. Auch dieses ist alt, und gleichfalls im Circus maximus gefunden worden. Das Kreuz mit denen Zierrathen oberhalb des Obelisks aber

ist neu und siebenzehn Palmen hoch. Die ganze Höhe zusammen genommen beträgt demnach hundert und zwey und sechzig Palmen, oder ein und achtzig Pariser Fuß; nach unserm Maaß etwas über sechs und vierzig Ellen. Nach der auf dem Postament befindlichen wirklich alten Innschrift wäre dieser Obelisk von dem Kayser Augustus von Eliopolis nach Rom gebracht worden, und einer von denen, welche Sesostris, der 522. Jahr vor Christi Geburth Egypten beherrschte, machen lassen. Es ist aber noch nicht ausgemacht, ob dieses Postament wirklich zu dem jetzo drauf stehenden Obelisk gehört, da der andere ebenfalls im Circus maximus auf der Erde liegend gefundene auf selbigen errichtet gewesen seyn kann. Einer von beyden ist von Constantius nach Rom gebracht worden. Nardini behauptet, daß des Kaysers Augustus Obelisk hundert und fünf und zwanzig Palmen hoch gewesen.

Den auf diesen Platz befindlichen Springbrunnen hat Fontana in recht guten Geschmack angegeben.

Hinter dem Obelisk, im Mittel des Platzes, fängt die Hauptstrasse Roms an. Sie heißt il Corso, und hat diesen Namen von dem während des Carnevalls üblichen Pferderennen, welches auf dieser Strasse gehalten wird. Ihre Länge beträgt an die dreytausend fünfhundert Schritte. Es ist dieses vielleicht, der herrlichen Palläste wegen, die auf selbiger angetroffen werden, die schönste Strasse von Europa. Ihnen zur Rechten liegt die Strada di Ripetta welche nach dem Ufer der Tiber führt, zur Linken aber die Strada del Babuino, die bis zum Spanischen Platz in grader Linie fortgeht. Auch diese beyden Strassen sind von ansehnlicher Länge und machen mit den darzwischen liegenden Kirchen, die beyde einander ganz gleich gebauet sind, im Ganzen genommen, bey dem ersten Anblick ein schönes Ansehn: Bey näherer Betrachtung verliehren diese Kirchen unendlich, und des Kenners Auge kann sich nicht lange dabey verweilen. Das Verhältniß der obern Kuppeln gegen die Säulenordnung darunter ist unstreitig tadelhaft. Erstere sind viel zu groß, und machen daß der Unterbau und besonders die Vorhallen klein und unansehnlich erscheinen. Sie sind übrigens achteckigt und von keiner schönen Form. Alle Profile sind vernachläßiget und schlecht bestimmt, und die, dem ersten Anschein nach, glücklichen Ideen sind in der Ausführung übel behandelt und verunstaltet. So sind zum Beyspiel die an diesen Kirchen angebrachten Vorhallen mit freystehenden Säulen und den Giebeln darüber wirklich an ihren Platz, aber außerdem, daß sie aus obangeführten Ursachen keinen großen Effekt machen können, würden sie gewiß immer noch besser ausfallen, wenn die Säulen in gleichen Zwischenweiten von einander gestellt wären. Wenigstens findet sich kein Beyspiel an den Tempeln der Alten, daß Säulen in so auffallend ungleichen Zwischenweiten

ange-

angebracht wären. Gekuppelte Säulen kamen erst in Gebrauch, da die Baukunst anfieng in Verfall zu kommen. Die hinter diesen Vorhallen einwärts gehenden Rundungen dünken mir eine recht widrige Würkung zu thun. Die Ordnung ist die Römische oder Komposita, im Hauptsimmß fehlen aber die Sparrenköpfe, eine übelverstandene aber leider öfters anzutreffende Ersparniß.

Die Kirche rechter Hand, wenn man nach den Corso zu geht, heißt S. Maria dei Miracoli.

Ohnweit den Stadtmauern von Rom befand sich unter einen Bogen ein altes Bildniß der heiligen Jungfrau. Es geschahen bey diesem Bildniß so häufige Wunderwerke, daß die Brüderschaft von S. Giacomo degli incurabili bewogen wurde hier eine kleine Kirche zu erbauen, das wunderthätige Bild von dort hinweg zu nehmen, und es in dieser Kirche aufzubewahren. Zu Besorgung des Gottesdienstes wurde ein Priester angestellt. Dieses geschahe im Jahr 1525. Hundert Jahr darauf und zwar im Jahr 1628. wurde diese Kirche den Französischen Fratern Reformaten, von dritten Orden des heiligen Franciscus eingeräumt, und Pabst Alexander VII. befahl selbige, zu Ehren obgedachten Bildnisses, von Grund aus neu zu erbauen. Karlo Rainaldi war der Baumeister. Zwar war bey Ableben dieses Pabsts die Kirche noch lange nicht zu Stande gebracht, es schlug sich aber der Kardinal Girolamo Gastaldi ins Mittel, und ließ mit vielen Aufwand den Bau vollenden, auch innwendig sowohl als äußerlich mit Gemählden und Bildhauerarbeit verzieren. Das wunderthätige Bild wird von vier Engeln gehalten, welche von der Hand des Antonio Raggi sind. Die Grabmähler obgedachten Kardinals Gastaldi und seines Bruders mit ihren Büsten von Bronze befinden sich in dieser Kirche.

Die dieser gegenüber liegende Kirche heißt S. Maria di Monte santo. Vom Jahr 1640. an hatten die Karmeliter von der Provinz di monte santo in Sicilien hier eine kleine Kirche, die der heiligen Jungfrau gewidmet war. Im Jahr 1662. legten sie auf Befehl Alexanders VII. den Grund zu dieser neuen, nach eben den Riß wie die gegen überliegende, so wie Rainaldi auch hierbey Baumeister war. Dieser aber erbauete nur die Kuppel und den hohen Altar, das übrige wurde von Bernini, Fontana und andern ausgeführt. Auch diese Kirche brachte der Kardinal Gastaldi auf seine Kosten zu Stande, da die Karmeliter nicht Vermögen genug hatten, den erforderlichen Aufwand zu bestreiten.

Das Innerliche dieser Kirchen entspricht dem Aeusserlichen zu sehr als daß ich viel davon zu sagen vor gut befände, doch verdienen verschiedene schöne Gemählde von Salvator Rosa, Karl Maratt, und andern mehr als gemeinen Beyfall.

Die zu diesen Kirchen gehörigen Klöster sind zu beyden Seiten des Corso neu erbauet.

Alexander VII. ließ sich die Verschönerung dieses Platzes und des Corso besonders angelegen seyn. Schade nur daß diese Verschönerungen zugleich den endlichen Untergang eines alten Monuments veranlaßten, das auf den Corso bis zu diesen Zeiten sich erhalten hatte. Der Arco di Portugallo, wie er zuletzt genennet wurde, ein Triumphbogen, welcher nach den Basreliefs zu urtheilen, die hiervon noch übrig sind, und im Campidoglio aufbewahret werden, ein wichtiges Denkmahl des Alterthums gewesen seyn muß, ward auf Befehl Alexanders VII. vollends gänzlich abgetragen, um dem Corso eine freyere Passage zu geben. So zerstört dieser Bogen, welcher von einigen dem Marcus Aurelius, von andern aber dem Domitian zugeschrieben wird, vor seiner völligen Abtragung gewesen seyn mag, so würde man sich heutiges Tages schwer entschlossen haben, selbigen gänzlich wegzunehmen. Die Aufmerksamkeit in Erhaltung alter Gebäude gehet jetzo so weit, daß um deren Einsturz zu verhüten, Pfeiler angesetzt werden müssen, und sollten es auch zuweilen nur Steinhaufen seyn. Rühmlicher Eifer! Schuldige Dankbarkeit gegen diese ehrwürdigen Monumente der Kunst!

Doch wieder auf unsern Kupferstich zu kommen, muß ich Ihnen doch noch sagen, was die Karren bedeuten, welche rechter Hand, theils müßig da stehen, theils mit einem Pferde bespannt sind. Auf denselben wird alles Holz und was man sonst bey uns zu Lande auf Leiterwagen fortzubringen pflegt, von einem Ort zum andern gefahren und sie befinden sich auf den öffentlichen Plätzen zu jedermanns Gebrauch.

Ich umarme Sie, wertheſter Freund. Lassen Sie sich unsern Spaziergang nicht gereuen.

Zweyter Brief.

Rom, den 26. Decbr. 1767.

Mein Herr,

Wenn ich den wichtigen Entzweck meines Hierseyns mit der kurzen Zeit vergleiche, die ich zu Betrachtung so vieler reizender Gegenstände, die um mich her sind, haben möchte, so werde ich wirklich zuweilen recht unruhig. Damit Sie aber doch nicht glauben, daß ich nur immer den Maaßstab und Zirkel im Händen habe, so will ich Ihnen ganz kürzlich meinen Lebenswandel, diese

diese Feyertage über, beschreiben. In der Nacht vom heiligen Abend bis zum ersten Weyhnachtsfeyertage habe ich in der Kirche S. Apollinare die heilige Metten besucht, und das nicht ohne Erbauung. Herrliche Musik, schöne Erleuchtung der Kirche, der Anblick eines so zahlreichen Volks, alles riß mich hin ganz Auge und Ohr zu seyn. Die Musik besonders war himmlisch schön. Der Abbate Christoph, einer der vorzüglichsten Kirchensänger, ließ sich dabey hören, und hat mich ganz eingenommen. Daß er die Höhe seiner treflichen Stimme einer gewissen traurigen Kunst zu verdanken habe, könnten Sie allenfalls vermuthen, aber doch ganz gewiß nicht erwarten. Abbate zu seyn und den Sopran zu singen, kam mir anfangs selbst seltsam vor. Aber ländlich sittlich. Außerdem ist es hier ganz gewöhnlich die Kleidung eines Abbaten zu tragen, und kein Geistlicher zu seyn. Beynahe jeder, der in öffentlicher Civilbedienung steht, trägt schwarzen Mantel und weisses Krägelchen und wird Signor Abbate titulirt. Mit größern Recht trägt Abbate Christoph diese Kleidung als Päbstlicher Musicus. Im Vorbeygehen heißen in Rom alle Sänger Musici, die Instrumentenspieler hingegen Suonatori. Die Feyertage über habe ich des Morgens studirt und geschrieben, Nachmittags aber die Vorstellung der Krippen in verschiedenen Kirchen mit angesehen. — In Wahrheit, alle Vergnügungen die ich mir hier mache, sind recht geistlich. Es vergehet selten eine Woche, da nicht in dieser und jener Kirche ein Fest gefeyert wird, welche ich denn gegen Abend gern zu besuchen pflege. Hier lassen sich die größten Sänger hören, und die Kompositionen sind von den besten Meistern. Ein ganz sonderbarer Gebrauch ist der, daß man bey diesen Festen die ganzen Kirchen mit Tapeten behängt. Pilaster und Säulen werden in rothen Damast mit goldnen Tressen eingewickelt und die Kornischen mit dergleichen figurirten Behängen verdeckt. Könnte es für die Menge von Leuten, die sich dem guten Geschmack zum Trotze von diesem Bekleiden der Kirchen ernähren, und welche Festaroli genennt werden, nicht ein andres Mittel ihres Unterhalts geben? Zuweilen geschieht es, daß bey recht solennen Festen, der Kirche gegen über, ein Gerüste gebaut und mit Tapeten behangen wird. Auf diesen Orchesters werden des Abends, bey Erleuchtung der Kirche und derer umherliegenden Häuser, schöne Sinfonien aufgeführt. Hierbey versammelt sich Alt und Jung, und es gehet dem ungeachtet ruhig und friedlich zu, ohne Wache und Häscher. In Wahrheit, die Theilnehmung an so vernünftigen und unschuldigen Unterhaltungen macht dem Römischen Volk Ehre, und die Urtheile gemeiner Leute über die Musik und andre Werke der Kunst müssen einen jeden Tramontaner auffallend seyn. —

Endlich, mein Theuerster, habe ich auch den so berühmten Abt Winkelmann persönlich kennen lernen. Mit welchen ganz andern Begriffen verbinde ich hier seine Schriften, als ich in Dresden zu thun fähig war! Gleich in den ersten Tagen meines hiesigen Aufenthalts gieng ich ihn zu sehen in den Pallast des alten Kardinals Alexander Albani. Ich ward in ein kleines Zimmer, sein Museum gebracht. Ein heiliger Anblick! Alte Basreliefs, Büsten, Kupfer, Skripturen und Bücher lagen auf seinem Schreibetische und auf dem Bette herum. Ueber dem Schreibetisch hieng sein vom Herrn Maron gemahltes Portrait. Kurz darauf erschien er selbst. Stellen Sie sich einen Mann von mittlerer Größe, hagern Gesicht, und leutseligen Umgang vor! Die Art mit der er mich empfieng nahm mich den ersten Augenblick für ihn ein. Er denkt ganz im alten Griechischen und Römischen Styl und geräth über die Neuern leicht in Eifer. Sonderlich aber sind ihm die unglücklichen Restaurationen alter Statuen ein Aergerniß. „Die „Unbiegsamkeit der Künstler unsrer Tage, sagte er, hat mich dahin gebracht, daß „ich keines Werkstatt mehr besuche, des einzigen Cavaceppi seine ausgenommen.“ Er tadelte den guten alten Vitruv, daß er sich bey der Entasis oder Verjüngung der Säulen nach einer krummen Linie so weitläuftig aufgehalten, da, außerdem, daß die wahre und bestimmte Art, selbige zu beschreiben, nirgends von ihm gelehrt worden, oder, weil er sie doch zu liefern versprochen, verlohren gegangen, diese Entasis sich an keiner einzigen Säule aus den guten Zeiten befände, und nach seiner Meynung dieser Bauch den Säulen keine Zierlichkeit gäbe. Hier gieng er zu den vielen Ungereimtheiten über, zu welchen diese Lehre Vitruvs die spätern Baumeister bey Verjüngung der Säulen verleitet hätte. „Das heißt, sprach er, „nach seinem Tode noch sündigen.“ „Die angenommene Weise der Neuern, die „Säulen bis zum dritten Theil von unten hinauf lothrecht zu machen und von „da an erst die Verjüngung angehen zu lassen, kam ihm hart, wunderseltsam und „ohne zureichenden Grund gehandelt vor.“ Beynahe bin ich in diesem letztern seiner Meynung, in welcher ich durch verschiedene Untersuchungen, die ich deswegen angestellt, bestärkt worden bin. So wohl an den Säulen in der Rotonda als an den ungemein schönen Säulen in S. Paolo und andern Orten mehr, habe ich eine Art von Entasis bey einigen wahrgenommen, die Verjüngung aber bey allen diesen Säulen, gleich von unten anhebend, angetroffen. „Winkelmanns „Geschmack nach, sollten die Dorischen Säulen niemals Basen haben. Doch „wäre es nicht zu läugnen, daß an vier Säulen von Dorischer Ordnung eines „übriggebliebenen Portals von einem Tempel zu Cori, in der Campagna von „Rom, Basen gefunden würden. Dieser Tempel wäre, seinem Dafürhalten

„nach

„nach, von den Zeiten des Kayſers Tiberius. Auſſer dieſen und zwo Säulen „zu Peſto würden keine andre Doriſche Säulen mit Baſen angetroffen.“ Zuletzt fragte er mich, ob ich auch nach Neapel gehen würde, und erzählte mir die Ungelegenheit, welche ihm ſeine Sendſchreiben über die Herkulaniſchen Entdeckungen, in Neapel zugezogen. „Er hätte ſich freylich manches erlaubt, weil er in Teutſcher Sprache geſchrieben, und nicht vermuthet, daß es ins Franzöſiſche überſetzt „werden würde.“ Denn in dieſer Ueberſetzung iſt es zuerſt nach Neapel gekommen. „Anfangs wäre man deshalb ſo aufgebracht gegen ihn geweſen, daß ihm „der Zutritt in das Muſeum gänzlich unterſagt worden, vorjetzo aber hätte man „von dieſer Strenge nachgelaſſen.“ —

Ich hielt mich ohngefehr eine Stunde bey ihm auf, und er war ſo gütig, mich auf den folgenden Tag in die Villa ſeines Kardinals einzuladen. Da ich Ihnen aber heute eine Beſchreibung des Spaniſchen Platzes ſchuldig bin, ſo will ich die Erzählung von der Villa Albani bis auf den nächſten Brief aufheben.

Dieſer Platz iſt ein länglichtes Viereck und heißt der Spaniſche, weil der Pallaſt des Spaniſchen Miniſters am Päbſtlichen Hofe an ſelbigen liegt, ſo wie auch dieſer Miniſter eine Art von Gerichtsbarkeit auf demſelben auszuüben hat. Der Pallaſt dieſes Miniſters iſt in dem Geſchmack wie diejenigen Gebäude welche Sie auf dem Kupfer wahrnehmen. Ernſthaft und groß. Es laufen auf dieſem Platz viele Straſſen zuſammen. Eine der vornehmſten davon iſt die bereits in meinem vorigen Briefe erwähnte Strada del Babuino, welche auf dem Piraneſiſchen Kupfer Ihnen zur Linken iſt. Sie gehet gerade bis auf den Platz del Popolo fort. In der Entfernung entdecken Sie auch den Obelisk jenen Platzes, und auf eben dieſer Seite ganz vornen, erblicken Sie das Eckhaus, wo ſich die Strada Condotti anhebt. Dieſe erſtreckt ſich, doch nicht in gerader Linie, bis an den Ponte S. Angelo.

Was dieſen Platz vorzüglich merkwürdig macht, iſt die große Treppe, auf welcher man zu der Kirche S. Trinita de Monti, welche oben auf den Monte Pincio gelegen, hinauf ſteigt. Es iſt dieſe Treppe in Wahrheit ein ſehenswürdiges Stück der Baukunſt, ſo gegründet auch die Einwendungen ſind, welche man wider die Einrichtung und den Plan derſelben macht. Sie enthält hundert und fünf und ſiebenzig Stuffen, die in verſchiedene Abſätze getheilt, zuweilen ſo breit als die ganze Treppe ſind, zuweilen aber ſich in zween Arme theilen. Unter der Regierung Innocenzius XIII. zwiſchen den Jahren 1721. und 1724. wurde ſie von dem Baumeiſter Franciſcus de Sanctis erbauet. Es iſt unbeſchreiblich welchen Aufwand die Römer von jeher gemacht haben ihre Stadt zu verſchönern. Im Grun-

de ist diese ganze Treppe blos Dekoration, denn man kann sehr bequem, ohne selbige zu betreten, auf den Berg hinauf kommen. Daß diese Verschönerungen größtentheils auf Unkosten älterer und wichtigerer Monumente ausgeführt worden sind, ist so beklagenswerth als erweißlich.

In der Mitte des Platzes, am Fuß gedachter großen Treppe, liegt der von Bernini erfundene Springbrunnen, seiner Form wegen la barcaccia oder die grosse Barke genannt. Er stellt, wie gesagt, eine große Barke vor, aus welcher das Wasser zu allen Seiten herausläuft. Sie besteht aus einem einzigen Stück Granit und ist von Bernini, das heißt, meisterhaft ausgeführt. Ein Kahn, der bey einer Ueberschwemmung der Stadt an diesem Orte gescheitert, soll zu dieser Erfindung Anlaß gegeben haben. Unter Urban VIII. wurde dieser Springbrunnen und das ihn umgebende Baßin angelegt. Zwischen den Jahren 1623. bis 1644. Nur bemeldten Pabst gefiel der glückliche Einfall des Bernini sowohl, daß er selbst folgende zween lateinische Verse darauf machte:

Bellica Pontificum non fundit machina flammas,
Sed dulcem, belli qua perit ignis, aquam.

Die neben dem Baßin befindlichen drey Stuffen mit einer halbrunden Oefnung unter selbigen ist ein Abzug, welcher das bey Regengüssen sich auf dem Platz sammelnde Wasser in eine darunter angebrachte Schleuse abführt.

Der Spanische Platz mit den daran stossenden Strassen ist die Gegend Roms, in welcher die meisten Fremden einkehren, weil sich in selbiger viele Gasthäuser und meublirte Wohnungen, welche wochen oder monathsweise vermiethet werden, befinden. — Sie sehen auf dem Kupfer von der Strada del Babuino her vier Sedien mit Fremden ankommen. Es ist dieses die gewöhnlichste und wohlfeilste Art in Italien zu reisen. Das Fuhrwerk selbst besteht aus einer offenen Chaise auf zwey Rädern, in welcher zwo Personen bequem sitzen können. Hinten werden die Kuffer aufgepackt. Sie haben in der Rückwand ein kleines Fenster, durch welches man seine Sachen immer im Augen haben kann. Diese Sedien werden von zwey Pferden oder auch Maulthieren fortgebracht. Von diesen gehet das stärkste in der Gabel und trägt und zieht zugleich. Zur linken Hand wird ein anderes, il Bilancino genannt, vermittelst einer unter dem Baum der Sedia angebrachten Waage angespannt, und auf diesem sitzt der Vetturin. *)

In

*) Bey dem Gedinge, welches man mit diesen Leuten macht, wird Essen, Trinken, Nachtlager und Frachtlohn mit begriffen, und man ist um einen billigen Preis ganz wohl

In dem gerade vorstehenden langen Gebäude, im Winkel des Platzes, wohnt jetzo der berühmte Steinschneider Pichler, welcher in dieser Gattung hier für den größten Künstler gehalten wird. Er ist ein guter Alter und sein Sohn ein junger Mann voller Talente und Bescheidenheit.

Linker Hand, der Treppe gegen über, wo Sie die Kutzsche halten sehen, ist das Englische Kaffeehaus. Der Ort wo die vielen hier studirenden Engelländer gegen Abend zusammen zu kommen pflegen, und wo man am besten erfahren kann, wo dieser oder jener anzutreffen sey. Es ist dieses Kaffeehaus nach dem Angeben und einer Zeichnung des berühmten Piranesi im Egyptischen Styl inwendig

wohl gehalten. Ich behandle einen Platz, und es ist des Fuhrmanns Sache, eine zweyte Person aufzutreiben. Es wird alles mündlich abgethan, man thut aber wohl, wenn man sich auf einmal nicht auf einen gar zu weiten Weg bey einem Vetturin verdingt. Um weitern Gedings willen thun diese Leute ein Uebriges, und bin ich mit dem Kerl nicht zufrieden, so finde ich in jeder Stadt einen andern, der mich mit Freuden aufnimmt. Man macht mit diesem Fuhrwerk des Tages ohngefehr vier bis fünf Teutsche Meilen, und liegt Mittags und die Nacht über stille. Von Bologna bis Rom, einen Weg von funfzig Teutschen Meilen, bezahlt man, nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände sechs bis sieben Zechinen. Voraus zu bezahlen ist weder gebräuchlich noch rathsam. Doch muß man nach und nach unterwegens dem Fuhrmann abschläglichen Vorschuß zu Bestreitung der Reisekosten thun. Ist man an den bestimmten Ort gekommen, so rechnet man mit seinem Vetturin zusammen und zahlt über den Akkord einen oder anderthalb Zechinen Trinkgeld, welches sie nicht mit eindingen lassen. Da ich diese Anmerkung nur denjenigen zur Nachricht mit eingerückt habe, die jemals eine Reise nach Rom vorzunehmen gedenken, so kann ich einen Umstand nicht übergehen, der ihnen hierbey nicht ganz gleichgültig seyn kann. Es ist eine Andachtsübung, und dahero sehr gewöhnlich, daß viele Leute aus andern Städten Italiens, wenigstens in ihrem Leben einmal, die Santa casa zu Loretto besuchen. Die meisten hiervon bedienen sich dieser Sedien zu ihrem Fortkommen, welche sie denn gleich auf die Hin- und Heimreise in Beschlag nehmen. Bey diesen Reisen ist es gewöhnlich, daß der Vetturin in Loretto mit einem silbernen Schilde, welche zu diesem Gebrauch mehr und weniger kostbar in Loretto gefertiget, und zum Verkauf herum getragen werden, beschenkt wird, das er bey der Heimreise vornen auf seinem Hut feste macht. Dieses Geschenke verlangen diese ohnedem ziemlich begehrlichen Leute auch von den Fremden, welche auf ihrer Reise nach Rom oder von da zurück über Loretto gehn, und es fehlte nicht viel, daß ich, bey meiner Zurückreise nach Dresden, mit meinem Vetturin deshalb einen unangenehmen Auftritt gehabt hätte. Man thut dahero wohl, solches gleich mit bey dem Gedinge auszumachen, wenn man dieser Ausgabe; die an die drey bis vier Zechinen beträgt, oder im Verweigerungsfall andrer sich eräugnenden Zunöthigungen überhoben seyn will.

wendig ausgemahlt. Eine Menge Egyptischer Götzenbilder wunderbar zusammen gestellt, erscheinen hier in verschiedenen Farben des Granits und andrer dunkeln Steinarten. Sollten Sie seine Kamine in diesem Styl zu sehen bekommen, so würden Sie sich eine Idee davon machen können, außerdem aber wohl schwerlich.

Rings um den Platz her sind Kramläden, worinnen Französische und andre Galanteriewaaren und Delikatessen zu haben sind.

Ganz im Vordergrund erblicken sie eine Figur, deren Handthierung besonders ist. An dem Stock, welchen dieser Mann über die Achsel liegen hat, hängen hinten und vornen Stücken rohes Fleisch von umgefallenen Vieh. Auf diese Art tragen der Abdecker, oder Leute die solches Fleisch von ihm kaufen, selbiges durch die ganze Stadt. Das Geschrey, womit sie ihre Waare ausruffen, ist Hunden und Katzen so bekannt, daß sie alsbald sich um sie versammeln. Die Herren dieser Thiere bezahlen alsdenn die Zeche, und verdingen so gar zum Theil selbige monathsweise bey diesen Leuten in die Kost.

Das Gerüste, welches Sie im Mittel des Kupferstichs oben auf den Gebäuden erblicken, dient blos zum Trocknen der Wäsche. Man findet diese Maschinen auf den Altänen vieler Häuser angebracht.

Die Kirche S. Trinità de Monti, auf der Höhe des Berges Pincio, und das daran gebauete Kloster, wurde von dem König von Frankreich Carl VIII. gestiftet, und alle daselbst wohnende Franciskaner sind von Geburth Franzosen, auch beydes unter Französischer Gerichtsbarkeit. Im Jahr 1585. den 9. July, wurde sie von Sixtus V. eingeweyht. Die Vorderseite der Kirche hat mit ihren Thürmen zu beyden Seiten ein schönes Ansehen, und ist in einen soliden und guten Styl erbauet. Auf der Treppe, auf welcher man zu dieser Kirche hinauf steigt, liegen zu beyden Seiten zwey antike Kapitäler, welche darum merkwürdig sind, weil sie zu ovalen Säulen gehört haben. Sie sind von Römischer oder vielmehr komponirter Ordnung mit einer Reihe Blättern. Le Roy gedenkt eines dieser Kapitäler in seinen Monumens de la Grece, und führt zugleich an, daß sich ovale Säulen auf der Insel Delos finden. Ich habe zwo dergleichen Säulen von Granit in dem Hofe des Pallastes Massimi alle Colonne angetroffen, deren auch Winkelmann in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten erwähnt. Ob jene Kapitäler zu diesen oder andern ovalen Säulen gehören, ist mit Gewißheit nicht zu sagen. Diese Anomalie nachzuahmen wäre wohl Thorheit oder Eigensinn. Es ist zu leicht zu erweisen welchen Uebelstand sie auf einer oder der andern Seite, in Rücksicht des Diameters gegen die Höhe, hervorbringen müssen.

In der Kirche befindet sich in einer der Kapellen, eines der drey Hauptgemählde von Rom. Die Abnehmung Christi vom Kreuz, von Daniel di Volterra. So wohl die Hauptfigur als die untere Gruppe der drey Marien, welche der in Ohnmacht sinkenden Mutter Gottes zu Hülfe kommen, sind Meisterstücke voller Empfindung und Geist. Einige behaupten, daß Michel Angelo die Zeichnung hierzu gemacht habe. Die Farben aber haben etwas durch die Zeit gelitten. Die Gemählde auf beyden Seiten der Kapelle, wo dieses große Stück sich befindet, sind von eben diesem Meister, aber bey weiten nicht von der vorzüglichen Schönheit des erstern. Außer diesen sind viele vortrefliche Stücken der Mahlerey und Bildhauerkunst in dieser Kirche anzutreffen.

In dem Kloster ist eine zahlreiche Bibliothek und vorzüglich schöne Apothecke. Die Aussicht von da übertrift alle Beschreibungen. Man übersieht von dieser ansehnlichen Höhe die ganze Stadt Rom. — Leben Sie wohl.

Dritter Brief.

Rom, den 3. Januar 1768.

Mein Herr,

Heute müssen Sie mich zu der Fontana di Trevi begleiten, und ich schmeichle mir daß Sie dieser Weg nicht reuen soll. Ich mache ihn sehr oft, denn es ist mein gewöhnlicher Weg, wenn ich in die Französische Akademie gehe.

Ob sowohl der Platz, als der Springbrunnen ihren Nahmen von den drey Oeffnungen, aus welchen ehedem das Wasser dieses Springbrunnens heraus lief, oder von den drey der Fontana gegen über gelegenen Strassen erhalten haben, das soll uns nicht kümmern. Diese drey Strassen, welche weder in Ansehung ihrer Länge noch wegen ihrer Gebäude merkwürdig, sind, ihrer Lage halber, immer ziemlich volkreich. Eine derselben, welche der gerade vorliegenden Kirche zur Rechten liegt, gehet bey dem Monte Cavallo vorbey bis zur Strada felice. Die andre, der Kirchen zur Linken, führt nach dem Monte Magnanapoli, beyde aber durch andre daran stoßende Strassen nach dem Päbstlichen Pallast. Durch die dritte, ersterer gegen über, kommt man auf den Piazza di Sciarra, und zu gleicher Zeit auf den Corso.

Die Fontana di Trevi ist ein Gebäude, das dem Kenner und Nichtkenner sehr in die Augen fallen muß. Klemens XII. ließ im Jahr 1735. von Nicolaus

Salvi diesen prächtigen Bau aufführen, und er muß, wie die Inschrift auf der Attike bezeuget, von diesem Pabst größten theils zu Stande gebracht worden seyn: Benedikt der XIV. fuhr mit den Verzierungen derselben fort, und machte ansehnliche Verbesserungen an der Wasserleitung selbst, Klemens der XIII. aber ließ die bis dahin nur noch von Gips in Modell vorhandenen Figuren, nunmehro in Marmor ausführen, und hatte die Freude im Jahr 1762. dieses Werk beendiget zu sehen.

Die Hauptidee dieses Werkes ist groß und schön angeordnet. Das mittlere hervorstehende Hauptgebäude ist eigentlich dem Springbrunnen gewidmet, und die beyden Seitenflügel gehören zu dem hinterwärts fortgehenden Pallast Konti.

Ein wirklich gut nachgeahmter Felsen, der wild und zackicht große Löcher und Klüfte sehen läßt, und sich langhin ausdehnet, dient dem ganzen Gebäude zur Grundlage. Ueber diesem Felsen erhebt sich ein niedriges Erdgeschoß, welches mit denen darüber stehenden Säulen und Pilastern ein gutes Verhältniß hat. Gleich auf dem Gesimms dieses Geschosses ruhen im Mittel vier Korinthische Säulen mit Pilastern dahinter, welche letztere zu beyden Seiten an den daran stossenden Flügeln in gleichen Zwischenweiten fortgehen. Die Säulenweite im Mittel ist etwas größer und in selbiger eine große Nische angebracht. Der Impost oder Kämpfer dieser Nische ruhet auf vier kleinern Jonischen Säulen, und hat daher die Höhe und die Glieder einer architravirten Kornische, welche als ein Gurtgesimms zwischen den Pilastern längst dem Gebäude fortgeht, und zur Abtheilung der in beyden Flügeln befindlichen Stockwerke dient. Die Decke der Nische ist mit rautenförmigen Vertiefungen und Rosetten reich und schön verziert. In dieser Nische stehet der Ocean in der Figur eines alten Mannes auf einem großen muschelförmigen Triumphwagen, der von zwey Meerpferden gezogen wird. Jedes dieser Pferde wird von einem Triton regiert. Das dem Ocean zur Rechten ist wild und brausend, das zur Linken folgsam und ruhig, und läßt seinen Führer mit Gemächlichkeit eine große Muschel blasen. Beyde ein redendes Bild des Meeres selbst! Unter und neben dem Wagen schießt zwischen den Felsenklüften aller Orten das Wasser mit Macht hervor, und stürzt sodann mit herrlicher Wirkung für das Auge in ein großes Baßin herab. Zwischen den zwo Säulen, zu beyden Seiten der großen Nische, sind unterwärts viereckichte Vertiefungen oder kleinere Nischen und Figuren in selbigen, über dem Gurtgesimms darüber aber Basreliefs angebracht. Zur Rechten des Oceans stehet in nurgedachter untern Vertiefung die Figur des Markus Agrippa, auf dem Basrelief darüber aber ist Agrippa vorgestellt, wie ihm der Baumeister seinen Entwurf von der alten Wasserleitung fußfällig überreicht. Auf der andern

Seite

Seite befindet sich das Bildniß des Mädchens, welches diese Wasser entdeckt haben soll, oben darüber aber ist sie vorgestellt, wie sie diese Quelle einigen Soldaten zeigt. Ueber den Säulen und Pilastern, die, wie ich bereits erwähnt, von Korinthischer Ordnung sind, ruhet das Gebälke, welches hier über jeder der freystehenden Säulen besonders hervorspringt, da es hingegen über den Pilastern nur bis unter die obere hängende Platte, welche ununterbrochen fortgeht, verkröpft ist. Ein Umstand, welcher die Unterdrückung der Sparrenköpfe oder Modillons, jener wesentlichen Verzierung der Korinthischen Ordnung, nothwendig nach sich ziehen mußte. Auf den hervorspringenden Kornischen über den vier Säulen stehen vier Statuen, welche die Blumengaben des Frühlings, die Fruchtbarkeit der Aecker, den Reichthum des Herbstes und die Freuden der Gartenkunst darstellen. Hinter diesen Figuren bekrönt eine sogenannte Attike mit einer Ballustrade darüber das mittlere Hauptgebäude. Ganz oben ist das Wappen Klemens XII. mit zwo Figuren der Fama zu beyden Seiten angebracht. Auf der im Mittel der Attike angebrachten Tafel ließt man folgende Inschrift:

CLEMENS XII. PONT. MAX.
AQVAM VIRGINEM
COPIA ET SALVBRITATE COMMENDATAM
CVLTV MAGNIFICO ORNAVIT.
ANNO DOMINI MDCCXXXV. PONTIF. VI.

Weiter unten auf der Friese stehen diese Worte:

PERFECIT BENEDICTVS XIV. PONT. MAX.

Was Benediktus XIV. aber zu Vervollkommung dieser Wasserleitung beygetragen, erhellet aus folgender über der Thüre des Wasserhauses, dem Pallast Karpegna gegen über, in Stein gehauenen Inskription:

BENEDICTVS XIV. P. O M.
RIVOS AQVAE VIRGINIS
COMPLVRIBVS LOCIS MANANTES
QVIQVE IN VSV ESSE DESIERANT
IN VRBEM REDVXIT
AQVAEDVCTVS VETVSTATE COLLAPSOS RESTAVRAVIT
FISTVLAS, TVBVLOS, CASTELLA, LACVS, PVRGATO FONTE, RESTITVTA FORMA, INGENTI LIBERALITATE, IN AMPLIOREM
FORMAM REDEGIT.
ANNO SAL. MDCCXLIV. PONT. IV.

Die beyden Seitenflügel dieses Gebäudes haben zwischen den Pilastern zwo Reihen Fenster über einander, die ziemlich schwer sind und zu der Korinthischen

Ordnung so gar sonderlich sich nicht schicken. Das niedrige Mezzanin über dem Hauptgesimms gedachter Flügel, bleibt größtentheils von der weit hervorragenden Kornische verdeckt. Das Baßin vor diesen Gebäude aber ist wirklich schön. Da es etwas tiefer als der Platz angelegt worden, so steigt man auf einigen Stuffen zu einem das Baßin umgebenden Spatzierweg, welcher mit Ziegeln gepflastert ist, hinab. Die an einigen Orten doppelt gesetzten Eckstеine geben dieser Einfassung ein reiches Ansehen. Da das Baßin beynahe den ganzen Platz einnimmt, so ist der übrige Raum bis an die den Platz umgebenden Häuser zu sehr eingeschränkt. Diese Häuser sind nicht nur ganz unbedeutend, sondern auch noch überdies von Fleischern und andern unreinlichen Handwerkern bewohnt. Von der Kirche an diesem Platz wollen wir hernach mit einander sprechen. Vorhero erlauben Sie mir aber Ihnen einige Beobachtungen mitzutheilen, die ich bey Betrachtung der Fontana di Trevi mache und Ihrem Urtheile unterwerfe; damit Sie doch sehen, daß ich den autorhaften Menschen, welches mit dem sündhaften Menschen sehr oft einerley ist, nicht ganz ausgezogen habe.

Das setze ich gleich voraus, daß Sie weder in Ansehung der Baukunst noch in Ansehung der Bildhauerey, jenen erhabenen Styl, der einem Werke der Kunst allein wahren und vorzüglichen Werth zu geben vermag; das Große, Edle und, fast möchte ich sagen, Unnachahmliche der Alten, an diesem prächtigen mehr einer festlichen Dekoration als einem für die Nachwelt gebaueten Monument ähnlichen Gebäude nicht antreffen.

Indessen haben, wie mich dünkt, die Theile dieses Gebäudes unter einander und gegen das Ganze ein ganz gutes Verhältniß, und die Anordnung des ganzen Werks thut von Seiten der Baukunst überhaupt gute Wirkung. Daß das Gebälke über den Säulen hervorspringt, finde ich verzeihlig. Denn da diese Säulen eine wirklich etwas ansehnliche Entfernung von einander haben, würde es einige, freylich zu überwindende, Schwierigkeiten gehabt haben, die Architraven freyliegend von einer Säule zur andern fortgehen zu lassen. Ueberdem scheint die ganze Idee zu dem Mittelgebäude von den alten Triumphbogen genommen zu seyn, und über den Triumphbogen der Kayser Septimius Severus und Konstantin des Großen ist das Gebälke über den Säulen ebenfalls hervorspringend. Hiermit denke ich aber nicht, diesen in den guten Zeiten der Baukunst nicht anzutreffenden Gebrauch, wohl aber den Baumeister zu entschuldigen. An den Triumphbogen des Titus gehet das Gebälke von einer Säule zur andern fort, die Säulen aber stehen bis zur Hälfte in der Mauer. Daß das Gebälke über den Pilastern verkröpft ist, scheint mir hingegen weniger verzeihlich zu seyn, so wie auch das untere Erdgeschoß oder Podium gerade fortlaufend, nach meiner

Mey-

Meynung besser ausgefallen seyn würde. Doch ich komme beynahe auf die Gedanken, daß die so angenommene, nach meinen Begriffen aber falsche, Erklärung jener so sehr bestrittenen Stellen Vitruvs, wo er die Scamillos impares anzuwenden vorschlägt,*) zu diesen und ähnlichen Ideen der neuern Baumeister Gelegenheit gegeben haben mag. Nach der Meynung Philanders und verschiedener nachfolgenden Ausleger der Vitruvischen Schriften, sind diese Scamilli impares nichts anders als dergleichen an dem fortlaufenden Postament oder Podium und an dem Hauptgesimms angebrachten Vorsprünge. Der Marchese Galliani tritt dieser Meynung bey, gesteht aber zugleich, daß außer einem Ueberrest von dem Grabmahl des Plautius, zwischen Rom und Tivoli, seines Wissens kein altes Monument sich erhalten habe, wo diese Vorsprünge angetroffen würden.

Scheinen Ihnen nicht, mein Bester, diese übrigens schätzbare Männer, von ihrer vorgefaßten Meynung eingenommen, ein wenig auf Beweise derselben ausgegangen zu seyn, da sie nur diesen einzigen aufgefunden, und auch dieses Beyspiel andre Veranlassungen gehabt haben kann? Mir wenigstens scheint dieses einzige Exempel nicht hinreichend, einem jungen Architekt, um seine Belesenheit in dem Vater der Baukunst zu zeigen, die Nachahmung dieser Scamillorum nach ihrer zweifelhaften Erklärung, so ohne alle Behutsamkeit anzurathen.**) Und wie finden Sie, mein Bester, die zu beyden Seiten ganz an die Ecken gestellten Pilaster? Ich für meine Person halte dafür, daß sie hier ganz an ihrem Platz stehen, und kann mich gar nicht entschliessen die Weise der meisten Neuern schön zu finden, welche so wohl Säulen als Pilaster an den Ecken hereinwärts rücken, und eine besondere Ecke in dem Winkel, der sodann durch diese Pilaster entsteht, glatt hinauf mauern. Zwar hat Palladio selbst, der doch unter allen Baumeistern den Alten am meisten gefolgt, dieses letztere an verschiedenen Gebäuden angebracht. — Der denen in der Nische befindlichen Jonischen Säulen zur Kornische dienende, zugleich aber zwischen den Pilastern fortlaufende Gurtgesimms ist meisterhaft profilirt und von treflicher Wirkung. Da er unter diesen Umständen etwas weiter als ein Kämpfer ausladen mußte, so sind vielleicht blos diesem zu Liebe die Pilaster weit vor der Mauer hervorstehend, und die Fenster konnten hierdurch eine ihren vielen, fast zu vielen, Zierrathen angemessene Ausladung erhalten. Was aber dem Baumeister Salvi, der übrigens in der That mit vieler Einsicht und Nachdenken bey dieser seiner Erfindung zu Werke gegangen, vermocht, ohne alle Noth den Architrav über den Pilastern abzuschneiden und an dessen Stelle runde Giebel über die obern Fenstern

*) vid. Vitruv L. III., c. 3. Lib. V. c. 9. **) Dieser Scamillorum wird in Zukunft wieder gedacht, und des Verfassers Meynung davon angetroffen werden.

stern zu setzen, läßt sich so leicht nicht errathen. Aber auf die Bildhauerey zu kommen, ist der Ocean in einer Nische, eine der sonderbarsten Ideen, die nur die Anlage des dahinter gelegenen Pallastes veranlaßt haben kann. Würde Ocean nicht durch einen großen offenen Bogen mit viel mehrern Anstand aus seinem Pallast hervortreten? Bey dem Basrelief, wo der Baumeister der alten Wasserleitung seinen Entwurf dem M. Agrippa fußfällig vorhält, erinnert Winkelmann, daß dieses niedrig gedacht sey, und in keinen alten Werk dem Kayser etwas fußfällig überreicht würde, ausgenommen von den gefangenen Königen.

Ich kann diesen ansehnlichen Springbrunnen nicht verlassen ohne Ihnen vorher zu sagen, daß dieses Wasser von ganz vortreflicher Natur ist, und dem ganzen Werk einen vorzüglichen Werth giebt. Es schien mir in der That Pflicht der Dankbarkeit zu seyn, mich um seinen Ursprung, und auf welche Art es nach Rom kommt, zu bekümmern; da ich den Abstand gegen das unreine Wasser der stolzen Seine, welches in dem lieben Paris mir zur traurigen Wohlthat des menschlichen Lebens ward, so sehr zu empfinden Ursache habe.

Marcus Agrippa, der Freund und Eidam des Kayfers Augustus, brachte dieses Wasser im vierten Jahr seines dritten Konsulats, im Jahr 735. nach Erbauung der Stadt Rom, in die Stadt und nennte es dem Kayser zu Ehren Aqua Augusta. Ausser diesem Wasser hatte er eine solche Menge von Springbrunnen, Seen und Wasserleitungen angelegt, daß, als August in einem schlechten Weinjahre von dem Volk angegangen wurde, die Stadt mit dem nöthigen Wein zu versehen, er scherzhaft zur Antwort gab, Agrippa habe so viel Vorrath angeschaft, daß ganz sicher alle Besorgniß vor Durst zu sterben wegfiele. Nach der Zeit hat dieses Wasser die Benennung Aqua Vergine, gewiß seiner Reinigkeit und Klarheit wegen, bekommen. Frontinus, dessen Werk von den Römischen Wasserleitungen bis auf unsre Zeiten sich erhalten, und von dem ich eine schöne Ausgabe von dem Marchese Poleni vor mir habe, erzählt, daß es diesen Namen von dem Mädchen erhalten, welches die Quelle desselben einigen Soldaten zuerst gezeiget habe. Plinius sagt in seiner Naturgeschichte,*) daß Agrippa dieses Wasser acht Millien von der Stadt, nahe am Fluß Erkulaneus, hergeleitet habe, und noch heut zu Tage nimmt diese Wasserleitung zwischen Tivoli und Palestrina, in den Ländereyen von S. Maria Maggiore, Salone genannt, acht Millien von Rom, ihren Anfang. Von da geht sie durch die Gegend, welche bocca di leone genennet wird, und wendet sich nahe bey dem Ponte Lamentano links dem Abhange des Berges

*) Lib. XXXI. Cap. 3.

Berges nach, gegen die Vigna des Pabst Julius vor der Porta del Popolo, kommt unweit diesem Thor bey Muro torto in die Stadt, und gehet unter dem Monte Pincio bis zu den Gärten von S. Trinita de monti fort. Hier theilt sie sich in zween Arme, von denen einer die Strada Condotti, die daher ihren Namen hat, der andere aber zu obbeschriebenen Springbrunnen herab läuft. Es ist dieses unter den drey noch vorhandenen Wasserleitungen diejenige, welche das meiste und schönste Wasser in die Stadt bringt. Nach einer von Marliani angeführten Inschrift *) hat bereits Kayser Klaudius ansehnliche Wiederherstellungen an dieser Wasserleitung vornehmen lassen, da sie vom Kajus Cäsar aus unbekannten Ursachen zerstört worden war. Bey den nachherigen Verwüstungen aber, welche die Stadt Rom, während der verschiedenen Belagerungen, von den Barbaren auszustehen hatte, wurde selbige vollends ganz unbrauchbar gemacht, bis endlich nach tausend Jahren Pius IV. im Jahr 1560. diese Wasserleitung aus ihren Trümmern wieder herstellen ließ. Das Wasser kam damals aus einem kleinen aufgeworfenen Hügel wie ein Bach hervor, an eben dem Orte, wo jetzo der mit so vielen Aufwand errichtete Springbrunnen fast zweyhundert Jahr hernach aufgeführt ward.

Von der an diesem Platz gelegenen Kirche S. S. Vincenzo ed Anastasio läßt sich in Ansehung der Baukunst wenig sagen. Sie wurde von dem in der Französischen Geschichte so berühmten Kardinal Julius Mazzarini im Jahr 1600. von Grund aus neu aufgeführt, und mit der, wenigstens laut aller Beschreibungen von Rom, prächtigen Vorderseite geziert. Martinus Lunghi der Jüngere ist der Urheber der Idee derselben. Sie mag aber so prächtig seyn als sie wolle, so ist doch die ganze Erfindung dieses Gebäudes so geschmacklos und fehlerhaft als die Ausführung davon. Diese Kirche wurde von Paul V. im Jahr 1612. den Vätern von Jerusalem anstatt einer andern eingeräumt, die sie auf dem Monte Cavallo inne gehabt hatten, und die auf Befehl Pius IV. abgetragen worden war, um den Platz vor dem Päbstlichen Pallast zu erweitern. Nachdem aber Klemens IX. diesen Orden gänzlich

*) Diese Inschrift ist folgende:

TI. CLADIVS DRVSI F. CAESAR. AVGVSTVS. GERMANICVS
PONTIFEX MAXIMVS TRIB. POTEST. V. IMPERAT. XI.
P. P. COS. DESIGN. III. ARCVS DVCTVS AQVAE.
VIRGINIS DISTVRBATOS PER C. CAESAREM A FVNDA-
MENTIS NOVOS FECIT AC RESTITVIT.

Unter dem Kajus Cäsar, muß wohl der Kayser Kajus Kaligula, welcher vor dem Klaudius regierte, zu verstehen seyn.

gänzlich aufhub, so gelangten die Minoritten von S. Lorenzo in Lucina zum Besitz dieser Kirche und der daran gebaueten Wohngebäude. Zu dieser Parochie gehört der nahe gelegene Päbstliche Pallast mit, und die Kirche hat daher den Namen der Päbstlichen Parochie. Es werden auch in selbiger die Eingeweide von vierzehen Päbsten aufbewahrt.

Die im Vordergrunde von Piranesi hingeworfenen alten Fragmente von Säulen und Simmsen sind eine mahlerische Verschönerung des Kupfers, und würden die ohnedem enge Passage vollends ganz versperren.

Auf einem kleinen der Fontana di Trevi zur Rechten gelegenen Platz ist die Kirche S. Maria in Trivio. Sie ist sehr alt und soll bereits im Jahr 537. von Belisarius ausgebessert worden seyn. Es finden sich einige gute Gemählde darinnen. Zuweilen gehen auf dem Platz vor dieser Kirche, weil er eben nicht sehr begangen wird, Schlägereyen vor. Ich selbst bin vor einigen Tagen von einen solchen Auftritt Augenzeuge gewesen, der jedoch für dies mal ohne Blutvergiessen abgieng. Ohngeachtet es bey Galeerenstrafe verboten ist Messer oder Dolch bey sich zu führen, so trägt doch Jedermann ein dergleichen Gewehr in einer in den Beinkleidern besonders hierzu gefertigten Tasche. Bey einem dergleichen Vorhaben kommen beyde Partheyen ohne Wortwechsel und Geräusch angezogen, und jeder giebt blos auf die Bewegungen der Augen seines Gegners genau Achtung. Mit einem mal werfen beyde ihre Mäntel, eine sehr gewöhnliche Tracht, herab und um den linken Arm herum. Da diese Mäntel insgemein von sehr dichten und groben Tuch sind, so dienen sie ihnen bey dieser Gelegenheit. Mit der Rechten ziehen sie das Messer aus der Tasche, reissen mit Wuth und unglaublicher Behendigkeit die Scheide mit den Zähnen davon herab, und gehen auf einander los. Diese Art sich zu schlagen ist eigentlich nur bey dem Pöbel gebräuchlich. Mit unter aber schlagen sich auch Leute so, welche dem Sprachgebrauch nach, nicht ganz zu dem Pöbel gerechnet werden können. Hat einer davon das Unglück eine Coltellata oder Messerstich davon zu tragen, so wird der Verwundete alsbald in ein Hospital gebracht, er mag seyn wer er will, der andre aber entspringt in die nächste Kirche. Wenn er nur die Stuffen erreichen kann, so ist er vor den Sbirren sicher. Doch pflegen diese letztern ihn nicht leicht aus den Augen zu lassen, ja sie müssen so gar zuweilen einige Tage unter freyen Himmel aushalten, bis sie hören wie es mit dem Verwundeten abläuft. Hat der Uebriggebliebene aber Protektion, so wird selbiger in dem Wagen eines Prinzen, Kardinals oder Gesandten von da abgeholt und bis über die Grenzen gebracht. Bey alle dem ist man hier sehr sicher, wenn man nicht selbst sich Händel zuzieht. Ohne vorhergegangene Beleidigung

hat

hat man nichts zu besorgen, und eine falschverstandene und leicht zu reizende Empfindlichkeit kann man den Römern auch nicht schuld geben. Sind sie aber einmal beleidiget, so gehen sie mit vieler Ueberlegung zu Werke, und sind aus dieser Ursache um so mehr zu fürchten. —

Behalten Sie mich lieb, mein Theuerster! Niemand kann Ihnen mehr Gutes gönnen, und — werden Sie denken — durch meine oft langweiligen Beschreibungen mehr Böses zufügen, als ich.

Vierter Brief.

Rom, den 15. Januar. 1768.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen, mein theuerster Freund, eine Nachricht mittheilen, deren Gewißheit ich blos um Ihrent und unsrer lieben Landsleute willen mit so viel scheinbarer Gleichgültigkeit ertrage. Unser Winkelmann gedenkt dieses Frühjahr, in Gesellschaft des Bildhauers Kavaceppi, eine Reise nach Teutschland zu unternehmen. Er wird zuerst nach Wien gehen, und von da, nach einem kurzen Aufenthalt, Dresden, Berlin und Göttingen besuchen. Nach dem was er mir selbst gesagt, hat eine neue und sehr vermehrte Ausgabe seiner Geschichte der Kunst, mit welcher er nunmehro zu Stande gekommen, die erste Veranlassung zu dieser Reise gegeben. In Berlin will er unter eigner Aufsicht sein Werk in das Französische übersetzen und alsdenn in beyden Sprachen zugleich an das Licht treten lassen, weil er das für ein Mittel ansieht, einer andern Französischen Uebersetzung zuvor zu kommen. Gegen den Uebersetzer der ersten Ausgabe ist er äusserst aufgebracht.

Und ihre Erzählung von der Villa Albani! — ja die bin ich Ihnen noch schuldig. Hier ist sie, wenigstens zum Theile.

Auf Winkelmanns Einladung eilte ich gleich folgenden Tages in diese Villa, die ich vorher schon einige mal gesehen hatte. Er empfieng mich hier eben so freundschaftlich als vorher in der Stadt, und zeigte mir mit bewundernswürdiger Herablassung das viele Sehenswürdige dieses mit so viel Gelehrsamkeit als Geschmack eingerichteten Pallastes und Gartens. Da ich mich nur auf dasjenige einschränken muß, was diesen für mich wirklich merkwürdigen Nachmittag angeht, so mache ich Ihnen weder von einem noch dem andern eine weitere Beschreibung. In Winkelmanns Gesellschaft sahe ich freylich vieles ganz anders als vorher. Wir besahen zuerst im Parterre die mit so vieler Wahl gemachte mehr als Königliche Sammlung

von Statuen, Büsten und Gemählden, und ich empfand in Winkelmanns Begleitung ihre Schönheit doppelt. Seine mündlichen Erklärungen über verschiedene Stellen seiner Schriften, deren ich mich erinnerte, zogen den Schleyer hinweg, den viele Leute, theils aus Stolz, theils aus Unwissenheit, für Licht halten.

Hier zeigte er mir die schöne Thetis, welche die schönsten Beine aller weiblichen Figuren in Rom hat; die Vermählung des Peleus und der Thetis auf einer Begräbnißurne. — Wir kamen unter andern auf die zwo herrlichen Figuren mit Körben auf dem Kopf in der Villa Negroni zu sprechen, und Winkelmann äusserte hierbey einen Zweifel, ob diese und ihnen ähnliche Figuren, wie er und andre bisher dafür gehalten, wirklich Kariatiden, das ist, tragende Figuren seyn sollten, und ob diese Körbe nicht vielleicht ein Hauptschmuck der Weiber gewesen seyn könne. Die Karyatiden an dem Tempel des Erechtheus in Athen haben eine Art von Dorischen Kapitäl über sich.

In dem obern Geschoß erklärte er mir mit vieler Wärme den vortreflichen Platfond von Mengs. Hier steht der göttlich schöne Apoll auf dem Parnaß von Musen umgeben. Und wie viel nicht genug zu betrachtende Wunder der Kunst enthält ausser diesem Platfond, der unsern Begriffen ganz ungewöhnlich prächtige Saal. Hier sahe ich die schöne Pallas, deren in der Geschichte der Kunst so oft Erwähnung geschicht. — Von da führte er mich mit heiligen Ernst zu dem Hauptstück der ganzen Villa, zu dem Kopf des Antinous von weissen Marmor in Basrelief. Selbst einem Irokesen muß, dächte ich, die Schönheit dieses Bildnisses empfindbar seyn. Aber empfinden läßt sichs auch nur, und nur von Winkelmann beschreiben. Wie schön muß aber dieses ganze Basrelief gewesen seyn? Denn Winkelmann behauptet, daß dieses nur das obere Stück einer Vergötterung dieses schönen Bithyniers sey, welches nicht nur die ganze Figur desselben, sondern auch selbige vermuthlich auf einem Wagen stehend vorgestellet habe. Er schliesse dieses, sagte er, aus den erhaltenen Händen, von welchen die rechte die Zügel, die linke aber deren andres Ende gefaßt zu haben schiene. Dieser letztern hat man im Ergänzen einen Blumenstrauß gegeben.

Das Anschauen dieses herrlichen Werks hat mich ganz ungedultig gemacht, einen Kolossalischen Kopf des Antinous zu sehen, welcher in der Villa Mondragone, über Fraskati, aufbewahret wird. Winkelmann setzte diesen Kopf gleich nach dem Apollo und Laokoon im Belvedere, und nennte diese beyden Bildnisse des Antinous die Ehre und die Krone der Kunst aller Zeiten. Zuletzt ließ er mir recht feyerlich ein über alle Beschreibung schönes Kabinet eröfnen, welches größtentheils mit den seltensten und kostbarsten Fragmenten aus dem Alterthum ausgeziert ist. Vermöge eines strengen Verbots soll dieses Kabinet keinem Menschen geöfnet werden.

werden. Dieses für jedem Kunstliebhaber traurige Gesetz hat man der Ungeschicklichkeit eines guten Kapuziners zu danken, der aus Versehen eine von Porphir ausserordentlich schön und inwendig hohl gearbeitete antike Vase im Vorbeygehen in so viele Stücken zerbrach, das die Künste aller Restauratoren, Flicker und Konsorten sie nur mit Mühe und doch nicht ganz wieder herstellen konnten. Fußfällig bat der arme Pater den Kardinal um Vergebung, hatte es aber nur seiner geistlichen Würde zu danken, daß er nicht auf das übelste angelassen wurde. Zum Glück giebt es immer noch Wege, trotz dieses Verbots, zu diesem Heiligthum zu dringen, und ich selbst hatte schon einige mal vorher einen erwünschten Versuch gemacht, ließ mir aber natürlicher Weise gegen meinen ehrwürdigen Führer nichts merken. Ich hätte dem edeln Mann, der mit so viel Aufopferung seiner Zeit und mit solcher freundschaftlichen Wärme es mir zeigte, die Freude verdorben. Zugleich aber glaubte ich auch diese Zurückhaltung andern Fremden nach mir, und dem Custode selbst schuldig zu seyn. Der Kardinal Albani hat nach der Zeit eine der zerbrochenen völlig ähnliche Vase mit vielen Kosten von Porphir drehen lassen, welche sich nun an der Stelle wo die alte gestanden, befindet. Zum Beschluß führte er mich in die Werkstatt des Bildhauers, wo ein ansehnlicher Vorrath von alten verstümmelten Figuren befindlich ist, die unter Winkelmanns Aufsicht ergänzet werden sollen.

Welche Quelle von Freuden wird diese Villa noch für mein Studium werden! Winkelmann schenkte mir wirklich den ganzen Nachmittag, und beantwortete meine Fragen, die, so sehr ich auch auf meiner Hut war, doch nicht alle gar zu unterhaltend für ihn seyn konnten, mit einer Nachsicht, die ich ganz fühlte. Doch von Winkelmann und von dieser Villa künftig mehr. Ich bin so bezaubert davon, daß ich meiner schreibseligen Feder wirklich ein Gebiß anlegen möchte, um diese Quelle von Künstlervergnügen für mich, nicht zu einer Quelle von Langerweile für Sie herab zu würdigen. Da ich mir selbst ein Gewissen machte Winkelmanns Freundschaft auf Kosten seiner Geschäfte zu nutzen, so freue ich mich, daß er auf mein Bitten mich einem alten würdigen Mann, dem Hessenkasselischen Rath Reiffenstein, empfohlen hat. Diese Bekanntschaft wird mir alle Tage schätzbarer, und ich unternehme selten etwas ohne den guten Rath dieses würdigen Mannes. Winkelmanns Empfehlung hat mir auch die Werkstatt des Bildhauers Kavaceppi, seine Sammlung von vortreflichen Kopien nach den besten alten Statuen, und überdies sein Kabinet von Handzeichnungen der größten Männer, von Raphael an, von welchen dieser Mann eine unschätzbare und überaus reiche Sammlung besitzt, geöfnet. —

Seit acht Tagen sind nunmehro alle Schauspielhäuser offen. Ob ihrer gleich acht sind, so sind sie doch alle Tage voll Zuschauer. Freylich dauert diese Freude

auch nicht länger als bis zum Fastnachtsdienstage, die übrige Zeit im Jahre sind alle Schauspiele untersagt. Auf zween Schauplätzen, deren einer Argentina, der andre Aliberti genennet wird, werden Opere serie aufgeführt. Beyde sind von ansehnlichen Umfang, und haben sechs Reihen Logen über einander, ersterer zwey und dreyßig, letzterer aber sieben und dreyßig Logen in jeder Reihe. Die erste oder unterste Reihe derselben ist, wie auf dem kleinen Theater in Dresden, nur wenig über das Parterre erhöht. Hiervon nimmt der Eingang, welcher auf der Seite angebracht ist, nicht mehr als eine Loge weg. Diesem Eingang zur Rechten ist der wohllöblichen Zunft der Sbirren eine Loge eingeräumt. In dem Range darüber, welcher il primo Ordine genennet wird, finden sich die Vornehmsten der Stadt ein. Der Prätendent von Engelland hat seine Loge in dem dritten Range, und wird zuweilen beym Eintritt mit Applaudiren empfangen. Ein Gebrauch, der hier zuweilen bis zur Ausschweifung ausgedehnt wird! Auf den übrigen sechs Theatern werden sehr langweilige Komödien gegeben. Ohnfehlbar wissen Sie schon, daß in Rom und in Ankona keine Frauensperson auf dem Theater erscheinen darf. Bey der Oper und dem Intermezzo vermißt man sie eben nicht sehr, weil ihre Rollen von Kastraten gespielt werden, und der Gesang doch immer bey der Oper die Hauptsache ist. Bey den Komödien aber fällt diese Verkleidung äusserst häßlich aus. Auf dem Theater Argentina wird jetzo die Oper Artaxeres von Metastasio nach der treflichen Komposition des Sacchini aufgeführt. Uebrigens müssen Sie sich die hiesige Oper von der Königlichen Pracht und Einrichtung nicht denken, in welcher sie bey uns vor dem zu sehen war. Die Dekorationen sind weder schön, noch von Wirkung, und überdem zum Theil äusserst gebraucht und schmutzig. Die Verwandlungen gehen sehr langsam und unordentlich von statten, und überhaupt ist die Bedienung des Theaters von Herzen schlecht. Die Garderobbe steht mit vorhergehendem in vollständigem Verhältniß. Alles dieses aber wird durch die vortrefliche Musik und einige gute Sänger reichlich ersetzt. Der Primo huomo und die Prima Donna sind vorzüglich gute Stimmen und werden ausserordentlich reichlich bezahlt. Von da an aber sinken sie nach und nach bis unter das Mittelmäßige herab. Auf Argentina tritt dermalen Guadagni in der Rolle des Arbaces auf, der, wenn ihm auch seine Stimme nicht mehr ganz folgen will, ein ganz vorzüglich guter Schauspieler ist. Doch mich deucht Sie winken mir, daß ich aufhören soll.

Sie kommen also an das Ufer der Tiber. Dieser in der Römischen Geschichte so berühmte Fluß ist von keiner ansehnlichen Breite; hier bey Ripetta möchte er wenig über dreyhundert Fuß breit seyn. Er führt noch immer das trübe Wasser, welches

welches den alten Dichtern Gelegenheit gab, ihn die gelbe Tiber zu nennen, doch ist selbiges helle und trinkbar wenn es durchgeseigert worden. Der große Vorrath von Wasser, der durch die Wasserleitungen nach Rom gebracht wird, macht auch das Flußwasser zu diesem Gebrauch entbehrlich. Das Bette der Tiber ist sehr untief, und es können daher nur flache Fahrzeuge darauf gebraucht werden. Zu Augustens, Trajans und Aurelians Zeiten ist dieser Strohm zu verschiedenen malen geräumt, auch das Ufer desselben mit starken Mauern eingefaßt worden. Von diesen Mauern sieht man nur noch einige Ueberbleibsel bey den Ponte de quattro Capi und das Bette des Flusses ist durch die vielen hineingestürzten Ruinen und Unreinigkeiten heut zu Tage wiederum so wenig tief, daß an manchen Orten in der Stadt gar nicht mehr fortzukommen ist. Die Ueberschwemmungen der Tiber haben von Zeit zu Zeit großes Unheil in der Stadt Rom angerichtet. Die merkwürdigste ist die vom Jahr 1508. Ein großer Theil der Stadt wurde damals unter Wasser gesetzt, Häuser wurden umgerissen und das Wasser trat bis an die Stuffen der Peterskirche; den 27. December trat dasselbe wieder in seine Ufer zurück, die es in der Christnacht verlassen hatte. Ohnweit der Engelsbrücke, welche mit der Marienbrücke zum Theil weggerissen wurde, findet sich an einem Hause nahe bey der Kirche S. Giovanni de' fiorentini folgende inclemente Inschrift zum Andenken dieser Ueberschwemmung eingemauert:

Hic vnda inclemens dum sub Clemente superbit,
Pacis Rex oritur, Tigridis ira perit.

Diese Anfuhrt, oder wenn man will diesen Hafen, Porto di Ripetta, hat Klemens XI. zu Anfang jetzigen Jahrhundert von den Baumeister Alessandro Specchi und Karlo Fontana anlegen und zu diesem Baue Steine, die in dem Kolisseum herab gefallen waren, nehmen lassen. Die Form des ganzen Werks ist untadelhaft. Eine von unten gerade hinauf geführte runde Terrasse, formirt, der dabey gelegenen Kirche gegen über, einen schönen Platz, der von einer im halben Zirkel herumlaufenden Brüstungsmauer umgeben wird, und auf welchem man einen grossen Theil des Flusses mit dem gegenseitigen Ufer bis an das Kastel S. Angelo übersieht. Vorn an der Strasse stehen zu beyden Seiten zwo Säulen in Gestalt der alten Meilensäulen, auf welchen die Höhen des Wassers, bey allen vom Jahr 1405. bis 1704. sich ereigneten Ueberschwemmungen, und die Zeit wenn selbige erfolgt, angemerkt sind. Seit 1508. waren die Ueberschwemmungen von den Jahren 1530. und 1557. die größten. Im Mittel dieses Platzes oder vielmehr des ihn umgebenden Zirkels ist ein schöner Springbrunnen, und auf beyden Seiten desselben steiner-

ne

ne Bänke angebracht, auf der Rückseite des Springbrunnens aber gegen den Fluß befindet sich unter dem Wappen des Pabstes Klemens des XI. eine Inschrift, die von der Erbauung dieses Werks Nachricht giebt. Am Fuß der Terrasse läuft der Ablauf von dem obern Baßin durch Löwenköpfe in zwo kleinere Cisternen zu beyden Seiten der Inschrift. Im Mittel erblicken Sie eine Art von Apparelle, welche sich neben diesen untern Cisternen theilt, und an der Rundung zu beyden Seiten bis an die Strasse oben hinauf führt. Diese Apparellen sind auf eine Art gemacht, die bey uns zu Lande gar nicht gebräuchlich ist, und die ich Ihnen aus dieser Ursache deutlicher beschreiben muß. Nachdem der Abhang hierzu genau bestimmt, und die Mauern zu beyden Seiten gefertiget sind, werden ohngefehr zwey bis drey Ellen von einander von Travertino, einem kalkartigen Stein, der bey Tivoli gebrochen und in Rom vorzüglich zum Bauen gebraucht wird, Durchschnitte quer über gemauert, welche, nach Beschaffenheit der Breite, zuweilen aus einem Stück Stein gemacht werden. Diese Mauern sind acht bis zehn Zoll stark, und auf der einen Seite unterwärts abgerundet. Zwischen diesen Abtheilungen wird der Erdboden fest gerammelt, und alsdann, entweder mit Pflastersteinen, oder mit hart gebrannten Ziegeln, die auf die hohe Seite gesetzt werden, gepflastert; hierdurch entstehen so viel niedrige allmählig anlaufende Stuffen, als dergleichen Durchschnittmauern sind, und der Abhang wird gemächlicher und dauerhaft. Man findet dergleichen Auffahrten an sehr vielen Orten in der Stadt, über welche so gar Wagen passiren können. Die bergichte Lage von Rom macht dieses aber auch nothwendig.

Zu beyden Seiten führen neben beschriebenen Apparellen eine Menge Stuffen von gehauenen Steinen bis zu dem Wasser herab, die sich bis an die an den Porto angebaueten Gebäude erstrecken und einen schönen Effekt machen.

An dieser Anfuhrt landen alle Schiffe, welche Wein, Oel, Kohlen und andre Bedürfnisse, aus Umbrien und Sabina nach Rom bringen. Hier kann man verschiedne Bedürfnisse aus der ersten Hand haben, und es sind immer Wagen oder Träger vorhanden, welche das Eingekaufte nach Hause schaffen.

Die bey diesem Porto gelegene Kirche heißt S. Girolamo degli Schiavoni. Pabst Nikolaus V. schenkte selbige im Jahr 1450. den Sklavoniern, und es wurden auf seine Kosten ansehnliche Wiederherstellungen daran vorgenommen. Sixtus V. aber ließ, als Kardinalprotektor dieser Nation, die Kirche durch Martin Lunghi und Giovanni Fontana von Grund aus neu aufführen. Die Erfindung dieses Gebäudes ist voll edler Einfalt, und die Ausführung im wahren guten Styl behandelt. Die Vorderseite bestehet aus zwo Ordnungen Pilaster über einander, von denen die untere die Jonische, die obere aber die Korinthische ist,

und

und welche von einem recht schön proportionirten Gibel bekrönt worden. Die Jonischen Kapitäler haben einen zweyten Astragall und gewendte Schnecken, die Gebälke über beyden Ordnungen aber ihre gehörigen Glieder und Ausladungen, sind mit viel Geschmack profilirt, und gehen über den mittelsten vier Pilastern gerade fort. Der zufälligen Zierrathen sind wenig, und diese wenigen mit Weisheit angebracht. Dürfte ich, nach alle dem Guten, das ich von dieser Vorderseite der Kirche gesagt, einige Ausstellungen daran machen, so wünschte ich daß der Astragall beyder Ordnungen zwischen den Pilastern nicht fortgesetzt wäre. Ich will damit gar nicht behaupten, daß es eben schlechterdings wider die Regeln der Baukunst und des guten Geschmacks gehandelt sey, diesen Astragall zwischen oder hinter Säulen fortgehen zu lassen. Zwischen so wenig vor die Mauer herausgesetzten Pilastern aber kann dieser Astragall niemals einen guten Effekt machen. Die hierdurch entstehende Friese verwirrt sich gar leicht mit dem Gebälke, welches in einer kleinen Entfernung ungeheuer schwer aussieht. Lunghi scheint dieses gefühlt zu haben, und hat diese Friesen unten mit Löwenköpfen und Festonen, oben aber mit Löwen und andern aus dem Päbstlichen Wappen entlehnten Zierrathen von dem darüber liegenden Architrav, welches ohne alle Verzierung ist, abzusetzen gesucht. Das hohe Postament unter den obern Pilastern hat die innerliche Einrichtung nothwendig gemacht. Die große Thüre im Mittel ist gegen das übrige verhältnißmäßig zu schwer und zu reich verziert. Mit weniger Umständen und Kosten würde sie schöner und zu der Jonischen Ordnung passender geworden seyn. Der Fronton über dieser Thüre möchte nach unsern eingeführten Lehrsätzen zwar freylich verwerflich seyn. Ich kann mir aber nicht helfen. Gesetzt er wäre auch blos Dekoration, welches ich doch noch nicht zugebe, so dünkt mich doch, daß ein wohl proportionirter Fronton über den Fenstern und Thüren der untern Stockwerke ein schönes Ansehen habe. Der obere Hauptsimms kann niemals so weit ausladen, daß, bey sehr ruhig herabfallenden Regen, die untern Fenster davon bedeckt würden, und alsdenn haben diese Frontons ihren wahren und guten Nutzen. Das Fenster über der Thüre ist eben so wenig schön verziert und nach Proportion der Ordnung sehr groß, doch ließe sich die Größe desselben noch damit entschuldigen, daß dieses Fenster dem ganzen Schiff sein Licht geben muß. Das Inwendige der Kirche, besteht, wie fast alle ablange

Römische Kirchen, aus Bogenstellungen zu beyden Seiten, und von dem Fußboden hinauf gehenden Pilastern. Diese letztern sind von Korinthischer Ordnung und haben ein schönes Gebälke mit einer Attike über sich, von der sich das Gewölbe anhebt.

Es sind in dieser Kirche verschiedene gute Gemählde, doch ist keines darunter vorzüglich merkwürdig.

Zur Linken dieser Kirche erblicken Sie drey Privathäuser, die wirklich in recht guten Styl erbauet sind, hinter diesen aber erhebt sich majestätisch der wirklich Fürstliche Pallast Borgheſe, von welchen die hier der Aussicht wegen angebrachte Loggia mit dem auf einer Terrasse darüber angelegten kleinen Garten sich bis hieher erstreckt. Das neben demselben über die andern Häuser hervorragende Gebäude gehört mit zu diesem Pallast, und ist für die Hofstatt des Prinzen Borgheſe bestimmt. Beydes, vornehmlich aber der Pallast, in einem großen und edeln Styl erbauet, ohne allen zufälligen und geborgten Schmuck, für uns, die wir unsre Gebäude durch fremde Zierrathen so gern entnationalisiren, vielleicht gar zu frostig. Im Jahr 1590. ließ der Kardinal Dezza die Vorderseite, welche an die zweyhundert Ellen lang ist, von Martin Lunghi aufführen; und Flaminius Ponzio hat die Seite nach Ripetta zu erbauet.

Der Hof dieses Pallasts ist vielleicht der schönste und prächtigste in seiner Art. Zwo Reihen Arkaden über einander, die auf gekuppelten freystehenden Säulen von Granit ruhen, umgeben denselben auf allen vier Seiten und formiren also vier offene Gallerien, über diesen aber ist ein drittes Geschoß mit Pilastern und Fenstern dazwischen befindlich.

Doch Sie sehen, mein theuerster Freund, daß ich zu diesen unsern Zeiten, wo mancher so leicht zu sich selbst sagt: anche io son Architetto, der Wahrheit manches Opfer bringe, das mich vielleicht in den Augen unsrer schnellsprechenden decidirenden Schüler verdammenswürdig machen wird. Diesen Hof schön zu finden, da jeder von ihnen die ganze Anordnung desselben nach allen Regeln der

Kunst

Kunst herunter machen wird! Diesem ohnerachtet machte er bey allen seinen Fehlern, da ich ihn zum erstenmal sahe, einen großen Eindruck auf mich, und dieser Eindruck ist bleibend, so oft ich ihn wieder sehe. Lunghi sündigte freylich bey seiner Idee wider die unumstößliche Regel, das Leichte auf das Schwerere zu setzen und nicht umgekehrt zu verfahren. Mich dünkt aber, daß er hierbey aus eben den Grundsätzen gehandelt habe, aus welchen die Gothen hohe Piramiden auf ihre Strebepfeiler, nicht blos zum Zierrath, sondern, um sie zu dem zu leistenden Widerstande fähiger zu machen, setzten, wenn er sein schweres volles Geschoß auf die untern durchaus durchsichtigen Gallerien erbauete.

In diesem Pallast und in der Villa dieses Prinzen sind unermeßliche Schätze der Kunst anzutreffen, von denen ein Verzeichniß, eine ihrer würdige Beschreibung aber niemals, möglich seyn wird.

Wir wollen aber wieder zu dem Porto di Ripetta zurück kehren. Sie werden hier im Mittel des Kupfers, zur Linken der Treppe, eine kleine Kapelle mit einem Giebel gewahr. Dieses kleine Gebäude ist ein Oratorium, in welchem ein Altar mit einem Bildniß der heiligen Jungfrau darüber und vor demselben eine Kniebank anzutreffen. Man findet dergleichen andächtige Oerter auf vielen Strassen in Rom. Um ein Uhr in der Nacht*) wird vor denselben gebetet und einige Lieder gesungen. Nicht nur die Nachbarn versammeln sich zu dieser Andacht, sondern es pflegen auch einzelne Personen, im Vorbeygehen, vor selbigen ihr Gebet zu verrichten.

Dieser Kapelle gegen über ist die Wohnung der Zollbedienten, und andrer, denen die Aufsicht über diesen Hafen anvertrauet ist.

Das lange Gebäude, welches weiter zurück ganz am Wasser langhin liegt, ist das Hintergebäude vom Collegio Clementino. Klemens VIII. stiftete dieses Kollegium im Jahr 1604. zu Erziehung junger Leute von Stande und schenkte

*) d. i. nach Untergang der Sonnen, zu allen Jahrszeiten.

te ihm vorzügliche Vorrechte und Privilegien. Die Direktion darüber aber trug er den Patern von der Kongregation der Somasker auf. Diese Geistlichen haben, durch Anlegung neuer Gebäude, einer Kapelle, einer zahlreichen Bibliothek und eines Theaters, auf welchem die jungen hier studirenden Kavaliers, von Zeit zu Zeit, Schauspiele aufführen, dieses Kollegium immer mehr erweitert und verschönert. Der Haupteingang desselben ist auf der Piazza Nicosia, ohnweit dem Borghesischen Pallaste.

Der Vordergrund Ihres Kupfers ist von der Erfindung des Piranesi. Er hat auf diesen eingestürzten Stücken Mauern das alte opus reticulatum angebracht.

Jetzo ist es hier in Rom recht ernstlich kalt, ich habe mir daher für einen halben Zechin ein Stößchen Holz angeschaft und man versichert mich, daß ich den Winter damit auslangen werde.

Ich umarme Sie, liebster Freund, Ihre vielen Geschäfte verbieten mir, Ihnen Ihres Stillschweigens wegen Vorwürfe zu machen. Ob ich mir aber selbst deshalben ein ewiges Stillschweigen auflegen möchte? —

Fünfter Brief.

Rom, den 28. Januar 1768.

Mein Herr,

Nicht ohne Vorbedacht zeigte ich Ihnen bey unserm letztern Spatzier-Gange, von Ripetta aus, das Grabmal des in der Geschichte der Kunst so merkwürdigen Kaisers Hadrianus. Ich war so überzeugt, daß dieser Anblick Sie zu dem Wunsche begeistern würde, ein so herrliches Denkmal des Alterthums näher zu betrachten, daß ich eine Beschreibung davon mir zum ersten Geschäfte machte. Und wie gut hatte ich gerathen, da Sie in Ihrem jüngsten Briefe mich selbst an diese Nachricht erinnern.

Das jetzige Ansehen dieses großen Gebäudes, welches gegenwärtig den Namen der Engelsburg führt, läßt wo nicht ganz, doch grossentheils, die erste Form desselben errathen. Labacco, in seinem seltnen Buch von den merkwürdigsten Römischen Gebäuden des Alterthums, und ein Mayländer Giovanni Battista Montano haben Zeichnungen hinterlassen, die freylich nur für Ideen, wie dieses Gebäude vormals ausgesehen, genommen werden können, die aber doch der wahren Beschaffenheit desselben ziemlich nahe kommen dürften. Labacco hat sogar seinen Zeichnungen die Maaße beygefügt.

Der Unterbau dieses ganzen Werks ist ein großes Viereck, von welchem jede Seite 374 Palmen oder ohngefähr hundert und acht und vierzig unsrer Ellen in der Länge, und 86 Palmen oder vier und dreyßig Ellen in der Höhe hat. Ueber ihm erhebt sich ein rundes Gebäude, welches ehedem mit einer offenen Gallerie oder bedeckten Gange von freystehenden Korinthischen Säulen umgeben war. Der Durchmesser dieses runden Baues, mit Inbegriff der freystehenden Säulen und zwar von dem äussersten des Plinthus derselben an, soll nach Labacco 302 Palmen oder etwas über hundert und neunzehen Ellen, die Höhe der Säulen 48 Palmen oder neunzehen Ellen, und das Gebälke darüber 13 Palmen oder etwas über fünf Ellen betragen haben. Bis hieher hätte ich wider des Labacco Zeichnung nichts einzuwenden. Die über diesem runden Geschoß angebrachte Laterne aber ist so wenig im alten Geschmack, daß ich sie nur für eine ganz mißlungene Idee des guten Labacco ansehen kann. Dem Grunde nach dünkt mich, daß ein zweytes rundes Geschoß von kürzern Durchmesser, wie ersteres mit Säulen umgeben,

geben, der Form dieses Gebäudes angemessener und der Wahrheit näher seyn möchte. Montano hat bey seiner Abbildung dieses Monuments diese zwote Säulen-Ordnung angebracht und läßt allemal über zwo Säulen, die sämmtlich in gleichen Entfernungen von einander gestellet sind, das Gebälke hervorspringen, welches er wechselsweise mit spitzigen und runden Giebeln bekrönt. Eine Anordnung die in Wahrheit eine große Mannigfaltigkeit hervorbringen muß; sollte sie aber wohl mit der edlen Einfalt der Alten bestehen können? Das ganze Gebäude war mit weißen Marmor bekleidet und mit einer großen Menge Statuen besetzt. Nach einem alten Schriftsteller soll auf der Spitze dieses Grabmals die Statue Hadrians auf einem Wagen mit vier Pferden gestanden haben, von so ungeheurer Größe, daß ein starker Mann in den Löchern der Pferdeaugen sich verbergen konnte, das ganze Werk aber aus einen einzigen Block Marmor gehauen gewesen seyn. Winkelmann hält diese Erzählung für eine griechische Lügen. Inzwischen dünkt mir, das Uebertriebene davon abgerechnet, eine dergleichen Bekrönung diesem Gebäude angemessener, als der gegenwärtig in den Vatikanischen Garten befindliche eilf Fuß hohe Tannzapfen zu seyn, welcher der gemeinen Meynung nach, den Gipfel desselben formirt haben soll. Labacco erzählt, daß der Pabst Clemens VII. ihm dieses letztere versichert habe.

Uebrigens ist dieser von Bronze vortrefflich gearbeitete Tannzapfen, welcher nebst vier schönen Pfauen von eben dem Metall, auf dem Grabmahl des Honorius, nach andern aber auf der Pyramide der Scipionen gestanden haben soll, ein schönes Werk des Alterthums. Keines dieser beyden Denkmale ist bis auf unsre Zeiten gekommen. Von erstern ist mir keine Beschreibung bekannt; die Pyramide der Scipionen aber ist auf den metallenen Thüren der Peterskirche abgebildet, und war, zufolge der davon vorhandenen Nachrichten, der Pyramide des Cestius, bey dem Monte testaccio, am St. Paulsthore, ähnlich, jedoch von weit grössern Umfang. Sie lag auf dem Wege von der Engelsburg nach dem Vatican. Bereits im Jahr 676 ließ Pabst Domnus I. den Marmor von dieser Pyramide abnehmen und den Vorhof der ehemaligen Peterskirche damit belegen; zu Ende des funfzehenden Jahrhunderts aber wurde sie unter Alexander dem VI. gänzlich abgetragen.

Was während der zweyhundert Jahre, vom Jahr Christi 118 da Hadrian starb bis zum Jahr 305 zu der Regierung Constantin des Großen mit diesem Grabmal vorgegangen, davon finden sich keine Nachrichten. Wenn es aber andem ist, daß, wie man vorgiebt, die in der von Constantin erbauten St. Paulskirche, vor dem Thore gleiches Namens, befindlichen vier und zwanzig ausnehmend

nehmend schönen Säulen, von weißen Marmor mit violetfarbenen Adern, von Hadrians Grabmal genommen worden, so müßte dieses Gebäude schon damals sehr zerstört gewesen seyn. Denn daß die Anzahl der Säulen hier sehr groß gewesen seyn müsse, ist gar nicht zu bezweifeln, zugleich aber kein wahrscheinlicher Grund da, warum nur diese geringe Anzahl zu jenem Bau, der doch mehr als hundert Säulen erforderte, genommen, die übrigen aber von ganz verschiedenen Moduln und Ordnungen, und unbegreiflich schlecht gearbeitet, neben jene Meisterstücken gestellet worden seyn sollten.

Hundert Jahr darauf kamen die Gothen zum erstenmal vor die Thore des seinem Untergange sich nähernden Roms, und binnen hundert und neun und dreißig Jahren wurde diese herrliche Stadt fünfmal belagert. Im Jahr 410, den 24sten August, wurde Rom zum erstenmal von Alarich eingenommen. Das Grabmal Hadrians ward nun zu einer Citadelle, aus der sich bald die Römer bald die Gothen vertheidigten, eine Menge trefflicher Statuen auf die Feinde herabgeworfen, die Vertheidigung der Freyheit auf Unkosten der herrlichsten Monumente des Alterthums geführt. Seit damaliger Zeit hat Rom theils durch innerliche Unruhen, theils durch die Einfälle fremder Völker unbeschreiblich gelitten, und diese Verwüstungen dauerten bis in das sechszehende Jahrhundert fast unablässig fort.

Im Jahr 593 bekam dieses Grabmal den Namen der Engelsburg und zwar auf folgende Veranlassung:

Dem heiligen Gregorius, der Große zugenannt, der damals auf dem heil. Stuhl saß, soll auf der Höhe dieses Monuments ein Engel erschienen seyn, welcher, zum Zeichen daß die Pest aufhören sollte, welche damals in Rom viele Menschen weggerissen hatte, sein Schwerdt in die Scheide steckte. Zum Andenken dieser Erscheinung erblickt man noch heutiges Tages die Statue eines Engels auf dem Gipfel derselben. Vorher war diese Bildsäule von Marmor, die jetzige aber ist vor wenig Jahren, nach dem Modell des großen Künstlers Peter Verschafeltt, der sich jetzo in Mannheim aufhält, von Franciscus Giardone gegossen worden. Gegen das Ende des zehenden Jahrhunderts wurde dieses Gebäude la Rocca o Torre di Crescentio genannt; denn um diese Zeit bemächtigte sich ein gewisser Crescentius Nomentanus desselben und führte auf selbigem verschiedene Gebäude auf, wurde aber vom Kayser Otto III. wieder daraus vertrieben.

Bonifacius IX. welcher den Päbstlichen Pallast bey St. Peter zu bauen anfieng, war der erste der zu Anfange des funfzehenden Jahrhunderts die Engelsburg mit Festungswerken umgab. Nach ihm haben vorzüglich Nicolaus V., Alexander VI. und Pius IV. selbige befestiget. Urban VIII. der vom Jahr 1623

bis 1644 regierte, ließ neue Bollwerke aufführen, den Graben in bessern Stand setzen, die Festungswerke mit Geschütz und Munition versehen und legte für immer eine besondre Besatzung hinein. Seit dieser Zeit ist keine Hauptveränderung dabey vorgegangen.

Bey Räumung der Gräben wurde unter andern der schöne Satyr im Pallast Barbarini gefunden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß, wenn man die Kosten darauf wendete, die Tiber an diesem Ort zu räumen, ein ansehnlicher Schatz von Werken des Alterthums an das Tageslicht kommen müßte. Man hat mich versichern wollen, daß die hiesige Judenschaft solches zu unternehmen sich erboten, welches aber bey der wenigstens scheinbaren Armuth dieses hier sehr bedrängten Volkes mir nicht wahrscheinlich vorkommt. So viel ist gewiß, daß dieser Vorschlag, wenn auch Andere hinter den Juden sich verborgen hätten, bis hieher noch unausgeführt geblieben.

Die oben auf diesem Werk aufgeführten Gebäude sind in Wahrheit, sowohl von Seiten der Baukunst als der schönen Mahlereyen und Stuccarbeit, sehenswerth. Paulus III. ließ sie in den Jahren, 1443 bis 1450 zuerst anlegen, und Clemens VIII. funfzig Jahr darauf noch mehr verschönern. Dieser letztere ließ die Baraken, die um selbige herum lagen, wegreißen und einen unnützen Thurm erniedrigen, auch die Thüren von Bronze fertigen. Die Loggia, oder das Belvedere, von da man eine ausnehmend schöne Aussicht hat, ist besonders reich und schön verziert und hat einen Fußboden von mosaischer Arbeit, welchen Clemens XI. machen ließ. Außer diesem sind verschiedene Zimmer von Giulio Romano und andern großen Meistern ausgemalt und in selbigen eine Büste des Antoninus Pius und eine alte Pallas, oder wie andre wollen, eine Roma merkwürdig. Man zeigt hier unter andern das Zimmer, in welchem unter Pius IV. der ehrgeizige Cardinal Caraffa, stranguliret worden.

Sixtus V. legte während seiner fünfjährigen Regierung in dieser Citadelle einen Schatz von fünf Millionen Römischer Thaler nieder, und die Päbstlichen Triregni oder dreyfachen Kronen nebst andern Kostbarkeiten, die wichtigsten Documente, Originalbullen, die Acten verschiedener Concilien und andre Schriften von hohen Werth, werden hier verwahrlich aufbehalten.

Nach allen diesen so mannigfaltigen Schicksalen, werden Sie sich nicht wundern, mein Theuerster, wenn das Ansehen dieses zur Festung umgeschaffenen Grabmals nur wenig von seiner alten Form beybehalten haben kann.

Die

Die gegen den Fluß gerade fortgehende Mauer ist neu aufgeführt und dadurch der Eingang jenes alten Grabmals, welcher der Brücke gerade gegenüber lag, verbauet worden; der jetzige Eingang aber befindet sich der Brücke zur rechten Hand, und ist von selbiger durch eine Zugbrücke abgesondert, um dadurch alle Gemeinschaft mit der Brücke unterbrechen zu können. Die Bekrönung dieser Mauer zeugt von der Zeit ihrer Erbauung, macht aber übrigens keinen so übeln Effekt. Eine ähnliche Bekrönung erblicken Sie auf dem runden über erstern sich erhebenden Bau, mit einer darüber angebrachten hohen Brustwehr und Schießscharten in selbiger. Die oben darüber erscheinenden Gebäude sind alle in neuern Zeiten aufgeführt worden. Alles zusammen hat das interessanteste Ansehen von der Welt. Bey festlichen Gelegenheiten werden zu beyden Seiten auf den untern Basteyen Fahnen aufgepflanzt, die eine recht mahlerische Wirkung thun. Wenn Sie aber sowohl hier bey Piranesi als auf andern Abbildungen eine mit Seilen auf dem Gipfel befestigte hohe Fahne antreffen, so ist dieses wohl nur eine malerische Idee; wenigstens ist sie vor der Hand darauf nicht anzutreffen.

Von diesem Castell führt ein an die 1500 Schritt langer Gang nach dem Vaticanischen Pallast. Alexander VI. hat selbigen um das Jahr 1500 anlegen lassen. Die damaligen Kriegs-Unruhen machten eine dergleichen Communication nothwendig.

Der Ponte St. Angelo oder die Engelsbrücke welche zu der Engelsburg und von da nach St. Peter führt, besteht, wie sie aus dem Kupfer sehen, aus fünf eben nicht gar zu weiten Bogen und ist ungefehr dreyhundert Schritt lang. Sie ist von dem Kaiser Aelius Hadrianus zugleich mit seinem prächtigen Grabmal erbauet worden und führte bis auf die Zeit da jenes Monument den Namen der Engelsburg erhielt, den Namen Pons Aelius. Leon Baptista Alberti sagt: *) „Ich konnte die Ueberbleibsel dieser Brücke niemals ohne Ehrfurcht betrachten. Ihr „Dach ruhete auf zwey und vierzig Säulen von Marmor mit ihrem Gebälke; „war mit Bronze bedeckt und wunderschön verziert.“ Sollten wohl zu den Zeiten dieses im funfzehenden Jahrhundert lebenden Baumeisters noch Spuren von der alten Anlage dieser vormals prächtigen Brücke vorhanden gewesen seyn? Palladio scheint bey seinem Entwurf der hölzernen Brücke über die Brenta bey Baßano diese Idee gekannt und benutzt zu haben; und unter den Händen eines so großen Mannes mußte selbige ein merkwürdiges Stück der Baukunst werden. Sie finden hiervon eine Abbildung in den Werken desselben. **)

Im

*) Lib. VIII. c. VI.

**) Lib. III. c. IX.

Im Jubeljahr 1450 ereignete sich der Einsturz eines beträchtlichen Stücks der Engelsbrücke, da eben unglücklicher Weise das Gedränge der Menschen, die aus St Peter kamen, außerordentlich groß war. Gegen zweyhundert Menschen kamen dabey ums Leben. Nicolaus V. ließ sie wieder herstellen und breiter machen. Bey der großen Ueberschwemmung der Tiber, im Jahr 1508, wurde diese Brücke von neuen zum Theil weggerissen. Um das Jahr 1530 ließ Clemens VII. zwo kleine Kapellen, die bey dem Anfang der Brücke standen und durch die Zeit und die Ueberschwemmungen der Tiber baufällig geworden waren, vollends wegreißen und an deren Stellen die Statuen der Apostel Petrus und Paulus setzen. Endlich ließ Clemens IX. in den Jahren 1667 bis 1669 diese Brücke gänzlich wieder herstellen und so, wie sie heute noch stehet, verzieren.

Was die Veränderungen anbetrifft, die an dieser Brücke vorgenommen worden seyn dürften, so können selbige wohl nur die oberhalb derselben befindlichen Brustwehren und Figuren betroffen haben, denn die Pfeiler und Bogen möchten, nach meinem Dafürhalten, wohl nur ausgebessert und zum Theil den alten gemäß wieder aufgeführt worden seyn. Das Geländer oder die Brustwehren zu beyden Seiten aber, welche neuerdings von Bernini angegeben worden, bestehen aus breiten Postamenten über denen Pfeilern, zwischen welche kleinere in sehr mäßigen Zwischenweiten angebracht sind. Die Zocke und das obere Gesimms gehen auf selbigen fort, und das Leere darzwischen ist mit eisernen Gittern, deren Stäbe diagonal laufen, ausgefüllt. Vielleicht sind die alten Postamente, auf welchen die Säulen zu beyden Seiten der Brücke gestanden, bey Wiederherstellung derselben mit angewendet worden, da sie außerdem nicht leicht einander so nahe gestellt worden wären.

Zu beyden Seiten der Brücke sind für die Fußgänger erhöhete Gänge, die mit gehauenen Steinen eingefaßt, übrigens aber, so wie die Brücke im Mittel, gepflastert sind.

Die darauf befindlichen zehn Statuen von Marmor, welche Engel vorstellen, deren jeder ein Instrument der Paßion hält, sind von Schülern des Bernini, nach ihres Meisters Zeichnung gefertiget. Eine Auskunft, bey der die Bildsäulen nicht gewonnen haben; denn sie, welche ihres Meisters Fehler in Stellung und Gewändern nur nachahmen konnten, waren zu schwach diese Fehler durch des Meisters Verdienste zu ersetzen.

Uebrigens ist diese Brücke immer, im Ganzen genommen, ein sehenswürdiges Stück der Baukunst.

Jenseit

Jenseit derselben erblicken Sie, mein Bester, auf Ihrem Kupferstich das Archiospedale di St. Spirito in Sassia. Außer dem großen Hauptsaal, in welchem tausend Krankenbetten Platz haben, ist ein andrer für Arme mit ansteckenden Krankheiten Behaftete, ein dritter aber für verwundete Personen bestimmt. Priester und Adeliche werden in ein besonderes Hospital gebracht, das gleichfalls in diesem Bezirk mit begriffen ist. Ein ansehnliches Haus für Findelkinder; ein anderes zu Erziehung der Waysenknaben; das Kloster der Augustinerinnen, in welchem für die Erziehung der Waysenmädchen gesorgt wird; das Kloster der regulairen Domherren, welche die Kirche und den Gottesdienst darinnen besorgen; die Kirche selbst, ein ansehnliches und in vielen Betrachtungen schönes Gebäude; der Pallast, worinnen der Prälat und Commandeur des Hospitaliterordens residirt, unter deren Aufsicht das ganze Hospital steht, und in selbigem eine wohl eingerichtete Apotheke und ansehnliche Bibliothek, welche der Leibarzt von Pabst Clemens XI. hieher vermacht hat, nebst einer schönen Sammlung von physikalischen und chirurgischen Instrumenten; Alles dieses zusammen genommen macht einen ansehnlichen Umfang von Gebäuden aus. Innocentius III. legte im Jahr 1198 den Grund zu diesem Hospital und durch die Freygebigkeit der folgenden Päbste und durch Privatvermächtnisse ist selbiges zu seiner jezigen Größe erwachsen.

Ueberhaupt sind in Rom die Anstalten von dieser Gattung besonders merkwürdig und zahlreich. Die Säle zu Abwartung der Kranken sind sehr geräumig, besonders sehr hoch. Zu beyden Seiten derselben befinden sich die Betten der Kranken, zuweilen mit Vorhängen umgeben, eines von dem andern in gehöriger Weite abgesondert; die Seite der Hauptthüre gegen über aber nimmt ein wenig oder mehr verzierter Altar ein. Hier genießt jeder Kranke die Bequemlichkeit sein Bette allein inne zu haben. Wie unmenschlich grausam packt man im Hotel Dieu zu Paris vier bis sechs Unglückliche in ein Bette, und zwar so, daß die Füße des einen, neben den Kopf des andern zu liegen kommen. Noch mit Schaudern denke ich an jene Scenen des Elends zurück, die mir nicht eher möglich schienen, bis ich sie mit eignen Augen sahe. Man giebt diesen Sälen öfters frische Luft, und die Reinlichkeit darinnen gehet über alle Erwartung. Der Eintritt in dieselben ist Jedermann mit dem Vorbehalt erlaubt, daß die Mannspersonen in die Hospitäler der Männer, Weibspersonen aber in die weiblichen eingelassen werden. In einigen dieser großen Krankenhäuser wird jeder Hülfsbedürftige ohne weitere Nachfrage aufgenommen, und hierbey weder die Religion, noch ob er Fremder oder Eingeborner sey, in Betrachtung gezogen. Der bey uns angenommene Wahn aber, als ob vornehmlich die Fremden, so

bald sie das Unglück haben, krank zu werden, auch wider ihren Willen dahin geschleppt würden, ist gänzlich ungegründet. Für arme Fremde dünkt mich eine so unbedingte Aufnahme eine Wohlthat zu seyn, wer hingegen Vermögen genug hat sich zu Hause abwarten zu können, dem dringt man diese Wohlthat auch nicht auf. Diejenigen aber, welche bey entstandenen Händeln, schuldig- oder unschuldigerweise verwundet worden, werden ohne Ausnahme in die Hospitäler geschafft. So brachte man zum Beweis in diesen Tagen einen meiner Bekannten, einen Römer, aus dem Schooß seiner Familie in das Hospital. Dieser setzte, aus unbedachtsamer Lebhaftigkeit, einem Manne auf den Corso, der mit alten Gerille trödelt und ihm einen Zirkel gestohlen haben sollte, mit Stockschlägen so lange zu, bis ihm dieser eine Coltellata in den Unterleib versetzte.

Doch genug hiervon, in meinem künftigen Briefe wollen wir das Wunder der Kunst, die St. Peterskirche betrachten, welche Sie im Hintergrunde Ihres Kupferstichs, mit heiliger Pracht über die andern Gebäude hervorragend sehen. Ich bin ganz überzeugt daß Sie Sich darauf freuen. Aber du Geist des großen Bramante möchtest du doch auch meine Feder regieren, damit die Freude meines Freundes nicht vergebens sey!

Sechster Brief.

Rom, den 10. Februar 1768.

Profecto tam varias res, tam dispares, tam dispersas, tam ab vsu et cognitione scriptorum alienas colligere in vnum, et digno recensere modo, et apto locare ordine, et oratione tractare accurata et certa ratione monstrare, prorsus est facultatis et eruditionis maioris quam in me profitear.

L. B. Alberti de re aedificatoria. L. VI. c. I.

Dieses Bekenntniß muß ich billig vorausschicken, mein Theuerster, ehe ich es wage, Ihnen eine Beschreibung von dem größten Gebäude der Welt, von der über alle Beschreibung erhabenen St. Peterskirche, zu geben. Habe ich bey meinen vorigen Briefen auf Ihre Freundschaft rechnen müssen, so habe ich bey allem Ihrem und meinem guten Willen doch für diesmal zu besorgen, daß alle Ihre Nachsicht die harte Probe, auf die ich Sie heute setze, kaum überwinden wird.

Die Geschichte der Erbauung eines Monuments von dieser Art muß den Liebhaber so sehr als den Künstler interessiren. Der Bau von St. Peter aber um so mehr, da der Anfang desselben in das allen Wissenschaften und Künsten ewig

ewig denkwürdige funfzehende Jahrhundert fällt. Mit der ersten Betrachtung die ich über dieses Gebäude anzustellen wagte, fand ich wie nothwendig mir das Studium dieser Geschichte ward, und aus diesem Studio ist die Erzählung, die ich Ihnen jetzt machen werde, entstanden.

Der Untergang des Römischen Reichs hatte den Untergang der Wissenschaften und Künste so sehr zur gewissen traurigen Folge, daß alle Kenntnisse der alten Monumente und Schriften nach und nach verschwunden, ja bis auf die Namen verschwunden zu seyn schienen. In diesem Dunkel der Unwissenheit gieng ein ganzes Jahrtausend vorüber, und die während einer so langen Zeit in allen Ländern, wo sich die Christliche Religion ausbreitete, erbaueten vielen Kirchen und andere öffentliche Gebäude zeugen von einem so sonderbaren, bloß dem Eigensinn der Werkmeister überlassenen Geschmack, daß man mit aller Zuverlässigkeit behaupten kann, daß alle Regeln der Verhältnisse, alle Schönheiten der Verzierungen, die von der Zeichnung abhängen, gänzlich in Vergessenheit gekommen waren.

Gleich einem Kometen, den der Pöbel furchtsam anstarrt, der Weise aber beobachtet, kam im Jahr 1407. Philippus di Ser Burnelesco, ein Florentiner, von Rom erleuchtet in seine Vaterstadt zurück, der erste von dem wir in der Geschichte aufgezeichnet finden, daß er auf die Schönheiten der alten Monumente wieder aufmerksam ward. Sein glückliches Genie setzte ihn in Stand alle den Vorurtheilen entgegen zu arbeiten, welche die Unwissenheit angenommen, die Einfalt ausgebreitet und Eigennutz verjährt hatte.

Der Bau der Kirche S. Maria del Fiore zu Florenz, war um diese Zeit soweit gekommen, daß eben die große Kuppel aufgesetzt werden sollte, aber keiner der damaligen Baumeister getrauete sich ein Werk von solchem Umfange zu unternehmen. Bescheiden genug in der That, denn die Vorsteher dieses Baues waren die Aeltesten der dasigen Wollfabrikanten! Burnelesco zeigte ihnen in verschiedenen deswegen gehaltenen Versammlungen die Möglichkeit dieses Unternehmens, allein es gehörte eine Berathschlagung von zwölf Jahren darzu, ehe sie sich entschließen konnten, ihm den Bau anzuvertrauen. Doch diese Verzögerung nutzte Burnelesco zu seinem Vortheil. Durchdrungen von den Schönheiten der Alten hielt er sich gar nicht lange zu Florenz auf, kehrte bald nach Rom zurück und studirte auf die Ausführung seines Projekts mit einem Eifer der uns selten unbelohnt läßt. Nothwendigkeit und gewiß nur sehr schwer bewirkte Ueberzeugung, vermochten endlich die nicht leicht zu überzeugenden Vorsteher des Kirchenbaues, ihren Landsmann wieder nach Hause zu rufen und ihn zum Baumeister der Kirche

S. Maria del Fiore zu ernennen. Er hatte das Vergnügen diesen in allen Betrachtungen wichtigen Bau noch vor seinem Tode beendigt zu sehen. Diese Kuppel, an welcher keine der bey den Alten gewöhnlichen Säulen-Ordnungen angebracht ist, stellte durch ihre Größe und edle Simplicität die Weißheit der Alten vor den Augen der ganzen Welt dar.

Kurze Zeit darauf schrieb Leon Baptista Alberti, ein Florentinischer Edelmann von großer Gelehrsamkeit und Alterthumskenntniß seine zehen Bücher über die Baukunst in Lateinischer Sprache, und zeigte darinn die Regeln der alten Baukunst nach seinen mit vielen Fleiß und Einsicht angestellten Untersuchungen theoretisch, so wie Burnelesco sie praktisch gelehrt hatte. Diese Schriften sind in der That bey uns nicht so bekannt als sie es wohl verdienten.

Cosmus, der erste aus dem Hause Medicis, welcher auf seine Nachkommen den Geschmack des Großen und den Schutz, den sie in der Folge den Wissenschaften und Künsten angedeyhen ließen, fortpflanzte, wurde zu eben der Zeit da Burnelesco anfieng seine Talente zu zeigen das Haupt der Republik zu Florenz und Burnelesco hatte das Glück daß sie von diesem Fürsten erkannt und geschätzt wurden.

Von dem großen Pabst Nicolaus V., einem gleichzeitigen Regenten, werde ich Ihnen bald mehr zu sagen Gelegenheit haben.

Beyde Fürsten trugen durch ihre Protektion nicht wenig zu der Revolution bey, die den Künsten in Italien bevorstand.

Als ein gleiches Bewirkungsmittel that auch gewissermaaßen die Eroberung Constantinopels und die Bezwingung des ganzen orientalischen Kayserthums das ihrige. Mahomet II. ließ, von dem Glück seiner Waffen aufgeblasen, die Ueberwundenen die ganze Barbarey seiner Nation fühlen. Griechenland wurde seines vormaligen Glanzes vollends gänzlich beraubt. Die vornehmsten und gelehrtesten Leute Griechenlands flohen nach Italien, brachten die Reste der berühmtesten Bibliotheken mit sich, und bereicherten damit die Büchersäle zu Rom, Florenz und Venedig.

Die Bücher Vitruvs über die Baukunst wurden nunmehr ein Studium der Gelehrten und diese trugen durch ihre Schriften und ihren guten Rath nicht wenig bey, die geschicktesten Baumeister zu einem Wetteifer anzufeuern, Regeln und Grundsätze zu studiren und auszuüben, von den man kurz vorher gar keinen Begriff gehabt zu haben scheint. Im Jahr 1486 erschien die erste gedruckte Ausgabe der Vitruvianischen Schriften, zugleich mit den Werken Frontins von den Römischen Wasserleitungen in der Ursprache. *) Den Beyfall, mit dem diese Schrif-

*) Poleni Exercitat. Vitruvianae pag. 5. seqq.

Schriften alsbald aufgenommen wurden, beweisen die kurz darauf in Rom, Florenz und andrer Orten veranstalteten neuen Ausgaben derselben. Im Jahr 1521 kam die erste italienische Uebersetzung Vitruvs in Como heraus. *)

Wie angelegen die Gelehrten sich damals das Studium der Alterthümer und der Baukunst seyn ließen, erhellet aus dem in unsern Tagen überaus seltnen Buch: Hypnerotomachia di Poliphilo, welches im Jahr 1467 in Italienischer Sprache ans Licht trat. Die geistreichen Beschreibungen welche der Verfasser desselben von verschiedenen Gebäuden aus dem Alterthum macht, mußten auf der einen Seite die Einbildungskraft der Baumeister ausserordentlich in Bewegung setzen. Vitruv ordnete auf der andern die vielleicht oft überspannten Begriffe und zeigte die Regeln zu der Ausführung des Wahren und Möglichen.

In diesem für die Künste so günstigen Zeitraum, wurden die ersten Entwürfe zu dem großen Bau der St. Peterskirche gemacht, der nicht ohne Bewunderung und Erstaunen betrachtet werden kann.

Pabst Nicolaus V., dessen ich bereits oben gedacht habe, ein Herr von hohem Geschmack und großer Beförderer der Künste, nahm sich unter andern großen Entwürfen zu Gebäuden, die er auch zum Theil ausgeführt hat, vor, dem heiligen Petrus einen neuen Tempel aufzuführen. Alter und Baufälligkeit drohten der alten Basilica des Vaticans, welche Constantin der Große auf eben der Stelle hatte aufführen lassen, wo jetzo die St. Peterskirche stehet, den Einsturz. Die Anlage und Form jener alten Basilica war in allem der noch heut zu Tage vorhandenen St. Paulskirche, vor dem Thor S. Paolo, ganz ähnlich und hatte einen viereckichten Vorhof, der auf allen vier Seiten mit bedeckten Gängen von freystehenden Säulen umgeben war. Da ich Ihnen mit der Zeit das von Piranesi schön gestochene Kupfer von gedachter St. Paulskirche überschicken werde, so will ich die Beschreibung davon bis dahin versparen.

Nicolaus theilte seine Ideen in Ansehung des vorgesetzten wichtigen Baues zween berühmten Baumeistern Bernhard Roßelino und dem oben gedachten Leon Baptista Alberti mit, und entwarf mit ihnen den Plan der neuen Kirche. Von diesem Plan findet sich in des Bonnanni Historie des Vatikanischen Tempels eine Beschreibung, die er aus einem Manuscript der Mediceischen Bibliothek genommen hat. Allein mit diesem Pabst, welcher im Jahr 1455 starb, wurden auf lange Zeit alle jene herrlichen Entwürfe begraben.

Während

*) Pol. exercit. Vitr. pag. 28. seqq.

Während der Regierung der diesem folgenden sieben Päbste wurde an die Ausführung derselben gar nicht gedacht, bis im Jahr 1503 Julius II. den Päbstlichen Stuhl bestieg.

Nur einen Herrn von seinem unternehmenden Geist, konnte die Größe und Weitläuftigkeit eines Werks von der Art nicht abschrecken. Kaum hatte Julius II. die Regierung angetreten, so beschloß er, unaufgefordert von irgend einer Krankheit, sich ein Grabmal errichten zu lassen. Michel Angelo Buonarotta, der damals in einem Alter von 29 Jahren schon den Ruf des größten Bildhauers von Italien hatte, wurde von Florenz nach Rom gerufen, und die Ausführung dieses Grabmals von dem Pabst ihm aufgetragen. Die Zeichnung welche Buonarotta hierzu fertigte, machte dem Pabst viel Vergnügen und es kam nur noch darauf an, an welchem Ort der alten Peterskirche dieses Monument am schicklichsten anzubringen seyn würde. Die Meynungen deswegen waren sehr verschieden bis endlich Julianus Giamberti, mit dem Zunamen San Gallo, dem Pabste, seinem vorzüglichen Beschützer vorstellte, daß ein Werk von dieser Art eine besondere Kapelle erfodere. Eine Idee erzeugte die andre und das Gespräch von Erbauung einer neuen Kapelle, verwandelte sich nach und nach in die wirkliche Abtragung jener alten baufälligen Kirche. Die Erbauung einer neuen auf deren Stelle, war ein Unternehmen das der Größe und dem hohen Geiste Julius II. angemessen war.

Unter allen Baumeistern, welche zu Anfange des sechszehenden Jahrhunderts einen Namen hatten, waren die vornehmsten: Julianus San Gallo, dessen bereits gedacht worden, Antonius, seines Bruders Sohn, Balthasar Peruzzi von Siena, Fra Jocondo, ein Dominikanermönch von Verona, Lazarus Bramante von Castel Durante in dem Herzogthum Urbino, und endlich Raphael Sanzio von Urbino, ein Anverwandter und Lehrling von Bramante. Diesen großen Männern wurde es aufgetragen, Plans zu der neuen Peterskirche zu fertigen. Ein in der That merkwürdiger und einziger Concurs!

Nachdem diese lange um den Preis gerungen hatten, so erhielt ihn zuletzt Bramante. Julianus war äusserst darüber aufgebracht und gieng sogleich vor Verdruß nach Florenz.

Ungeachtet aber Vasari den Bramante beschuldigt, daß er den Vorzug seiner Entwürfe vor denjenigen seiner Nebenbuhler durch Kunstgriffe bewirkt habe, so dünkt mich doch, daß diese Wahl den Einsichten des Pabstes ewige Ehre machen muß.

Bramante war ein Mann von lebhaftem Geist und großen Geschmacke. Sorgfältig hatte er die Monumente der Alten studirt und besaß daher mehr als irgend

irgend ein Baumeister Kenntniß der Verhältnisse, der Verzierung und der Anlegung der Gebäude in dem Sinn der Alten. Serlio, der doch übrigens eben sein Lobredner nicht ist, sagt von ihm: *) „veramente si puo dire ch'egli abbia „risuscitata la buona Architettura col mezzo pero di Giulio II. Pontefice „Maximo." Und Michel Angelo sagt in einem Briefe an einem Freund: **) „non si puo negare, che Bramante non fosse valente nell' Architettura quanto „ogni altro, che sia stato degli Antichi in qua." Nach alle dem Guten aber, das ich von diesem großen Mann gesagt, und welches die von ihm ausgeführten Werke in Rom bezeugen können, muß ich Sie, mein liebster Freund, auch von demjenigen unterrichten, was mit Recht, und besonders von Serlio an ihm getadelt wird. Serlio sagt vorzüglich ihm bey seinen Erfindungen zu wenig Behutsamkeit nach, und Vasari, Freund des Bramante, beschuldigt ihn, daß er bey der Ausführung seiner kühnen Werke oft mehr einer lebhaften Einbildungskraft, die uns zuweilen auch das Unmögliche als möglich vorstellt, gefolgt, als daß er sich die erforderliche Zeit, seine Entwürfe mit kaltem Blute zu überdenken und zu prüfen, genommen habe. Bey Ausführung seiner Entwürfe gieng Bramante eben so hastig zu Werke und diesem Verfahren muß man eine Menge von Fehlern, besonders in Ansehung der Dauerhaftigkeit zuschreiben, welche theils durch die übertriebene Geschwindigkeit, theils durch die Nachlässigkeit seiner Arbeiter, verhängt wurden, die, um ihm zu gefallen, ohne die gehörigen Vorsichten Steine auf Steine häuften, zwar in kurzer Zeit viel Geld verdienten aber sehr schlechte Mauern aufführten.

Bramante hub alsbald an mit der ihm eignen Betriebsamkeit die alte Basilica abzubrechen. Sein Eifer schonte weder eine Menge alte Säulen, noch Basreliefs, noch Malereyen, und heilige und profane Monumente fanden unter seiner Eilfertigkeit ihren Untergang. Schon damals eiferte Michel Angelo über ein so barbarisches Benehmen und das einzige aus dieser Verwüstung gerettete Stück von Giotto in mosaischer Arbeit, läßt uns schon von dem Verlust der übrigen urtheilen.

Julius II. legte unter großen Feyerlichkeiten den ersten Stein zu diesem Bau den 18. April 1506 und so wenig Hofnung Bramante bey einem zwey und sechszigjährigen Alter sich machen konnte, den Bau der Basilica zu Stande zu bringen, so brachte er es doch so weit, daß dasjenige, was er würklich aufführte, allen seinen

*) Lib. III.

**) Bonanni Templi Vatic. hist. pag. 59.

seinen Nachfolgern, ob sie schon häufige Veränderungen mit seinem Plan zu machen für nöthig fanden, dennoch zur Grundlage dienen muste. Schon hatte er die vier Hauptpfeiler, auf welche die Kuppel aufgeführt werden sollte, zu Stande gebracht, und die Bogen, welche sie mit einander verbinden, geschlossen, auch den Theil der Kirche gegen Abend schon sehr weit aufgeführt, als er im Jahr 1514 starb. Sein hoher Beförderer Pabst Julius II. war das Jahr vorher im Februar in die Ewigkeit vorausgegangen.

Leo X. bedauerte den Verlust des Bramante um so mehr da sich nach seinem Tode weder Risse noch Modelle von dem Bau der Peterskirche fanden und dieses Baumeisters ganze Idee würde mit ihm unwiderbringlich verloren gegangen seyn, wenn er selbige nicht seinem Vetter den großen Raphael mitgetheilet hätte.

Dieser fertigte denn einen Plan davon, welcher in den Werken des Serlio anzutreffen ist. Nach diesem Plan stellte die Kirche ein lateinisches Kreutz vor, über welchem im Mittel wo die vier Armen zusammen laufen, die große Kuppel, nach der Form und Größe der Rotonda, sich erheben sollte. Zu beyden Seiten des mittlern Schiffes giengen schmählere Gänge, die mit jenem ein schönes Verhältniß hatten. Der Porticus vor der Kirche war ein unregelmäßiger Dodecastylos, das ist, drey Reihen, jede von zwölf Säulen, in ungleichen Zwischenweiten.

Nun ward Julianus S. Gallo von Leo X. aus Florenz zurückberufen und ihm nebst Fra Jocondo und Raphael Sanzio der Bau der Kirche übertragen.

Bey näherer Untersuchung fand man, daß die von Bramante aufgeführten vier Pfeiler viel zu schwach waren, die Kuppel, welche über ihnen zu stehen kommen sollte, zu tragen, was aber noch schlimmer war, so fiengen diese Pfeiler bereits unter der Last der Bogen an sich zu bewegen und bekamen hier und da Risse. Es war demnach vor allen Dingen nöthig, das bereits Aufgeführte wieder in Stand zu setzen. Der Grund der Pfeiler wurde verstärkt und der Erdboden um selbige her mit Bogen und Schäften in einer ansehnlichen Tiefe feste zu machen gesucht. San Gallo war schon sehr bey Jahren, gieng nach Florenz zurück, wo er im Jahr 1517 starb, Fra Jacondo starb einige Jahr darauf und endlich auch Raphael im Jahr 1520.

Nach dem Verlust dieser drey Männer zweifelte Leo X. dieses Werk nach dem Plan des Bramante ausführen zu können, und auf seinem Befehl machte Balthasar Peruzzi einen neuen, welchen Serlio ebenfalls seinen Werken einverleibt hat. Eigentlich that Peruzzi hierbey nichts, als daß er das lateinische Kreuz in ein griechisches verwandelte, anstatt des Porticus aber vier Thüren einander gegenüber anordnete. An der Kuppel machte er keine Abänderungen, fand aber

für

für gut die Pfeiler darunter um ein Drittheil zu verstärken und brachte im Mittel derselben Wendeltreppen an. Allein der Pabst ließ es dabey bewenden, den Antonius San Gallo und nurgedachten Balthasar zu Baumeistern der Peterskirche zu ernennen, von dem neuentworfenen Plan aber ward weiter kein Gebrauch gemacht. Der Todt dieses Pabstes, welcher im Jahr 1521 erfolgte, und die bald darauf entstehenden Unruhen unter der neunjährigen Regierung des außerdem geschmack- und einsichtsvollen Pabsts Clemens des III. erlaubten gar nicht an den Bau der Peterskirche zu gedenken, bis endlich im Jahr 1534 Paulus III. den Päbstlichen Stuhl bestieg. Sogleich nahm dieser Pabst den Kirchenbau wieder vor und befahl unter andern die Mauern statt des Peperino mit welchem Bramante sie zu bekleiden angefangen hatte, mit Travertino, einem viel festern Stein, der der Witterung widersteht, zu belegen. Antonius, welcher nach dem im Jahr 1536 erfolgten Ableben des Peruzzi freye Hand erhielt, legte dem Pabst einen neuen Entwurf von seiner Erfindung vor, und noch heutiges Tages wird das Modell davon, welches Antonius Labacco gefertiget, in einem Saal des Belvedere gezeigt. Dieses Modell kostete ein ganzes Jahr Arbeit und nahe an 5000 römische Thaler. Es wurde der Beurtheilung der Kenner ausgestellt, und, so wie es wirklich verdiente, getadelt. Michel Angelo nannte es eine Gothische Composition ohne Verhältnisse und Geschmack. Der Todt des San Gallo, der im Jahr 1546 erfolgte, machte auf einmal allem Hader ein Ende und überhob ihn des Verdrusses, sein Projekt von seinem Nachfolger gänzlich verworfen zu sehen.

Seit vierzig Jahren hatte man schon an der neuen Basilica gearbeitet obschon in der That noch kein bestimmter Plan darzu vorhanden war. So wie die Baumeister einander folgten, so hatte jeder seines Vorgängers Werke getadelt und verändert, es waren große Summen verschwendet worden und der Bau kam gleichwohl nicht weiter.

Michel Angelo Buonarotta, jener einzige Mann, gleich groß in dreyen Künsten, hatte den Kirchenbau seit seinem ersten Anfange mit angesehen ohne wie es scheint zu näherer Theilnehmung aufgefordert zu seyn. Ihm war es vorbehalten, der Peterskirche einen Plan zu geben, welcher der Würde eines so wichtigen Monuments entsprach.

Darf ich es wagen mein Urtheil über diesen in allen Betrachtungen großen Mann zu fällen, so scheint sein feuriges und überfließendes Genie ihn über die Gränzen des auf Wahrheit und Einfalt gegründeten Geschmacks zuweilen hinausgeführt

geführt zu haben. Aber auch aus seinen Ausschweifungen (denn Fehler getraue ich mir nicht zu sagen) leuchtet der große, erfahrne und weise Künstler hervor.

Paulus III. ein Kenner seiner Verdienste stund gar nicht an ihn aus Florenz nach Rom zu rufen, um ihm den Bau der Kirche von S. Peter zu übertragen. Michel Angelo, für dessen Muth die Größe des Werks, das er übernehmen sollte, nicht groß genug war, sahe alle die Unannehmlichkeiten vorher, die er von den Anhängern des San Gallo zu erwarten hatte, und that alles mögliche sowohl für seine Person als durch seine Freunde diese Ehre von sich abzulehnen, am Ende aber mußte er dem Befehl des Pabstes Gehorsam leisten.

Gleich nach seiner Ankunft in Rom gieng er das Modell, welches San Gallo hinterlassen hatte, noch einmal mit Fleiß zu betrachten. Hier traf er alle diejenigen an, welche unter San Gallo gearbeitet hatten und nun dem neuen Baumeister sich empfehlen wollten. Alle ruften ihm das Compliment entgegen, daß das Glück ihm eine schöne Gelegenheit darböte seine großen Talente der Welt vor Augen zu legen. Allein Michel Angelo, der die eigennützigen Absichten dieser Schmeichler kannte, gab ihnen ohne alle Umschweife zu verstehen, daß von ihnen allen keiner sich Hofnung machen möchte, jemals von ihm bey dem Kirchenbau angestellt zu werden. Diese Unwissenden, sagte er halb laut zu einem seiner Freunde der neben ihm stand in etwas hartem Ausdruck, sie mögen gehen und die Schweine hüten. Die Pünktlichkeit, mit welcher er nach der Zeit sein Versprechen hielt, wurde ihm aber zu einer Quelle von Verdruß, die bis an seinen Todt fortdauerte.

Buonarotta überreichte hierauf dem Pabst ein neues Modell, welches er in einigen Wochen hatte herstellen lassen, und das nicht mehr als fünf und zwanzig Scudi kostete. Paulus III. gab diesem Entwurf völligen Beyfall, und um es zur unveränderlichen Richtschnur aller künftigen Baumeister zu machen, ließ dieser Pabst im Jahr 1546 ein weitläuftiges Breve ausfertigen, kraft dessen er, Michel Angelo Buonarotta zum ersten Baumeister der Kirche St. Peter ernannte, ihm volle Macht und Gewalt ertheilte, alles was seine Vorgänger bereits zu Stande gebracht hatten, nach seinem Gutdünken zu verändern und erforderlichen Falls niederzureißen, die zu dem Bau erforderlichen Bau und Werkleute nach seinem Gefallen anzunehmen und abzusetzen, ihm hiernächst von aller Abhängigkeit von Rechnungsführern und Direktoren des Baues frey sprach, endlich jedermänniglich bey harter Strafe verbot, von den Zeichnungen und Modell Michel Angelos in irgend etwas abzuweichen. Es wurde ihm zugleich ein jährlicher Gehalt von 300 Zechinen angewiesen, welchen er aber gänzlich verbat, und ohne alle Belohnung

rung ganzer 17. Jahr an einem Bau, der alle diejenigen bereichert hatte, die dabey angestellt gewesen waren, arbeitete.

Buonarotta ließ die Pfeiler unter der Kuppel zum drittenmal verstärken, und bekrönte die vier Bogen im Mittel mit einem Zirkelrunden Hauptsims, ließ dasjenige, was bereits erbauet war, mit behauenen Steinen bekleiden und führte den mittäglichen und mitternächtlichen Arm des Kreuzes auf. Nach dem Tode Pauls des III. sahe sich Michel Angelo von neuen den Kunstgriffen und Verfolgungen der Anhänger des San Gallo blosgestellt. Julius III. ließ daher neue Patente ausfertigen die nicht nur das Breve Pauls des III. bestätigten, sondern auch den Ruhm des Künstlers noch mehr erhuben. Marcellus II. regierte nicht länger als zwey und zwanzig Tage, und ihm folgte Paul IV. Unter diesem Pabst brachten es des Michel Angelo Widersacher dahin, daß ihm Pirro Ligorio, ein Mann, der als Alterthumsforscher bekannt ist, an die Seite gesetzt wurde. Pirro Ligorio scheint ein Mann von übler Gemüthsart gewesen zu seyn. Er nannte den Michel Angelo, für den er in so mancher Rücksicht Ehrfurcht haben sollen, einen kindischen Alten und trieb ihn so weit, daß er ohnfehlbar Rom verlassen haben würde, wenn seine hohen Jahre und die Devotion welche er gegen den großen Apostel hegte, dessen Tempel er bauete, ihm solches erlaubt hätten. Er setzte vielmehr den Bau lebhaft fort und brachte ihn wirklich so weit, daß es nach seinem Tode zu spät war, etwas daran zu ändern. Im Jahr 1557 waren die großen Gewölbe und der Tambur, welcher die Kuppel tragen sollte, mit allen Verzierungen beendiget.

Von dieser Kuppel war noch kein Modell gefertiget, und da wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß Michel Angelo ein so großes Werk in Ansehung seines hohen Alters zu Stande bringen würde, so befürchteten der Kardinal Carpensis und einige andre seiner Gönner und Freunde, daß mit dem Tod dieses großen Mannes die Idee davon gänzlich verlohren gehen möchte. Auf ihr Zureden trug Buonarotta die Fertigung dieses Modells einem gewissen Jean, einem Franzosen, auf, welcher es zuerst von Thon, hernachmals aber von Holz unter der Aufsicht des Buonarotta in Zeit eines Jahres auf das genaueste und sorgfältigste beendiget darstellte. Dieses Modell erhielt allgemeinen Beyfall, die Ausführung desselben aber wurde durch das Ableben Pauls IV. der im Jahr 1559 starb, aufgeschoben.

Pius IV. bestätigte alles, was seine Vorgänger zu Begünstigung des Michel Angelo verordnet, aufs Neue, dem ungeachtet aber zogen seine Verdienste und seine Uneigennützigkeit ihm die Verfolgungen seiner Kunstverwandten unablässig

zu, und zum öftern waren diejenigen seine schändlichsten Verräther, die seine eifrigsten Vertheidiger hätten seyn sollen. Unter solchen Bedrückungen, welche nur die Verdienste und der Geist eines Michel Angelo zu überwinden fähig war, brachte er sein Leben auf neunzig Jahre, und endigte seine ruhmvolle Laufbahn den 17. Febr. 1564.

Nach seinem Tode erhielt Ligorio die Oberdirection des Kirchenbaues und nächst diesem Giacomo Barozzio, der unter dem Namen Vignola bekannt ist. Der Befehl, von dem Modell, welches Buonarotta hinterlassen hatte, auch im geringsten nicht abzuweichen, wurde diesen Baumeistern von Neuem eingeschärft, und ihnen ausdrücklich verboten, weder etwas dazu noch davon zu thun. Allein Ligorio ward kurz darauf von Pius dem V. seiner Stelle entsetzt, weil man wahrgenommen hatte, daß er dem allen ungeachtet einige Veränderungen zu machen versucht hatte.

Barozzio wurde nunmehro allein aufgetragen, die Idee des Michel Angelo auszuführen. Während der neun Jahre seiner Direction ließ er das Aeusserliche des Tempels mit gehauenen Steinen, ganz nach der Vorschrift des Michel Angelo bekleiden. Ueberhaupt aber ward unter der Regierung Pius V. wegen des damaligen Türkenkrieges, welcher große Ausgaben erforderte, der Bau der Peters-Kirche nur langsam betrieben.

Gregorius XIII. übertrug nach dem Tode des Barozzio, der im Jahr 1573 erfolgte, seinem Schüler dem Giacomo della Porta die Aufsicht dieses Baues. Das Innere der Gregorianischen Kapelle wurde von ihm zu Stande gebracht, mit Marmor bekleidet, und an dem Altare zwo schöne Säulen aus dem Tempel des Romulus angebracht.

Der ganze Bau der Kirche war nunmehro zu Stande, das Aeußerliche und Innerliche derselben nach dem Angeben und Modell des Michel Angelo beendiget. Der Tambur oder runde Unterbau, der die Kuppel tragen sollte, war seit 24. Jahren aufgeführt, die Darstellung der Kuppel selbst aber war dem Pabst Sixtus V. aufbehalten. Der unternehmende Geist dieses großen Fürsten ließ sich die Größe dieses Unternehmens nicht abschrecken und beschloß sogleich bey Antritt seiner Regierung die Ausführung eines Werks, das so lange von seinen Vorgängern ausgesetzt worden war.

Man fieng dieses merkwürdige Gewölbe den 15. July 1588. unter der Direction der beyden Baumeister Giacomo della Porta und Dominicus Fontana an. Sechshundert Arbeiter, von dem feurigen Sixtus aufgemuntert, arbeiteten

Tag

Tag und Nacht, und in zwey und zwanzig Monaten ward ein Bau vollendet, zu dessen Vollendung alle damaligen Baumeister wenigstens einen Zeitraum von zehen Jahren nöthig zu haben glaubten. Im Jahr 1590. den 14. May legte der Pabst nach einer solennen Messe den letzten geweyheten Stein selbst, und die Abfeurung der Kanonen von der Engelsburg begleiteten diese feyerliche Handlung. Da aber Sixtus V. im Monat August dieses Jahres starb, so sah er die Laterne oberhalb der Kuppel nicht, welche erst im November beendiget wurde.

Und nun war die S. Peterskirche wirklich so weit gekommen als Michel Angelo den Plan davon hinterlassen hatte. Es mangelte nichts als der Haupteingang um dieses Gebäude vor allen Neuerungen und Erweiterungen zu sichern.

Paulus V. welcher im Jahr 1605 den päbstlichen Stuhl bestieg, wollte die Ehre haben die letzte Hand an ein Monument zu legen, welches alle Werke von dieser Art an Größe und Schönheit übertreffen sollte. Verschiedene Einwendungen, welche man wider den von Michel Angelo gemachten Plan diesem erleuchteten Pabst vortrug, bewogen ihn von jenen Entwürfen abzugehen. Denn in der That schien Buonarotta gewisse Bedürfnisse bey seinem Plan ganz vergessen zu haben, welche der Gebrauch in den christlichen Kirchen nothwendig gemacht hat, und die besonders bey dieser gar auf keine Weise zu entbehren waren. So fehlte zum Beyspiel hier der Platz für die Domherrn und die Sacristey war in dem Innern seines Plans gar nicht anzubringen. Sein Portal war zwar in ungleich besserm Geschmack als dasjenige angegeben, welches nachher würklich ausgeführt ward, aber es fehlte demselben der Balcon oder Austritt, auf welchem der Pabst an hohen Festen dem Volk die Benediction ertheilt. Paulus V. sahe die Nothwendigkeit dieser Bedürfnisse ein, und trug daher neun der berühmtesten Baumeister auf, in Ansehung dieser Erweiterungen und Veränderungen neue Plans zu fertigen. Die Wahl fiel hierbey auf das Angeben des Carlo Maderno. Seine Zeichnung welche in damaligen Zeiten den Preis erhielt, war in der That dem großen bereits vorhandenen Baue sehr unangemessen. Inzwischen wurde den 8. Mart. 1607. der erste Stein hierzu gelegt und die Grundmauern waren schon über die Erde heraufgemauert, als auf einmal dem Baue Einhalt geschah.

So groß und geräumlich die von Michel Angelo angegebene Kirche wirklich war, so befürchtete man doch, daß sie nicht Umfang genug für die Menge Volks haben möchte, welche bey gewissen ausserordentlichen Ceremonien, im Jubeljahre, bey Krönung der Päbste, Sanctificationen und so weiter, daselbst sich zu versammlen pflegt. Außerdem nahm sie noch nicht den ganzen Platz ein, den die alte Basilica mit ihrem Vorhof eingenommen hatte, und auf welchen viele Märtyrer,

Päbste ꝛc. begraben lagen. Diese Betrachtungen veranlaßten eine anderweite Vergrösserung dieses Gebäudes, und damals wurde von Carlo Maderno derjenige Plan entworfen, nach welchem die Kirche S. Peter im Jahr 1614. bis auf ververschiedene Verzierungen vollendet wurde. Sie erhalten diesen Plan, mein gütigster Freund mit diesem Briefe. Dasjenige was Sie in selbigem dunkel angegeben finden, ist von der Erfindung des Michel Angelo, das weniger dunkel ausschrafirte aber die von Carlo Maderno entworfene Verlängerung.

Der Himmel erhalte Sie gesund, und waffne Sie gegen meine Geschwätzigkeit mit Muth und Geduld.

Siebenter Brief.

Rom, den 22. Februar 1768.

Mein Herr,

Ich war in meinem vorigen Schreiben mit Erzählung der Geschichte von Erbauung der großen Basilica Vaticana bis zu Vollendung der Kirche selbst gekommen. Um diese Zeit beliefen sich die Kosten dieses Baues nach einer Berechnung des Fontana bereits auf sechs und vierzig Millionen, achtmal hunderttausend, vierhundert und acht und neunzig Römische Thaler, *) außer dem Aufwande, welchen die Abbrechung der alten Mauern und die Fertigung der verschiedenen Modelle erfordert hatte.

Mein Theuerster, heute erhalten Sie den von Piranesi mit so vielen Geschmack entworfenen Prospekt des herrlichen Platzes vor dieser Kirche, der unstreitig der einzige in seiner Art ist, und wahrscheinlicher Weise noch lange bleiben wird.

Erstaunen, Freude, und, was weiß ich? wie viel einander durchkreuzende vorher noch nie gefühlte Empfindungen setzten mich bey dem ersten Anblick dieser prächtigen Säulengänge auf einige Zeit in einen Zustand, den nur ein Mann von Ihrer Einbildungskraft mir nachzufühlen vermag. Ungeduldig das Innere von S. Peter zu sehen, durchlief ich mit schnellen Schritten, gleich einem Begeisterten, diesen Platz an dem ich mich jetzo nicht satt sehen kann.

Bereits

*) Der Werth eines römischen Thalers oder Scudi, verhält sich zu einem holländischen Ducaten oder auch Zechin wie $2\frac{1}{2}\frac{1}{7}$. zu 1.

Bereits Nicolaus V. hatte bey seiner Idee von dem Tempel des heiligen Petrus einen Platz vor demselben entworfen, die Ausführung desselben aber war bis auf die Regierung Alexanders VII. aufbehalten.

Michel Angelo Buonarotta brachte in seinen Entwürfen, auf der Abendseite, hinter der großen Tribune, wo sich die Cathedra Petri befindet, einen bedeckten Gang an, welcher im Mittel einen halben Zirkel formirt, zu dessen beyden Seiten sich zween gerade Flügel in der Absicht ausbreiten, damit man von selbigem aus alle Seiten des großen Tempels bequem betrachten könnte. Unter Paul dem V. aber hatte Carlo Maderno einen Platz auf der Morgenseite vor dem Eingange der Peterskirche entworfen. Von beyden ließ Sixtus V., um sie der Vergessenheit zu entreißen, die Abbildung mit Farben fertigen, welche noch in der Vaticanischen Bibliothek davon angetroffen werden. Mehrere Genies und Nichtgenies beschäftigten sich mit Entwürfen zu diesem Platze. Papyrio Bartolo verfertigte ebenfalls einen Plan darzu, und in dem Werke des P. Bonani finden sie auch zween Entwürfe, welche der Ritter Rainaldo dem Pabst Alexander VII. vorgelegt hat. Endlich mußte Bernini auf Befehl dieses Pabstes zwo Ideen hierzu geben. In einer bestimmte er diesem Platz eine viereckigte, nach der andern aber eine völlig zirkelrunde Gestalt. Beyde aber wurden verworfen, weil der von Sixtus V. errichtete Obelisk nicht im Mittel derselben zu stehen kam, und nun schuf Bernini, dessen Geist sich von der Schwürigkeit eines Unternehmens nicht so leicht abschrecken ließ, denjenigen Entwurf, nach welchem dieser Platz wirklich ausgeführt erscheint.

Nach diesem Plan treffen Sie zuerst einen ovalen Platz an, dessen längster Durchmesser inwendig bis an die Säulengänge 899½. Palmen, oder 354⅔. unsrer Ellen, mit Inbegriff dieser Gänge aber 1052½. Palmen, nahe an 415 Ellen hält. Der kürzere Durchmesser beträgt innerhalb der Collonaden 752 Palmen, oder 296½. Ellen, mit Inbegriff derselben aber 905 Palmen oder 357 Ellen. Sowohl beym Eingange als diesem gegenüber lassen die zu beyden Seiten den Platz umgebenden prächtigen Portici weite Oefnungen, welche auf einmal die Vorderseite dieses großen Tempels mit seiner Kuppel sichtbar machen. Diese Vorderseite der Kirche dient einem andern viereckigen Platz, zu welchem man durch den ovalen gelangt, zum Hintergrunde, zu beyden Seiten aber wird letzterer von zwo Gallerien, die mit gekuppelten Pilastern und großen offenen Fenstern verziert sind, eingeschlossen. Dieser viereckigte Platz hält ohngefehr 170 Ellen in der Länge, und hinten wo er am breitesten ist über 200 Ellen in der Breite.

Vordem befanden sich hier sehr ansehnliche Gebäude und unter andern das Haus des großen Raphaels, das er selbst erbauet und mit Gemälden ausgeziert hatte. Fühlen Sie nicht, indem Sie dieses lesen, mein Freund, fühlen Sie nicht gleichen Wunsch mit mir, wenigstens eine Zeichnung von der Wohnung dieses auch in der Baukunst so großen Mannes zu sehen? Unsre Vorfahren aber haben ihn uns nicht gewähren wollen.

Alle diese Gebäude wurden auf Befehl des Pabstes in kurzer Zeit niedergerissen, der Platz geräumt und den 25. August des Jahrs 1660 legte Alexander VII. mit vielen Feyerlichkeiten zu dem neuen Bau den ersten Stein.

Und nun entstanden die herrlichsten Collonaden die je gewesen, und, fast möchte ich sagen, möglich sind. Vier Reyhen Säulen hintereinander, welche im Mittel einen Gang von ohngefehr 9 unsrer Ellen, zu beyden Seiten desselben aber zween weniger in der Breite von $4\frac{1}{2}$. Ellen formiren, schließen den Platz zu beyden Seiten ein. Im mittlern Gange paßiren Karossen hin und her und alle drey Gänge sind sehr eben und sorgfältig gepflastert. Im Mittel und an beyden Enden dieser Säulengänge erblicken Sie maßive Gebäude von gleicher Höhe und Verhältnissen, die mit Pilastern verziert sind und im Mittel breitere Oefnungen haben.

Die Säulen welche diese beyden offenen Portici zu beyden Seiten ausmachen, deren Anzahl sich auf 256 erstreckt, sind von Bernini auf eine in Wahrheit merkwürdige Art geordnet. Der Durchmesser am Fuß derselben hält in der erstern Reihe, von inwendig herauswärts gerechnet, $6\frac{1}{2}$ Palmen, nach unserm Maaß etwas über $2\frac{1}{2}$ Ellen. In der zweyten $6\frac{3}{4}$. Palmen, in der dritten 7 und in der äusserstен oder vierten Reihe $7\frac{1}{3}$. Palmen. Die gemeinschaftliche Höhe aller dieser Säulen ist $57\frac{1}{2}$ Palmen. Solchemnach verhält sich der Diameter der Säulen der erstern Reihe zu ihrer Höhe wie 1 zu $8\frac{11}{13}$. Ein Verhältniß das nach der Lehre Vitruvs der Jonischen Ordnung gegeben zu werden pflegt. Bey der äußern Reihe aber ist das Verhältniß des Durchmessers der Säulen zu ihrer Höhe wie 1 zu $8\frac{1}{4\frac{1}{3}}$. welches nach eben dem Autor der Dorischen Ordnung zukömmt. Die darzwischen liegenden Säulen haben Proportionen, welche leicht zu finden wären, aber nicht weiter in Betrachtung gezogen werden können.

Daß Bernini hierbey aus Grundsätzen, die auf optische Erfahrungen sich gründen, gehandelt, ist außer allem Zweifel, und wo ich nicht irre, so hat dieser geistreiche Baumeister, bey Bestimmung seiner Säulenstärken die Lehre Vitruvs, wo er von dem Verhältniß der Säulenweiten gegen die Höhen der Säulen handelt

delt, in Ausübung gebracht, und besser verstanden als der größte Theil der Ausleger jenes alten Schriftstellers. *)

In der vordern Reihe, nach dem Platze zu, ist der Zwischenraum einer Säule von der andern ohngefehr zwo Säulenstärken, und diese Entfernung muß in den folgenden hintern Reihen, natürlicherweise sich nach und nach vergrössern.

Die Basen und Kapitäler der Säulen sind Dorisch, das Gebälke darüber aber nach den Grundsätzen der Jonischen Ordnung profilirt und verhält sich gegen die Höhe der Säulen wie 1 zu 4.

Wie eigensinnig scheint Bernini bey diesem wichtigen Bau alle die Regeln, die von Vitruv an von allen Baumeistern als heilige Gesetze angenommen worden, übertreten zu haben, und doch dünkt mich daß dieser einsichtsvolle Mann bey dieser Uebertretung mit vieler Ueberlegung zu Werke gegangen sey. Ich behalte mir vor, Ihnen mein Beßter, meine Gründe hierzu ein andermal deutlicher auseinander zu setzen. Mein heutiger Brief wird ohnedem Ihnen lang genug werden.

Vorn beym Eingang des Platzes und der Säulengänge erblicken Sie zween wohl proportionirte Giebel mit Acroterien zu beyden Seiten, die längst den Säulen als Brustgeländer fortlaufen. Diese Geländer halten $9\frac{1}{2}$ Palmen in der Höhe und die über denselben befindlichen Statüen, welche Heilige, Märtyrer und Ordensstifter vorstellen, sind 13 Palmen hoch, welches noch nicht ganz den vierten Theil der Säulenhöhe beträgt.

Im Mittel der Collonaden und an beyden Enden derselben sind die Päbstlichen Wappen über den Balluſtraden in einer ansehnlichen Höhe angebracht. Hinter diesen Balluſtraden verbergen sich die Ziegeldächer mit welcher die Collonaden bedeckt sind. Die Ausgüsse des Regenwassers liegen zwischen der Frise und der Cornische.

Aus diesen offenen Gängen gelangen Sie in zwo gerade fortlaufende Gallerien mit großen Fenstern, die bis in die Vorhalle der Kirche führen. Inwendig sind selbige mit Vorsprüngen verziert und gewölbt, auswendig aber, längst dem viereckigten Platz, erblicken Sie gekuppelte Pilaster mit ihren Gebälke, die mit den offnen Säulengängen von gleicher Höhe sind, so wie auch die Balluſtraden über selbigen fortlaufen. Auch über diesen sind Statuen aufgestellt.

Mit

*) Lib. III. c. 2.

Mit der Offenherzigkeit die unter Freunden herrschen soll, sagen Sie mir, daß Sie diese letztere Gallerien gegen die schönen offenen Säulengänge etwas dürftig und schwach ausgedacht finden? Mit gleicher Offenherzigkeit gestehe ich Ihnen, daß ich freylich wünschte, Bernini hätte die freystehenden Säulen, wenigstens auf der Seite nach dem Platz zu, fortgesetzt. Alle Einwendungen, die man wider die Anordnung dieses Platzes macht, sind bloß gegen diese Gallerien gerichtet. Der viereckige Platz welchen sie zu beyden Seiten einschließen, hat, vermuthlich wegen des daranstossenden Vatikanischen Palastes, nicht rechtwinklich angelegt werden können, sondern zieht sich gegen den ovalen Platz etwas enger zusammen. Hierdurch wird mehr als die Hälfte der offnen Gallerien zu beyden Seiten der Aussicht beraubt, die sie nach der Vorderseite der Kirche haben sollten. Die großen Ceremonien bey Krönung eines Pabstes und wenn an hohen Festen der Pabst dem auf dem Platz versammelten Volk die Benediction ertheilt, welches beydes auf der mittelsten Loggia über dem Haupteingange vorgeht, können nur aus einem kleinen Theil der Säulengänge gesehen werden. Viele sind dahero der Meynung, daß Bernini besser gethan haben würde, wenn er den kurzen Durchmesser seines Ovals der Breite des Platzes gegeben, den langen Durchmesser desselben aber nach der fortlaufenden Mittellinie der Kirche genommen hätte.

Der Obelisk, welchen Sie im Mittel des Platzes antreffen, stand vordem in dem Circus des Nero. Caligula soll ihn von Aegypten nach Rom haben bringen lassen, und er ist der einzige, welcher glatt und ohne Hieroglyphische Figuren gearbeitet ist, und sich bis auf unsre Zeiten ganz erhalten hat. Bis zu des großen Sixtus des V. Regierung stand selbiger neben der Peterskirche, nahe an dem runden Tempel, welcher noch jetzo zur Sakristey dieser Kirche dient, und vielleicht noch auf der Stelle, auf welcher er zu Zeiten jenes Kaisers zuerst aufgerichtet worden war. Denn die heutige Peterskirche stehet bekanntermaaßen, so wie die alte Basilika Constantin des Großen, mit auf den Gründen jenes Circus. Sixtus ließ ihn auf die Stelle versetzen, wo er gegenwärtig steht. Die Fortschaffung eines Stückes Stein von dieser Länge, welches nach des Fontana Berechnung an eine Million Pfunde wiegen soll, mußte unstreitig größere Schwierigkeiten und Aufwand als bey jenen andern vier Obelisken, die Sixtus V. aufrichten ließ, verursachen. Diese waren Stückweise auf den Boden liegend gefunden worden und wurden wiederum nach und nach aufgerichtet. Bellori versichert in der Lebensbeschreibung des Fontana, daß das Problem der Fortschaffung dieses Obelisks von funfzig Baumeistern, welche damals in Rom zusammen gekommen waren, in Ueberlegung gezogen worden.

Die

Die Wahl zur Ausführung traf den Dominicus Fontana, und den 29. April im Jahr 1586. wurde der Anfang zu dieser großen mechanischen Operation gemacht. Bis den darauf folgenden 7. May brachte man es dahin, daß diese große Maschine auf die Erde, oder vielmehr auf die zu diesem Endzweck gefertigten Brücken zu liegen kam. Wegen der großen Sonnenhitze mußte mit dieser Arbeit den Sommer über innengehalten werden, denn man besorgte daß das Seilwerk in Brand gerathen möchte. Endlich aber kam den 10. September darauf, da man schon vor Tage zu arbeiten angefangen hatte, der Obelisk mit Untergang der Sonne um 24 Uhr aufrecht zu stehen. Das Donnern des Geschützes von der Engelsburg gab sogleich der ganzen Stadt von dem glücklichen Ausgange dieses Unternehmens Nachricht. Die Arbeitsleute huben mit großen Freudengeschrey den Fontana auf die Schultern empor und trugen ihn unter Trompeten und Pauckenschall gleichsam in Triumph nach Hause.

Die Maschinen, die zu dieser Errichtung gebraucht wurden, waren in der That sehr einfach, und bestunden aus sechs und vierzig Erdwinden, zu deren Bewegung hundert und vierzig Pferde und sechshundert oder nach andern achthundert Menschen gebraucht wurden. Das Zeichen zum Anziehen wurde durch den Schall einer Trompete, dasjenige zum Nachlassen aber durch eine Glocke gegeben. Der 26. September kam heran ehe die daran angebrachten Verzierungen befestiget und das vergoldete Kreuz auf der Spize des Obelisks aufgesetzt war.

Sixtus V. ließ dem Fontana durch den Kardinal Azzolino eine goldne Kette umhängen und beschenkte ihn königlich.

Nach den Nachrichten, welche Bonani davon aufgezeichnet hinterlassen, beliefen sich die Kosten bey dieser Errichtung auf sieben und dreyßig tausend, neunhundert und fünf und siebenzig Scudi, ohne das Metall zum Kreuz, zu den Löwen, auf welchen der Obelisk steht, und andern Zierrathen, welches aus der Päbstlichen Kammer hierzu besonders hergegeben wurde.

Aber nun lassen Sie uns, dieses schöne Monument des Alterthums selbst näher betrachten! Zwey übereinandergesetzte Postamente, die auf drey Stuffen erhöhet sind, dienen dem Obelisk zum Fuß. Das Fußgesimms und die beyden Bekrönungsgesimse dieser Postamente sind von weißen Marmor, die Würfel derselben aber von Granit. Oben auf denselben liegen nach den Diagonallinien vier metallene stark vergoldete Löwen, auf welchen durch seine eigne Schwere ohne weitere Befestigung der 108. Palmen oder 43. Ellen hohe Obelisk von röthlichen Granit sich erhebt. Jede seiner vier Seiten hält unten wo er am stärksten ist 12 Palmen, als den neunten Theil seiner Höhe. Die Bekrönung desselben besteht

aus Zierrathen, die aus dem Päbstlichen Wappen entlehnt worden, und über welchen ein metallenes Kreuz aufgerichtet ist. Die ganze Höhe dieses prächtigen Monuments mit Inbegriff der darunter befindlichen zwey Postamente und des Kreuzes oberhalb des Obelisks beträgt, nach der Berechnung des Catena und Fontana, hundert achtzig und ein viertheil Palmen, nach unsern Maaß nahe an ein und siebenzig Ellen.

Das marmorne Geländer um denselben her hat Innocentius XIII. im Jahr 1713 machen lassen.

Zu beyden Seiten des Obelisks werden Sie zween Springbrunnen von überaus glücklicher Erfindung gewahr. Ein achteckigtes Postament mit dem Päbstlichen Wappen und andern Verzierungen bereichert trägt auf einem sehr schönen Fuß eine Porphirschale von nicht gemeiner Größe, in deren Mittel sich eine Vase von schöner Form erhebt. Aus dem Deckel der Vase steigt eine Menge Wasser empor, welche von allen Seiten sich ausbreitet, im Mittel aber einen Sprung von vier und sechszig Palmen hoch formirt. Diese ansehnliche Maße Wasser stürzt in das erstere Becken herab und fällt schäumend von da in das untere große Baßin herunter. Dieses ist nach einem vortrefflichen Plan conturnirt und die Profile daran wunder schön. Rund um selbiges her stehen Eckstein, die durch eiserne Stäbe mit einander verbunden sind.

Unter Paul V. hatte Carlo Maderno einen dieser Springbrunnen, aber weiter vorwärts nach dem Eingang des Platzes, rechter Hand wenn man auf selbigen kommt, angelegt, allein Alexander VII. ließ ihn auf den jetzigen Platz versetzen. Zugleich befahl er einen zweyten jenem ganz ähnlichen Springbrunnen auf der andern Seite des Obelisks zu erbauen. Allein sein Tod verursachte daß die Ausführung desselben an die zwanzig Jahr ausgesetzt blieb. Die Vorsteher der Wasserleitungen gaben vor, daß das Wasser in dem See zu Bracciano, woher Paulus V. das Wasser zu dem erstern Springbrunnen hergeleitet, zu diesem zweyten nicht hinlänglich seyn würde. Da aber der Kardinal Johannes Costaguti auf Anhalten des Baumeisters Carlo Fontana diese Sache von neuem untersuchen ließ, so fand sich, daß jenes Vorgeben nicht gegründet war, und um das Jahr 1680 wurde dieser zweyte Springbrunnen unter Innocentius XI. erbauet.

Der ganze Platz ist, wie Sie sehen, in große Felder eingetheilt, die mit kleinen Stücken Porphyr und Serpentin eingefaßt sind und eine große Wirkung thun.

Kommen Sie aber nunmehro auf den gevierten Platz! Hier finden Sie zween Absätze, jeden von sieben Stuffen von weißen Marmor, im Mittel derselben aber

eine

eine zirkelrunde mit gemauerten Bogen stufenweise umgebne, zwischen den Bogen aber gepflasterte Auffahrt, wie ich Ihnen bereits dergleichen Auffahrten bey Ripetta beschrieben habe. Auf beyden Seiten der untern Stufen, welche neunzig Palmen in der Länge halten, stehen die Statuen der Apostel Petrus und Paulus, welche Pius II. im Jahr 1459 dahin setzen lassen. Damals führten diese Stuffen zu dem großen Vorhof der alten Basilica. Die Stuffen selbst aber, so wie sie gegenwärtig sind, wurden unter der Regierung Alexander VII. gelegt. Nach einem geräumlichen Ruheplatz treffen Sie einen dritten Absatz von sieben Stufen an, die aber nur aus Travertin bestehen und durch fünf ansehnliche Oefnungen in die Vorhalle der Peterskirche führen. Ehe wir aber die Kirche selbst betreten, so lassen Sie uns zuvor die Vorderseite dieses großen Tempels betrachten, der an Größe und Pracht alle Kirchen der Christenheit weit übertrifft.

In meinem vorigen Briefe habe ich Ihnen bereits erzählt, daß Carlo Maderno das ganze Vordertheil der Kirche mit dem Schiffe bis an die großen Pfeiler, welche die Kuppel tragen, erbauet. Maderno war der Mann nicht, der es hätte wagen sollen, seine Erfindungen neben die Werke eines Bramante, Raphaels und Michel Angelo zu stellen. Zum Glück hatte Michel Angelo den Bau schon so weit gebracht, daß in Ansehung der Hauptverhältnisse, auch bey der vorgenommenen Vergrösserung, keine erhebliche Veränderungen vorgenommen werden konnten. Zum Glück, sage ich, denn dasjenige, was dem Maderno aus eigner Erfindung hinzuzuthun übrig blieb, zeigt nur allzusehr, wie eingeschränkt seine Talente waren, und seine Verdienste waren es gewiß nicht, die ihn von einem Stukkaturarbeiter plötzlich bis zum Baumeister von S. Peter erhuben.

Die Breite der ganzen Vorderseite der S. Peterskirche beträgt etwas über zweyhundert Ellen, die ganze Höhe aber mit Inbegriff der Attike und der Ballustrade darüber an die acht und achtzig Ellen. Ein Verhältniß das diesem kolossalischen Werke bey seiner großen Höhe doch immer den Schein des Niedrigen giebt. Doch dies ist nicht des Maderno Fehler. Zween ansehnliche Glockenthürme, die auf die Ecken dieser Vorhalle aufgeführt werden sollten, und die er bey seinem Entwurf mit angebracht hatte, würden dem ganzen Werke ein andres Ansehen und andre Verhältnisse gegeben haben. Inzwischen thut die darüber sich erhebende über alle maaßen schöne Kuppel eine so vortreffliche Wirkung, und kommt der Vorderseite so sehr zu statten, daß man die fehlerhafte Anlage derselben fast darüber zu vergessen scheint. Die hier angebrachten Korinthischen Säulen sind vielleicht die größten in der Welt. Ihr Durchmesser beträgt 12 römische Palmen, nach unserm Maaß über vier und eine halbe Ellen, und ihre Höhe ungefehr acht und vierzig

und eine halbe Ellen. Glatt und ohne Canellirungen haben sie Attische Basen. Das Gebälke über diesen Säulen ist ohngefehr zehen unsrer Ellen hoch, und hat also etwas über den fünften Theil der Säulen zur Höhe, ist aber übrigens nicht sonderlich profilirt. Vielleicht ist aber auch seine ungewöhnliche Größe Ursache, daß es die gehörige Ausladung nicht hat erhalten können. Die Attike ist mit dem Simmswerk zusammen genommen nahe an achtzehen Ellen hoch, welches ohngefähr den dritten Theil der Säulenordnung darunter beträgt. Die Ballustrade darüber erscheint ungemein niedrig, da ihre Höhe nur drey und eine halbe Ellen beträgt. Endlich hält das um die ganze Kirche herumlaufende Podium, oder Sonbaßement acht unsrer Ellen in der Höhe.

Dieses wären die Hauptmaaße der Vorderseite. Bestimmter und genauer werden Sie selbige in dem Werke des französischen Architekts Dumont, welches vor einigen Jahren in einer Folge von vielen Blättern zu Paris herauskam, angegeben finden. Nunmehro wollen wir die Anlage unsres Gebäudes etwas näher betrachten. Hier im Mittel erblicken Sie über vier Säulen, welche am weitesten hervorstehen, aber dennoch bis zur Hälfte mit einer nischenförmig um sie hergehenden Mauer umgeben sind, einen Giebel. Eine unglückliche Idee, die aber Nachahmer gefunden hat! Diese mittelste Vorlage hat ein dürftiges Ansehen und bestätigt unser Urtheil über des Maderno Geschmack. Zu beyden Seiten derselben findet sich ein andrer Vorsprung von zwo Säulen, über welchen das Gebälke von Neuem verkröpft ist. Auf beyden Ecken aber sind zween Flügel angebracht, die mit Pilastern und halben Pilastern verziert sind, und über diesen verkröpft sich das Hauptgesimms nach allen Vorsprüngen der Pilaster. Ueber diese Eckgebäude sollten sich dem ersten Plane nach die Thürme zu beyden Seiten erheben. Die ganze Ordnung wird durch Ballustraden zerschnitten, welche vor den Fenstern des obern Corridors angebracht sind. Die Anordnung zweyer Stockwerke machte die Bestimmung dieses Gebäudes nothwendig. Im mittelsten großen Bogenfenster gehet die Krönung der Päbste vor den Augen des ganzen Volks vor sich, und hier ertheilt der Pabst bey hohen Festen dem Volk, wie ich bereits oben gedacht habe, den Segen. Ist die Idee dieser Facade nicht die glücklichste, so sind doch einzelne Theile derselben wundernswürdig schön ausgeführt, vorzüglich aber sind die zu beyden Seiten der fünf Haupteingänge im untern Geschoß angebrachten Nischen gut gedacht. Diese aber sind von der Erfindung des großen Buonarotta und auf den Nebenseiten wieder anzutreffen. Die Attike oberhalb der Ordnung hingegen thut eine unbeschreiblich schlechte Wirkung. Der über derselben angebrachte Hauptsimms ist so schwach und wenig ausgeladen, daß er ein Werk von solcher

Größe

Größe über alle Maaßen schlecht bekrönt. Ein so auffallender Beweis, wie übel jede Attike über einer Säulenordnung angebracht ist, ist wenigstens mir noch nicht vorgekommen.

Die auf der Ballustrade aufgestellten Statuen stellen den Heyland mit den zwölf Aposteln vor. Sie sind so wenig ausgearbeitet, daß sie selbst von der großen Entfernung, in welcher man sie sieht, noch hart ausfallen.

Aber warum hat man jene Thürme nicht aufgeführt, von welchen Sie vorhin sprachen, da das Ansehen dieser Kirche durch selbige so viel gewinnen mußte? fragen Sie, mein Bester.

Wie ich Ihnen bereits oben gesagt habe, hatte Maderno die Anlage der Vorhalle aus keiner andern Ursache so breit gemacht, als um diese Verzierung darüber anzubringen, und es finden sich sowohl von ihm als von einem gewissen Martin Ferrabosco in dem mehrangeführten Werke des P. Bonani verschiedene Ideen hierzu. Allein die Mauern der Vorhalle bekamen bereits während des Baues so fürchterliche Risse, daß man alle Mittel anwenden mußte den Einsturz derselben zu verhüten. Eine beynahe an die Unwissenheit gränzende Nachlässigkeit, mit der die Gründe zu einer so großen Last von Maderno angelegt worden waren, und der schlechte und sumpfichte Boden in welchem diese Gründe natürlicher Weise immer schlechter werden mußten, waren die Ursachen jener immermehr sich vergrössernden Schadhaftigkeiten. Inzwischen brachte es Maderno durch sechs und vierzig Brunnen, die er um den Grund herum in ansehnlicher Tiefe und Weite graben und mit Steinen und Cement ausfüllen ließ dahin, daß der Boden fester zu werden und die großen Bewegungen in der Mauer nachzulassen schienen. Dem Thurmbau aber mochte er weißlich gar nicht weiter in Anregung bringen, sondern überließ selbigen seinen Nachfolgern, die aber aus löblichen Selbstgefühl eben so wenig Lust bezeigten ihre Ehre bey einem so bedenklichen Unternehmen auf das Spiel zu setzen. Endlich trug der Pabst Urban VIII. seinem Günstling den großen Bernini die Ausführung eines so kühnen Baues auf.

Bernini machte eine Zeichnung hierzu, welche alle Ideen seiner Nebenbuhler, unter denen auch Ritter Rainaldo war, unendlich an Schönheit und Leichtigkeit übertraf. Bonani hat in seiner Geschichte der Peterskirche mit deren Abbildung uns ein werthes Geschenk hinterlassen. Nach dieser Zeichnung sollten die Thürme aus drey übereinander gestellten Corinthischen Ordnungen bestehen, die freylich gegen die untere Kolossalische Ordnung klein ausfallen mußten. Eine Dissonanz, der jedoch auf keine Weise auszuweichen möglich war. Die Gründe der Vorhalle wurden von neuem, aber leider von Leuten untersucht, die unter Maderno gearbei-

tet hatten, und die man der unverzeihlichen Fehler wegen, die dabey vorgiengen, zur Verantwortung hätte ziehen können. Mit aller Dreistigkeit, die den Lügnern eigen ist, statteten sie natürlicher Weise einen sehr vortheilhaften Bericht von der Beschaffenheit der Gründe ab, und der für diesmal allzu leichtgläubige Bernini fieng den 2. Januar im Jahr 1638 seinen Bau auf der mittäglichen Seite getrost an. Schon waren zwo Ordnungen des Thurms völlig zu Stande gekommen, als das Mauerwerk darunter sich zu bewegen anfieng und an verschiedenen Orten fürchterliche Risse bekam, die sich bis zu dem neuerbauten Thurm erstreckten. Hier fiengen die Feinde des Bernini, die schon lange auf einen so günstigen Augenblick gewartet hatten, mit Gewalt an Lermen zu blasen. Im Stillen hatten sie schon lange gemurret, daß der Pabst einem Neapolitaner die Direction aller öffentlichen Gebäude auftrüge, und andre geschickte Männer, die er in Rom haben könnte, in der Dunkelheit schlummern ließe. Nach ihrem Ausspruch hatte Bernini nichts geringers als den gänzlichen Untergang und Einsturz der ganzen mit schweren Summen aufgeführten Vorderseite verhangen. Bernini vertheidigte seine in der That ein wenig schlimme Sache so gut er konnte, und allem Ansehen nach würde er alles Tobens ungeachtet über seine Widersacher triumphirt haben, wenn der Todt seines Gönners Urbans VIII. der im Jahr 1644 erfolgte, den Schauplatz nicht verändert hätte.

Der neue Pabst Innocentius X. ernannte eine besondre Congregation, welche die wahre Beschaffenheit der Vorhalle und des neuen Thurms untersuchen sollte, welche denn freylich die Fahrlässigkeit und Unwissenheit des Maderno und die unvorsichtige Leichtgläubigkeit des Bernini gar bald entdeckte. Die Freunde des letztern schlugen verschiedene Veränderungen an dem Thurme vor, und gaben sich alle Mühe die Möglichkeit der Erhaltung desselben darzuthun. Vor andern legte Martino Lunghi, ein Mann von großer Erfahrung, dem Pabst eine besondre Abhandlung vor, in der er solche Vorschläge gethan hatte, welche nicht allein zu Erhaltung des kostbaren Thurms, sondern auch zur Verschönerung des ganzen Gebäudes gereicht haben würden. Aber alles dieses war vergebens. Die Gegenparthey und an ihrer Spitze der durch seine seltsamen Ideen berühmt gewordene Borromini brachten es endlich bey dem Pabst dahin, daß er den Thurm, dessen Erbauung über hundert tausend Römische Thaler gekostet hatte, wieder abtragen ließ. Dieses Abtragen verursachte wieder einen Aufwand von zwölftausend Scudi. Nach einem so mißlungenen Versuch werden Sie Sich nicht wundern, wenn keiner der folgenden Päbste einen neuen aufzuführen gewagt hat.

Achter Brief.

Rom, den 6. März 1768.

Mein Herr,

Habe ich so oft schon, bey meinen vorhergehenden Betrachtungen der Römischen Gebäude, mir Ihre persönliche Gegenwart gewünscht, so wird mir dieselbe nun bey dem Anschauen des Innern der S. Peterskirche in Wahrheit unentbehrlich. Wie immer darf ich es doch wagen, Ihnen, mein Theuerster, eine Beschreibung dieses göttlichen Tempels geben zu wollen, von dem, wenn er nicht wirklich vorhanden wäre, alle Beschreibungen nur ein schöner Traum scheinen würden? Mit welcher Erschütterung trat ich das erstemal in diese heiligen Gewölbe, und erstaunte über die Kräfte der Menschen bey ihrer körperlichen Ohnmacht. Herzerhebender Anblick für den, welcher gegen Andere gerecht zu seyn gelernt hat! Aber auch freylich viel Demüthigung für die Selbstliebe! Hier schien mir die Meynung, welche vielleicht nur aus partheyischen Enthusiasmus für meine Kunst in mir entstanden war, daß unter allen Künsten die Baukunst dem menschlichen Verstande am meisten Ehre mache, zur Ueberzeugung zu werden. Nur für heilige Rührungen der Anbetung war meine Seele offen. Nie waren mir die gutherzigen Anmerkungen meiner Begleiter beschwerlicher gewesen. In meiner damaligen Gemüthsverfassung konnte ich sie nur halb hören aber gar nicht begreifen. Und in der That war mir schlechterdings oft wiederholte Betrachtung dieses mit so vieler Pracht als Verstand und Geschmack aufgeführten Tempels nöthig, um ihn für ein Werk der Menschen ansehen zu lernen, und als Künstler Untersuchungen darüber zu wagen. Bey diesem Monumente scheinen die gröſten Künstler alle ihre Kräfte zu Ehren der Gottheit aufgeboten und von ihren Talenten, dem, der sie ihnen gab, gleichsam Rechenschaft abgelegt zu haben. S. Peter wird für immer ein Wunderwerk der Kunst, eine unerschöpfliche Quelle von Betrachtungen für Künstler, und in seinen Trümmern einst noch der spätesten Nachwelt verehrungswürdig bleiben.

Aber, wendet mir mein lieber nicht durch eignes Anschauen erwärmter Freund ein, nach dem was Sie mit so vielen Enthusiasmus mir mehr vordichten als vorsagen, kommt es mir in Wahrheit unbegreiflich vor, wie verschiedene Reisende mich haben versichern können, daß die in der That sehr große Peterskir-

che

che bey dem ersten Anblick die große Wirkung nicht thue, die man davon erwarten sollte? Bester Freund! Unverzeihlicher Eigensinn und Hartnäckigkeit würde es von meiner Seite seyn, wenn ich diese von einsichtsvollen Leuten, die viel und gut gesehen hatten, gemachte Anmerkung gerade zu für falsch erklären wollte. Sie werden mir aber ganz gewiß Recht geben, wenn ich einen Beweis dieser auch in Rom nicht unbekannten Meynung nicht statt finden lassen kann, der von manchen der hiesigen Ciceronen für unumstößlich gehalten wird. Es ist nemlich ein eingeführter Gebrauch, daß diejenigen, welche zum erstenmal in diese Kirche kommen, zu einer der ganz unten am Pfeiler zur Verzierung angebrachten Tauben, die Sie auch auf Ihrem Kupferstich gewahr werden, geführt und gefragt werden, ob sie sich getrauen diese Taube mit der Hand zu erlangen? Ich muß gestehen, daß mir selbst dieses eine leichte Sache schien, aller Ausdehnung ungeachtet aber errreichte ich zu großem Behagen meines Cicerone die Taube nicht. — Ist dies aber nicht vielmehr ein Beweis von dem großen Umfang dieses Gebäudes, dessen Größe wir nicht nach den verhältnißmäßig kleinen Gebäuden beurtheilen sollten, die wir zu sehen gewohnt waren. Aus gleichen Gründen konnte ich mir den Eindruck erklären, den der erste Anblick des offenen Meeres auf mich machte. Je erstaunter ich über die unabsehbare Fläche von Wasser war, die ich vor mir, neben mir, über mir, unter mir sah, je natürlicher wars, daß selbst die größten Kriegsschiffe von 70. und 80. Kanonen, die wir in einer kleinen Entfernung auf dieser großen Ausdehnung erblickten, mir kaum so groß als unsre Getreydekähne neben der Dresdner Elbbrücke vorkamen. Unser Auge urtheilt gemeiniglich nach gewohnten Verhältnissen, schließt von den Theilen auf das Ganze, und wenn die einzeln an sich großen Theile jenes coloßalischen Gebäudes dem Anschauenden nicht in ihrer wahren Größe erscheinen, so ist nach meiner Theorie der ungewöhnlich große Umfang der Peterskirche die einzige Ursache davon. Dieser Effekt aber, der gewiß in jeder Anlage der nemliche ist, muß besonders einem zu hohen Proportionen gewöhnten Auge auffallend werden, und die erste Veranlassung zu jener Anmerkung ist ganz unfehlbar keine andre als die Vergleichung gewesen, die man gemeiniglich mit der großen Wirkung Gothischer Kirchen dagegen macht. Diese haben ihre Breite drey und zuweilen mehrmal zur Höhe, dahingegen das Schiff der Peterskirche wenig über ein und ein halb mal so hoch als breit ist. Ja selbst die Kuppel im Mittel derselben hat inwendig noch nicht gar dreymal ihren Durchmesser zur Höhe. Ihr Verhältniß ist ohngefehr wie 13. zu 31. Die Oberfläche eines sehr hohen Gebäudes von kleinern Umfang ist unstreitig größer und schickt mehr Lichtstrahlen in unser Auge, als ein größeres von min-

drer

drer Höhe. Die Beurtheilung unsres Auges entspricht nicht immer dem Urtheil unsres Verstandes, geht aber allemal vor diesem voraus.

Aber genug! Dank sey es der geistreichen Nadel unsers Piranesi, daß ich Ihnen einen einigermaaßen anschauenden Begriff von dem Gegenstande meines heutigen Briefes geben kann. Ich bin überzeugt, daß Sie diese schöne Perspective nicht ohne Vergnügen und Bewunderung ansehen können. Man wirft diesem feurigen Mann, zuweilen freylich mit Recht, vor, daß er zu Vergrösserung der Gebäude seine Figuren der Wahrheit zuwider zu klein halte, hier aber hat er diese dem Geschmack zu Liebe vergebliche Sünde wirklich nicht begangen.

Stellen Sie Sich ein Gewölbe vor, dessen Breite 46½. Ellen, die Höhe aber 78. unsrer Ellen im Lichten beträgt! Vor sich hin übersehen Sie auf einmal eine Perspektive von 324. Ellen in der Länge. Der im Mittel des runden Platzes unter der großen Kuppel sich erhebende hohe Altar unterbricht diese Aussicht nicht, sondern macht die Glorie, welche im Grunde über der Cathedra des heiligen Petrus angebracht ist, durch seine freystehenden Säulen um so viel herrlicher erscheinend. Die über dem Schiff und über den drey kurzen Armen des lateinischen Kreuzes, welches der Plan dieser Kirche formirt, sich majestätisch umher bewegenden Gewölbe erscheinen, ihrer großen Ausdehnung ungeachtet, durch jene so kunstreichen als geschmackvollvertheilten Verzierungen über die maaßen leicht. Und welch ein heiliges Licht, das nicht zerstreuet, und durch seinen mäßigen Glanz schon zu Erleuchtung des Gebäudes hinreichend ist, fällt von oben durch die Fenster jenes Gewölbes herab! Starke mit dem Ganzen in herrlichsten Verhältniß stehende Pfeiler mit Bogen verbunden, durch welche letztere die zu beyden Seiten gelegenen Kapellen sichtbar werden, erheben sich von dem marmornen Fußboden bis zu jenen Gewölben mächtig hinauf, und unterstützen sie mit Würde und Größe. Zween in einem ihrer eigenen Breite fast gleichem Zwischenraume von einander abgesetzte Corinthische Pilaster, und zwischen denselben unter und über dem Kämpfer angebrachte Nischen machen den ganzen der Einfalt der Alten würdigen Schmuck dieser Pfeiler aus. Jene Pilaster stehen mit ihren Plinthus unmittelbar auf dem Fußboden auf und sind nicht auf eine andre ihr ganzes Verhältniß zerstörende Zocke in die Höhe gestellt. Ihre Base ist die Corinthische mit zween starken Bünden oder Doros und dem doppelten Astragal darzwischen, welche mit den zwischen inneliegenden Einziehungen sehr schön profilirt sind. Die Canellirungen dieser Pilaster sind mit halb runden und von vornen platten Stäben bis zum dritten Theil ihrer Höhe von unten hinauf belegt. Vor der Hand ist man beschäftiget diesen Pilastern eine

graue Marmorfarbe mit dunkeln Adern zu geben, denn sie sind nur mit Stuck überzogen und eben so sind die Nischen. Die Seitenschäfte aber, auf welchen die Bogen ruhen, sind mit Marmor belegt. Die Verzierungen in den Füllungen derselben, die aber nicht eben ganz glücklich angegeben sind, sind von weißen Marmor und stehen auf einem röthlichen Grunde. Die Kämpfer unter den Bogen, die zwischen den Pilastern fortgehen, treten über diese hervor, und sind zu beyden Seiten der Pilaster winkelrecht abgeschnitten. Eine Auskunft, welche nachzuahmen wohl bedenklich seyn möchte.

Die Breite der Pilaster beträgt $12\frac{1}{3}$. Palmen, ihre ganze Höhe mit Base und Kapitäl aber 112. Palmen. Ein Verhältniß wie 1. zu 9. Die Base hat nicht ganz die halbe Breite des Pilasters zur Höhe, das Kapitäl aber ist 14. Palmen hoch, und kommt dem angenommenen Verhältniß gegen die Säule nahe. Das Gebälke darüber hält $26\frac{1}{6}$. Palmen, etwas über den vierten Theil der Höhe der Pilaster. Hiervon hat der Architrav $8\frac{2}{3}$. Palmen, die Friese $9\frac{1}{6}$. Palmen, die Kornische aber $8\frac{1}{3}$. Palmen zur Höhe. Bey der Kornische hat Michel Angelo für gut befunden das obere Cimatium oder Rinnleisten ganz wegzulassen, und sie endigt sich solchemnach mit der hängenden Platte, welche zu ihrer Bekrönung ihr gewöhnliches Plättchen mit dem Anlauf hat. Alle Glieder derselben sind gut gewählt, nur die nothwendigen davon angebracht, und diese stark und bestimmt profilirt. Die Modillons haben zu wenig Vorsprung. Die Absicht des großen Buonarotta scheint hierbey gewesen zu seyn, die an dem Platfond der hängenden Platte zwischen diesen schwach ausladenden Modillons angebrachten Vertiefungen, welche den darein gesetzten Rosetten zum Einschluß dienen, völlig geviert zu erhalten. Er hat auch diese Absicht bey den Verkröpfungen erreicht, wo dieses außerdem unüberwindliche Schwürigkeiten verursacht. Dünkt Ihnen dieses aber nicht Aufopferung des Haupteffekts um einer Nebenursache willen? Unter den Modillons befinden sich Zahnschnitte. Die Ausladung dieser Kornische ist ihrer Höhe gleich. Ueber dem Gebälke erblicken Sie auf ihrem Kupfer eine gerade Zocke ohne alle Verzierung, welche durch die weite Ausladung der Kornische dem der sie von unten anschauen will gänzlich verdeckt bleibt. Von dieser Zocke hebt sich das große Gewölbe an.

Die Arcaden zwischen den Pfeilern halten 60. Palmen in der Breite, und sind 104. Palmen hoch. Ein Verhältniß, das nach den angenommen Höhen, nach welchen diese Bogen wenigstens ihre Breite doppelt zur Höhe haben würden, niedrig scheinen muß, auch ohne noch den Effect der Perspective zu rechnen, der bey

so

so hohen Gegenständen natürlicherweise merklich wird, und mit in Anschlag zu bringen ist.

Da aber doch nach den Regeln der Baukunst jeder Theil eines Gebäudes sowohl als das Ganze wenigstens nothwendig scheinen sollen, so dürfte dieses, dünkt mich, wohl auch auf die Verhältnisse der Breiten gegen die Höhen anzuwenden seyn. Hier wäre nun vor allen Dingen auszumachen, ob ein doch nur aus Willkühr angenommenes hohes Verhältniß wirklich nothwendig sey, oder ob nicht vielmehr unser an jene willkührliche Höhe gewöhntes Auge den Gesetzen der Vernunft, welche einem Gebäude eine große für dessen Bestimmung nicht nothwendige Höhe zu geben unmöglich billigen kann, zu unterwerfen wäre. Die Erfahrung lehrt uns, wie bald unser Auge dazu gebracht wird, jene hohe Verhältnisse nicht mehr schön sondern ungereimt zu finden. Sollte die zuweilen in neuen Kirchen fast übertriebene Höhe nicht einen Hang zur Gothischen Bauart verrathen? Daß die Alten ihren Gebäuden die gegenwärtig üblichen Höhen nicht gegeben, beweisen alle Denkmale die von ihnen auf unsre Zeiten gekommen sind.

Ich will Ihnen, mein Theuerster aufrichtig bekennen, daß ich nicht der erste bin, der diese Anmerkung macht. Cochin, in seiner Voyage de l'Italie, urtheilt eben so.

Aus Ihrem Grundriß ersehen Sie, daß das von Maderno angebauete Schiff der Peterskirche drey der obbeschriebenen Bogen enthält. Dank, Dank sey der Vorsicht, daß der vierte Bogen mit seinen Pfeilern, der allenfalls noch zu dem Schiff gerechnet werden kann, von Michel Angelo zu Stande gebracht wurde! denn die neuangebaueten Pfeiler und Bogen sind glücklicherweise nur Wiederholungen von jenen.

Die von Maderno zu beyden Seiten des Schiffs angebrachten Gänge, sind enge in Verhältniß mit jenem, und werden von oben durch ovale Kuppeln schlecht erleuchtet. Ehe wir wieder dahin zurückkehren, wollen wir vorher den hohen Altar betrachten, der gerade vor Ihnen liegt.

Die Beantwortung einiger Einwürfe, welche gegen die ganze Anlage desselben gemacht worden, erlauben Sie mir nur noch! Vor andern behauptet der Abbé Laugier in seinem sehr angenehm geschriebenen Essai sur l'Architecture, „daß ihm dieser Altar wie ein kleineres Gebäude vorkomme, das in einem grössern „aufgeführt worden sey." Sollte es denn aber gerade wider den Geschmack und wider die Bestimmung eines Gebäudes von großen Umfang gehandelt seyn, ein kleineres Monument in selbigem zu errichten? Meines wenigen Erachtens gar

nicht, und ich kann mir Fälle denken, wo ein dergleichen Unternehmen nothwendig wird, und vielleicht ist es der Fall hier. Gesetzt aber auch daß eine Idee von dieser Art mit den Begriffen eines mit Geschmack erbaueten großen Tempels nicht bestehen könnte, so ist es wohl noch keinem Menschen in der Welt seltsam vorgekommen, in dem Audienzsaal eines Monarchen einen auf Stuffen erhöheten Thron mit einem reichen allenfalls auch wohl auf Säulen ruhenden Baldachin anzutreffen, noch weniger aber möchte jemand auf den Einfall gekommen seyn, mit diesem die Idee eines kleinern Gebäudes in dem großen Audienzsaal zu verbinden. Was ist aber dieser Hauptaltar anders, als ein dem Sacrament und in diesem der Gottheit selbst errichteter Thron, der von einem auf vier Säulen erhöheten Baldachin überschattet wird?

Schon scheint Bernini bey Erfindung dieses in Wahrheit großen Werks alle Einwendungen vorhergesehen zu haben, die man dawider machen würde. Nicht ohne Ursache richtete er bey diesem Entwurf sein ganzes Augenmerk darauf, in allem den Geist der Verzierung hervorleuchten zu lassen, und erlaubte sich vieles das unter andern Umständen vielleicht äußerst verwerflich seyn würde.

Auf vier freystehenden Postamenten errichtete er so viel gewundene Säulen von Bronze, welche in ihrer Art außerordentlich schön gezeichnet und ausgeführt sind. Sie sind zu dreyen malen mit Kronen umgeben. Eine Anspielung auf das Päbstliche Triregnum. Bis zum dritten Theil von unten hinauf sind diese Säulen cannellirt, von da an aber mit Laubwerk und Genien in erhabener Arbeit voller Geschmack verziert. Wer die Schwierigkeiten kennt, der Säule bey so vielen Verzierungen eine schöne Verjüngung und so edeln Kontur zu geben, wird diese Säulen gewiß nicht ohne Bewunderung betrachten können. Bernini gab ihnen als ein weiser Künstler das Römische Kapitäl, denn nur bey Werken der Decoration, und da wo sie allenfalls eine Beziehung haben können, sind, nach dem Ausspruch großer Männer, jene Kapitäler anzubringen. Diese tragen über sich alle Theile eines komponirten Gebälkes, welches auf allen vier Seiten ausgeladen ist. Diese freystehende Gebälke werden durch zierlich ausgeschnittene Behänge, die mit Engelsköpfen und Bienen aus dem Barbarinischen Wappen verziert sind, und am Untertheil des über den Säulen sich erhebenden Baldachins fortgehen, zusammen verbunden. Auf allen vier Seiten sind im Mittel zween kleine Genien angebracht, deren einer die Binde- und Löseschlüssel, der andre aber das Päbstliche Triregnum darüber in die Höhe hält. Schön gruppirt und gezeichnet! Vier größere Figuren von Engeln sind auf die Ecken des Baldachins über die Säulen gestellt, welche in

jeder

jeder Hand eine Festone halten, die sich innerhalb des Baldachins verliert. Ganz oben, wo dieser sich Kronenförmig zusammenzieht, erblicken Sie eine Kugel und über derselben ein Kreuz.

Unstreitig gehört diese in allen Rücksichten prächtige Bekrönung des hohen Altars unter die größten Werke, die jemals von Bronze gemacht worden. Die ganze Höhe desselben vom Fußboden bis mit dem Kreuz beträgt an die 122. Pariser Fuß oder beynahe 70. Ellen nach unserm Maaß. Bernini brachte ganzer neun Jahr damit zu, und außer dem Metall, welches barbarischer Weise aus der Vorhalle der Rotonda genommen wurde, beliefen sich die Kosten auf hundert und zwanzig tausend Scudi.

Zwischen jenen vier Säulen steht der Altar ganz viereckig ohne alle Verzierungen, an den Postamenten aber ist das Wappen des Hauses Barbarini achtmal wiederholt.

Man hat diese Art von Altären in verschiedenen großen Kirchen nachgeahmt, und in Frankreich wird ein dergleichen Altar Autel à la Romaine genannt. An einigen, die ich gesehen, hat man die gewundenen Säulen in gerade verwandelt, welche im Grunde vielleicht vor jenen den Vorzug verdienen können. Nach meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit bekenne ich Ihnen aber, daß mir jenes fehlerhafte Original immer theurer als diese regelmäßigen Kopien ist.

Auf drey Seiten ist der Altar mit Stuffen umgeben, die zwischen den Postamenten der Säulen liegen. Auf der Seite nach dem Haupteingang der Kirche zu erblicken Sie aber ein Geländer, auf welchem beständig hundert silberne Ampeln brennen. Hinter diesem Geländer führen zu beyden Seiten Treppen in eine unter dem Altar befindliche über alle Maaßen reich verzierte Kapelle, welche die Confessio Petri genennt wird. In weiterer Bedeutung des Worts führt auch der Altar darüber diesen Namen.

Die Gebeine des heiligen Petrus wurden von seinem Nachfolger dem heiligen Anaclet in einer unterirrdischen Kammer, welche auf eben diesem Orte sich befand, aufbewahrt und hier hielten die ersten Christen ihre Andacht. Constantin der Große erbauete unter der Regierung des Pabsts Silvester dieses Grabmal, und über selbigem eine Kapelle, die den Namen la Confessione erhielt. Hier berührten die Gläubigen vermittelst eines Lochs im Fußboden, welches bilicus oder umbilicus confessionis genannt wurde, mit Tüchern das ehrwürdige Grab. Ueber dieser Kapelle stand schon der Hauptaltar in der alten Basilica, welche Constantin

erbauet hatte, und noch findet sich unter dem jetzigen Altar, bey dessen Erbauung die alte Anlage so viel als möglich beybehalten wurde, eine Nische mit einem bronzenen Gitter, in deren Fußboden eine viereckigte Oefnung wahrgenommen wird.

Aber nun lassen Sie uns die prächtige Rotonda betrachten, in deren Mittel jener hohe Altar sich erhebt! Sie erblicken hier die herrlichsten Perspectiven in die vier Arme des lateinischen Kreuzes, an den vier Hauptpfeilern aber, über welchen die große Kuppel uns mit Erstaunen und Bewunderung erfüllen muß, so viel große Nischen mit vier fast koloßalischen Figuren darinn zwischen den Pilastern angebracht. Diese Figuren stellen die heilige Veronica, den heiligen Longinus, die heilige Helena, und den heiligen Andreas vor. Die Figur des heiligen Andreas ist ein vorzüglich schönes Meisterstück des Fiamingo oder Franz Qvesnoy. Man hält sie für die schönste Figur in der ganzen Kirche. Nach dieser ist die Figur der heiligen Helena, von Borgio, von großer Schönheit, dahingegen die Statuen der heiligen Veronica, von Franciscus Moco, und des heiligen Longinus, von Bernini ihres Platzes sehr unwürdig ausfallen. Diese vier Statuen haben ihre Beziehung auf die vier vornehmsten Reliqvien dieser Kirche, welche von den darüber angebrachten Gallerien an gewissen Tagen dem Volke gezeigt werden. Das heilige Schweißtuch, die Lanze mit welcher der Kriegsknecht und nachmalige heilige Longinus Christi Seite öffnete, ein Stück vom Kreuz Christi, und der Kopf des heiligen Andreas. Jene in der Höhe angebrachte Gallerien oder Balcons sind von der Erfindung des Bernini. Eine zweyte Nische von der Größe der untern und in dieser auf die Gallerien führende Thüren mit gewundenen kleinen Säulen zu beyden Seiten, deren Hauptgesimms runde Giebel bekrönen, machen im Ganzen eine der Größe und Einfalt des Uebrigen wenig entsprechende Wirkung.

Jene Hauptpfeiler haben nach der Ausmessung des französischen Architekts Dumont 212. Fuß im Umfange, und er merkt hierbey an, daß eine von den Kirchen alle quattro fontane einen Platz von diesem Umfang einnimmt, welches in Wahrheit einen großen Begriff von der Stärke dieser Pfeiler geben muß. Die Bekrönung dieser Pfeiler ist das in dem Schiff und den Seitennavaten fortlaufende Gebälke, über welches sich vier große Bogen von der Höhe und Breite der daran

stoßenden

stoßenden Gewölbe erheben. Die Archivolte oder Einfassung dieser Bogen hält 5. Fuß 7. Zoll in der Breite. Ueber diesen Bogen gehet ein zweytes Gebälke rings umher und oberhalb derselben ein Acroterium, welches den im Tambur unter der Kuppel angebrachten gekuppelten Corinthischen Pilastern zum Postament dient. Diese Corinthische Ordnung hält mit ihrem Gebälke 48. Fuß, und wird von einer Attike bekrönt, die bis zum Gewölbe der Kuppel hinauf geht. Die Kuppel, welche hier anhebt, hält noch von dieser Attike an bis zu der obern runden Oefnung oder Lünette 78½. Pariser Fuß in der Höhe. Die ganze Höhe vom Fußboden der Kirche bis zu gedachter obern Oefnung beträgt 310. Pariser Fuß 10. Zoll, der Durchmesser des runden Platzes und der Kuppel darüber aber 130. Fuß. Sechszehen zwischen den Pilastern am Tambur angebrachte große viereckige Fenster erleuchten dieses herrliche Werk. Das Innere der Kuppel ist durch 16. über den Pilastern sich erhebende Rippen in Felder eingetheilt, die in mosaischer Arbeit mit Gemälden und andern Verzierungen bereichert sind. In gleicher Arbeit erscheinen die vier Evangelisten über den vier Hauptpfeilern zwischen den Bogen und dem großen umherlaufenden Hauptgesimms.

Ehe ich meinen Brief schließe, erlauben Sie mir noch Ihnen eine kurze Beschreibung von der hinter dem hohen Altar, im Grunde der Tribune, mit mehr als königlicher Pracht aufgestellten Cathedra des heiligen Petrus zu geben. An diesem kostbaren Werke, welches Alexander VII. unter der Direktion des Bernini fertigen ließ, wurden ganzer vier Jahre von 1663. bis 1667. gearbeitet und die Kosten hierzu beliefen sich, nach der Berechnung des Fontana, auf 107551. Scudi, an Metall aber wurden 219061. Pfund erfordert.

Der Stuhl Petri, als der Mittelpunkt und Ursache dieser Komposition, ist derjenige auf welchen der Apostel Petrus und seine ersten Nachfolger gesessen haben, und nach allen alten Beschreibungen hiervon ein herrliches Werk des Alterthums. Dieser ist in einen andern nach des Bernini Erfindung gefertigten Stuhl von Bronze eingeschlossen, und gar nicht mehr sichtbar. Vier Väter der Lateinischen und Griechischen Kirchen halten diesen letztern frey in die Höhe. Vorn stehen die Statuen des heiligen Ambrosius und des heiligen Augustinus,

welche

welche mit dreyen Fingern in die am untern Gestelle der Cathedra befestigten Ringe greifen. Hinten aber unterstützen der heilige Athanasius und der heilige Johannes Chrisostomus sie mit den Händen. Die Höhe dieser Figuren ist 17. Palmen, sie sind aber sehr schlecht gestellt und die Gewänder in der übelsten Manier drappirt. Es ist unbegreiflich, wie ein Mann wie Bernini im Angesicht so großer Werke der Alten zuweilen so tief herabsinken konnte. Die Postamente darunter sind von Marmor und auf ihren ungewöhnlich hohen Plinthus das Wappen des Hauses Ghigi viermal von Bronze angebracht. Die Glorie, welche in einer ansehnlichen Höhe darüber erscheint, und die von einer großen Anzahl von Engeln umgeben wird, ist die glücklichste Idee bey der ganzen Komposition Ein großes Fenster hinter dieser Glorie giebt ihr einen überaus herrlichen Glanz, und thut eine Wirkung über allen Ausdruck.

Drey lange, lange Briefe, über einen Gegenstand, mein theuerster Freund! Nur ein malender Dichter hätte Ihnen die Kälte meiner Beschreibung auf eine würdige Art ersparen können. Aber wahrhaftig mein Bester, lassen Sie die Dichtkunst zu ihrem höchsten Schwung sich erheben, oder lassen Sie von Canaletto die Peterskirche mit allen Reizen der Perspective auf einer Leinwand sich darstellen: weder Dichter noch Maler werden den Eindruck des Originals auf Sie wirken.

Neunter Brief.

Rom, den 20. März 1768.

Mein Herr,

Ihre zuvorkommende Gütigkeit und die Geduld, mit der Sie so manche Frage an mich zu thun Sich nicht ermüden lassen, reißt mich auf einer Seite aus der Ungewißheit, ob ich es wagen darf, noch einen Brief von S. Peter an Sie abzulassen, auf der andern aber fühle ich mich sehr betroffen, daß ich nach dreyen so langen Schreiben Ihnen noch so viele Fragen übrig ließ. Eine Beschreibung von S. Peter war freilich eine Unternehmung, welche nur durch das Bekenntniß, das ich nicht aus bescheidenen Stolz, sondern aus wahrer innerlicher Ueberzeugung vorausschickte, auf die Nachsicht deren Sie mich würdigen, Anspruch machen konnte.

Sie verlangen mit Recht eine Erklärung der in Ihrem Plan befindlichen Ziffern. Verschiedene leicht zu errathende Bewegungsgründe haben mich bewogen selbige besonders zu fertigen, und sie so diesem Briefe beyzulegen.

Wir befinden uns wieder mit einander in dem Innern der größten Basilica alter und neuer Zeiten, und ich ersuche Sie daher, mein Freund, ihren vorigen Kupferstich, No. VIII. wieder zur Hand zu nehmen.

Aus meinen vorigen Briefen erinnern Sie sich noch, daß das ganze vordere Schiff der Kirche mit den Seiten-Navaten ein Zusatz ist, den Maderno zu dem erstern Plane des Michel Angelo machte. Bereits Fontana tadelt an diesen Seiten-Navaten, daß ihre geringe Breite sowohl gegen die Breite des Schiffes ganz ohne alles Verhältniß angenommen, als auch einen andern nicht weniger auffallenden Fehler nach sich gezogen; denn da hierdurch der Plan derer darüber angebrachten Kuppeln ein ablanges Viereck formirt, so sah sich Maderno in der Nothwendigkeit jenen Kuppeln eine ovale Rundung zu geben, welche eine Menge Schwierigkeiten und gezwungener Umrisse mit sich bringt, denen auch der geschickteste Meister nicht allemal ausweichen kann. Fontanas Idee war, daß diese Seiten-Navaten nach den von Michel Angelo im nördlichen und südlichen Arm des Kreuzes angebrachten Bogen fortgehen sollten, welches augenscheinlich eine unendlich bessere Wirkung gethan haben müßte. Die in diesen Seiten-Navaten angebrachten kleinen Säulen finde ich allenfalls so verwerflich noch nicht, als sie

mancher strenge Kunstrichter wohl finden dürfte. Ich fühle aber auch eben so wenig Beruf in mir ihre Vertheidigung zu übernehmen. Sollte nicht Maderno durch die in den Kapellen angebrachten Altäre veranlaßt, darinn eine analogue Verzierung anzubringen geglaubt haben? Es ist mir dieses bey Betrachtung der über dem Gebälke dieser Säulen angebrachten runden Giebel eingefallen. So unschicklich diese Giebel hier an sich selbst sind, so gewiß war es ein böser Genius der dem armen Maderno einflüsterte, das Gebälke darunter wegzunehmen. Dieses so ganz unbestimmte Stück Zirkel kann seiner Natur nach auf diesem Gebälke gar nicht ruhen, sondern muß, so wie es wirklich ist, zwischen der Hauptmauer und dem Pfeiler eingespannt erscheinen. Bald hätte ich das über dem Kämpfer angebrachte Fenster für einen sehr lächerlichen Zierrath angesehen, wenn ich nicht endlich bemerkt hätte, daß einiger Schimmer von Licht durch selbiges zu blicken schien. Auch dieses ist eine Nachahmung der über dem Gurtgesims in den Seiten-Kapellen angebrachten Fenster. Maderno, dem alles was er hierbey angab, verunglückt zu seyn scheint, fand seine Seiten-Navaten durch die über den Kuppeln angebrachten Laternen gar wenig erleuchtet, und versuchte durch Durchschnitte in das obere flache Dach, und von da durch diese Seitenfenster Licht herabzubringen, allein die Höhe der Mauern um sie her vereitelte größtentheils seine Absicht. Uebrigens sind die Platfonds mit schönen Rosetten und die Kuppeln mit Stuccaturarbeit reich verziert.

Zu beyden Seiten dieser Seiten-Navaten, sowohl als an verschiedenen andern Orten der Kirche, befinden sich ungemein prächtige und von den größten Meistern ausgeführte Grabmale. Eines der vorzüglichsten ist das von Urban VIII. der Gräfin Mathildis zu Ehren aufgerichtete Monument, welches Bernini in seinen glücklichen Zeiten mit einer an ihm fast seltnen Behutsamkeit angegeben, und von Steffano Speranza und einigen andern Künstlern meisterhaft ausgeführt ist. In einer kleinen verhältnißmäßigen Erhöhung stehet ein ganz im alten Geschmack entworfener und verzierter Sarg mit einem Basrelief. Auf diesem Sarge knien zwey Kinder die eine muschelförmige Cartusche halten, auf welcher eine Innschrift angebracht ist. Ueber demselben erscheint in einer großen Nische das Bildniß der Gräfin stehend mit der Päbstlichen Diara unter dem linken Arm. Zween Genien halten das Wappen über dem Bogen der Nische. Die Grabmale der Päbste sind in der Hauptanlage einander alle ähnlich, übrigens aber in Ansehung der Verhältnisse, Stellung der Figuren und Verzierungen von einander abweichend. Ein großer Sarcophag mit Basrelief oder Innschrifft und über demselben die Statue des Pabstes kniend oder sitzend, die Rechte zum Seegen ausgestreckt;

zu

zu beyden Seiten des Sarges aber einige Figuren, welche Tugenden vorstellen. Benedictus XIV. dessen Grabmal gegenwärtig errichtet wird und daher noch mit Tüchern verhangen ist, wird die einzige Päbstliche Figur in dieser Kirche seyn, welche stehend den Seegen ertheilt.

Doch lassen Sie uns nunmehro die Seitenkapellen näher betrachten. Sie erblicken eine derselben auf Ihrem Kupferstich, Platte VIII., zu Ihrer linken Hand. Die vordere Oefnung dieser Kapellen ist den ihnen entgegenstehenden großen Arcaden des Schiffs der Kirche ganz gleich. Alle Wände derselben sind mit Marmor von verschiedenen Farben belegt, die Kuppeln darüber aber mit mosaischer Arbeit und Arabesqven von Stucc schön und reich verziert. Vor andern verdienen gewiß die im Grunde angebrachten Altäre den Beyfall aller Kunstkenner. Eine große Bogenstellung zwischen zwo Korinthischen Säulen, deren Gebälke gerade fortgeht und mit einem Giebel bekrönt ist, macht die ganze edel und groß gedachte Verzierung derselben, welche eigentlich eine Wiederhohlung der im nördlichen und südlichen Arm der Kirche von Michel Angelo angebrachten Altäre ist. Ich für mein Theil finde ein nicht geringes Verdienst des Maderno darinn, daß er Bescheidenheit und Selbstverläugnung genug besaß, seinem grossen Vorgänger nachzuarbeiten, ohne diese Altäre, die doch allenfalls nicht zur Kirche gerechnet werden können, nach eignen Geschmack verzieren zu wollen. Auch diese Bescheidenheit verdiente manches neuern Baumeisters Nachahmung. Jene Giebel reichen bis an das Gurtgesimms, das den Kämpfern der großen Pfeiler gleich in der ganzen Kirche herum fortgeführt ist, und über dem Gurtgesims erleuchtet ein ansehnliches Fenster die Kapelle.

Die zwischen den Säulen angebrachten Bogen, deren Höhe über dem vorstehenden Altar noch 40. römische Palmen, ohngefehr etwas über 25. Ellen nach unserm Maaß, die Breite aber 22. r. P. oder beynahe 14. Ellen beträgt, nehmen Gemählde von mosaischer Arbeit ein. Von denen an allen Altären und in den Seiten-Navaten angebrachten Säulen aber giebt Form und Materie zu erkennen, daß sie ihre Entstehung noch den Alten zu danken haben. Ein deutlicher Beweis hiervon liegt in der, wiewohl mit Sparsamkeit angebrachten Verschiedenheit der Kapitäler. Die alte von Constantin erbaute Basilica, die größtentheils auf Unkosten alter Monumente erbauet war, muß deren eine ansehnliche Menge geliefert haben.

Der Fußboden der ganzen Kirche und jener Seitenkapellen ist Felderweise mit Marmor belegt. Eine Fläche die in der That einen großen Aufwand veran-

laßt haben muß! Mit Verwunderung aber erfüllen mich zwo Stuffen von Porphyr, die nach der Breite des mittlern Schiffs zu der Tribune hinauf führen, worinnen die Cathedra Petri mit einem Altar vor selbiger in mehr als königlicher Pracht erscheint. Zwo dergleichen Stuffen sind nur in S. Peter anzutreffen.

Die Statue des heiligen Apostel Petrus, die Sie am letzten Pfeiler vor der Confeßion oder dem Hauptaltar, Ihnen zur Rechten, gewahr werden, ist von Bronze. Am Tage Petri und Pauli und den hohen Festen wird dieser Figur der ganze Päbstliche Ornat angelegt.

Und nun führe ich Sie, gütigster Freund, auf das in Wahrheit merkwürdige flache Dach, und von da bis in den Knopf der großen Kuppel. Zu dem erstern gelangen wir durch eine Schneckentreppe, die so gemächlich ist, daß sogar Baumaterialien von Eseln hinaufgetragen werden können. Eine dem ersten großen Pfeiler des Schiffs linker Hand gegenüber angebrachte Thüre führt zu dieser Treppe. Sie können sich die wunderbare Wirkung unmöglich denken, welche der erste Anblick dieser großen Oberfläche auf mich machte. Fast glaubte ich mich auf einer von Luft umgebenen mit vielen kleinen runden Tempeln bebaueten Insel zu befinden. Die Menge Laternen, welche hier zu Erleuchtung der Seiten-Navaten und Kapellen angebracht sind, und verschiedene in der Dicke der Mauern angebrachte Werkstätte, sehen in dieser Höhe dem Aufenthalt eines Zauberers gleich. Zum Glück war ich vorsichtig genug mich sogleich beym Austritt mit dem Orte recht bekannt zu machen, durch welchen ich in dieses Labyrinth gekommen war, außerdem würde es mir wirklich schwer geworden seyn ihn wieder zu finden. Ganz allein ohne Cicerone noch andern Begleiter gieng ich getrost auf die große Kuppel los. Zween Arbeitsleute begegneten mir auf meinem Wege, ich war aber meiner Sachen zu gewiß und zu eigensinnig diese Leute, die mir in meiner Bezauberung wie Menschen aus einer andern Welt vorkamen, um mein weiteres Fortkommen zu befragen. Die ganze Oberfläche ist eben und mit Ziegeln, die auf das Hohe gesetzt sind, gepflastert, ein flaches Dach ausgenommen, welches über dem Gewölbe des Schiffs auf freystehenden gemauerten Pfeilern ruhet. Nachdem ich bis zur großen Kuppel fortgegangen war, blieb ich eine ziemliche Weile in tiefer Betrachtung stehen, gieng um selbige langsam herum und stieg endlich auf einer der an den vier Seiten des Soubaßements angebrachten Treppen bis zu den die Kuppel umgebenden gekuppelten Säulen hinauf. Was war natürlicher als daß ich von neuem zwischen den Säulen und der Hauptmauer, mit welcher erstere durch Bogen, die aus einem Stück Stein bestehen, verbunden sind, herumgieng und bald die Größe dieses Riesenbaues betrachtete, bald von

der

der unbeschreiblich schönen Aussicht ganz entzückt stehen blieb. Eine in der Dicke der Mauer angebrachte Wendeltreppe lud mich ein, mehrere Abentheuer zu suchen. Ich erstieg sie und nun befand ich mich zwischen den beyden Kuppeln, wo ich auf dem Rücken der innern acht und funfzig sehr hohe und unbeqveme Stuffen antraf, die man auf Händen und Füßen hinauf klettern muß. Liegend schauete ich hier durch die Bocca in die Tiefe herab, allein meine Neugierde erlaubte mir diese Stellung nicht lange. Eine andre Wendeltreppe führte mich von da bis über das Hauptgesims der obern Laterne, von welchem ich endlich auf einer eisernen Leiter von 34 Sproßen bis in den Knopf darüber gelangte. Dieser Knopf ist von Kupfer das dritte Theil eines französischen Zolls stark, und hält im Durchmesser nahe an acht französische Fuß. Hier hält die ganze Höhe dieses Baues, vom Fußboden der Kirche bis oben wo das dreyzehen Fuß hohe Kreuz sich endiget, vier hundert und acht Fuß, nach unserm Maaß etwas weniges über 234. Ellen. Die Höhe des Thurms zu Straßburg, der für den höchsten aller Thürme von Europa gehalten wird, übersteigt jene Höhe nur um 24. Fuß. Man kann durch eine außerhalb des Knopfs angebrachte Leiter bis ganz oben auf das Kreuz kommen, diese Reise habe ich aber nicht gemacht.

Nun noch ein paar Worte über die Vorhalle von S. Peter, durch welche wir natürlicher Weise hindurch gehen müssen, wenn wir das Aeußere der Kirche an ihren hintern Theilen besehen wollen!

Die Länge dieser Vorhalle beträgt im Ganzen bis an die beyden Statuen, Constantins und Carls des Großen, vierhundert und sieben und vierzig Fuß, ihre Breite neun und dreyßig Fuß drey Zoll, und ihre Höhe acht und neunzig Fuß nach der Ausmessung von Dumont. Verhältnisse gegen einander, mit den Laugier nicht zufrieden seyn kann! Leichter ist es aber auch, die Schönheit guter Verhältnisse zu demonstriren, als die Schwierigkeiten, die sich hier bey jeder Gelegenheit zeigen, praktisch zu überwinden. Zu beyden Seiten sind Pilaster angebracht, die eine Art von Jonischen Kapitälen haben, und über den Gebälken erhebt sich die gewölbte Decke mit schönen Basreliefs und Stuce-Arbeit reich verziert. Fünf große Thüren, den fünf äußern Oefnungen gegen über, führen von da in die Kirche. Die im Mittel nebst den beyden äußersten auf beyden Seiten sind mit Säulen verziert und haben runde Giebel über sich, an den darzwischen liegenden zwo Thüren aber tragen Consolen ein jenen ähnliches Haupt-Gesims mit spitzigen Giebeln. Vier dieser Thüren sind gangbar, die fünfte aber, welches die letztere Ihnen zur Rechten ist, wird nur im heiligen Jahre, das ist, aller fünf und zwanzig Jahr mit vielen Feyerlichkeiten geöfnet, und mit Schluß dieses Jahrs

wieder zugemauert. Im Mittel derselben ist ein vergoldetes Kreuz darauf befestiget. Eine beklagenswürdige Merkwürdigkeit derer an beyden Enden der Vorhalle angebrachten Statuen zu Pferde ist es wohl, daß die von Carl dem Großen von Cornaccini und die von Constantin dem Großen von Bernini, über die maaßen übel und geschmacklos ausgeführet sind. Lassen Sie uns vielmehr ohne längern Aufenthalt zu den Kupferstich eilen, den ich Ihnen für diesmal mitschicke, und der Ihnen S. Peter von einer Seite nebst dem ganzen hintern Theile derselben zeigen wird. Alle Verzierungen und Verhältnisse der Vorderseite mit ihren Schönheiten und Fehlern werden in dem ganzen Umfange der Kirche wiederhohlt angetroffen, oder, um mich richtiger auszudrücken, so ist jene Vorderseite, von der ich Ihnen oben schon eine weitläuftige Beschreibung gemacht, eine Wiederhohlung dieser von Michel Angelo aufgeführten Seiten- und Hinter-Facaden. Unmöglich konnte ich bey Einmaliger Betrachtung der Kuppel, von der wir vorhin sprachen, mich beruhigen. Ich wiederholte meine Beobachtungen, und fand jedesmal alle Verhältnisse an diesem in Wahrheit coloßalischen Werke wunderschön, und in jener die Kuppel selbst beschreibenden krummen Linie ein nie genug zu betrachtendes Meisterstück. Die Laterne darüber ist dem Ganzen so angemessen und endigt sich mit der darüber angebrachten Pyramide, dem Knopf, und Kreuz, auf die vortheilhafteste Art, die sich denken läßt. Die der Säulen-Ordnung an dieser Laterne gegebenen Verhältnisse zeugen von der großen Weisheit und den tiefen Einsichten der dabey angestellten beyden Baumeister in die Lehre der optischen Baukunst, die so oft schon vertheidiget, und von andern wieder mit guten Gründen verworfen worden. Bliebe mir etwas zu wünschen übrig, so zöge ich eine in gleichen Zwischenweiten fortgehende Säulenordnung, den sowohl an der Laterne als an den Tambour der Kuppel angebrachten gekuppelten Säulen, über welchen das Gebälke hervorspringt, gewiß vor. Sollte es denn nach gewissen Abänderungen nicht möglich gewesen seyn, die vortreffliche Zeichnung des Bramante von dieser Kuppel, so wie sie in des Serlio Werken befindlich ist, auszuführen? Wie unendlich viel würde das Ganze dadurch gewonnen haben! Endlich, mein Bester, werden Sie so manches von den großen Baufälligkeiten gelesen haben und sprechen hören, die diesem Monument, das eine Ewigkeit verdiente, über lang oder kurz unfehlbar den gänzlichen Untergang drohen. Ich sehe mich genöthiget, Sie hiervon ein andermal zu unterhalten, doch ersuche ich Sie immittelst den armen Bernini, den seine Feinde als den Urheber alles dieses Uebels anklagen, noch nicht zu verurtheilen. Auf Ihrem Kupfer erblicken Sie auch noch gleich neben der Kirche ein kleines rundes Gebäude ohne alle Verzierung, dieß ist die bereits erwähnte Sacristey.

Von

Von dem andern niedrigen Gebäude aber, welches aus einem bloſſen Parterre beſteht, würden Sie wohl kaum vermuthen, daß es die Neugierde aller Fremden auf ſich zieht, und gewiß auch ihres fleißigen Zuſpruchs würdig iſt. Hier iſt die Werkſtatt, in welcher die großen Altarblätter der S. Peterskirche in Moſaik theils gebracht worden ſind, theils noch gebracht werden. Die über das Dach herausragenden hohen Fenſter ſind des einfallenden Lichts wegen, das zu dieſer Arbeit unumgänglich nöthig iſt, angebracht. Mit Freuden gedenke ich Ihnen ein andermal die Behandlung dieſer Arbeit, welche außer Rom gar nicht bekannt iſt, zu beſchreiben.

Im Vordergrund erblicken Sie einige Säulen, die ſtückweiſe auf den Boden liegen und Ueberbleibſel von dem Septizonio ſeyn ſollen, welches Sixtus V. abtragen ließ.

Ich umarme Sie von ganzen Herzen. Leben Sie wohl.

Erklärung

der im Plan, Platte VI., befindlichen Zahlen.

1. Die Kapelle des heiligen Krucifixes. Sie hat dieſen Namen von einem alten Krucifix, das vordem hieſelbſt verehret wurde und mit einer Säule aus dem Tempel Salomonis, dieſer Kapelle zur Seiten, hinter einem Gitter, zu ſehen iſt. Man hat nach der Zeit eine Madonna delle Pietá aus der Kapelle des Chors hieher verſetzt. Die Madonna iſt hier ſitzend im höchſten Schmerz und auf ihren Knien der Leichnam des erblaßten Heylandes vorgeſtellt. Ein Werk das der groſſe Michel Angelo in ſeinen jüngern Jahren verfertiget haben ſoll. Gegenwärtig iſt dieſe Kapelle mehr unter den Namen Della Pieta bekannt.

2. Die Kapelle des heiligen Sebaſtian. Das Altarblatt, welches den Märtyrertodt dieſes Heiligen vorſtellt, iſt nach einem Gemählde des Dominichino und eines der vorzüglichſten in der ganzen Kirche.

3. Das Grabmal Innocentius des XII. von der Erfindung und Ausführung des Philipp Valle.

   Dieſem gegenüber iſt das Grabmal der Gräfin Mathildis, von welchem ich Ihnen oben eine Beſchreibung gemacht.

4. Das Grabmal Innocentius des XIII. ein bloßer Sarcophag ohne alle Verzierungen.

   Gegenüber das Monument der Königinn Chriſtina. Das Bildniß dieſer Königinn iſt als Medaillon angebracht.

5. Die Kapelle des heiligen Sacraments. Das Moſaik über dem Altar iſt nach einem Gemälde von Pietro di Cortona, und ſtellet die heilige Dreyeinigkeit vor.

6. Der

6. Der Altar des heiligen Mauritius in dieser Kapelle an der Seite. Das Altarblatt ist von Carl Pellegrini nach einer Zeichnung des berühmten Bernini.
7. Das Grabmal Sixtus IV. auf den Fußboden wenig erhöht angebracht, von Anton Pallajolo in Bronze gefertiget. Julius II. ließ es im Jahr 1493., da er noch Kardinal war, fertigen. Es ist ein würdiges Stück dieses den Künsten so glücklichen Jahrhunderts.
8. Das Grabmal Gregorius des XIII. von Camillo Rusconi. Gegenüber das Grabmal Gregorius XIV.
9. Die Gregorianische Kapelle. Diese kam vor allen andern unter der Regierung des Pabst Gregorius XIII, zu Stande.
10. Ein Seiteneingang in die heilige Dreieinigkeitskapelle. Ueber diesem Eingange befindet sich eine Orgel. Eine andre dergleichen Orgel stehet auf Rädern, um solche von einem Ort in der Kirche zum andern bringen zu können. In den drey Hauptkirchen von Rom, S. Peter, S. Maria Maggiore und S. Johann von Lateran, werden bloß Vocalmusiken aufgeführt, welche von der Orgel begleitet werden.
11. Der Seiten-Navate, rechter Hand, und der am Ende derselben befindlichen Porta Santa gerade gegenüber, der Altar des heiligen Hieronymus. Das über alle Beschreibung schöne Altarblatt darüber ist von Dominichino, und stellt die Communion des heiligen Hieronymus dar.
12. Der Altar des heiligen Basilius. Das mosaische Gemählde darüber stellt den Kayser Valens vor, wie er den heiligen Basilius Messe lesen sieht, und gerührt über diesen heiligen Anblick, in Ohnmacht sinkt, nach einem Gemählde von Subleyras.
13. Hier ist man mit Errichtung des Grabmals Benedictus des XIV. beschäftiget.
14. Der nördliche Arm des lateinischen Kreuzes dieser Basilica, und im Grunde desselben
15. Der Altar des heiligen Wenzeslaus, Königs von Böhmen, das Altarblatt ist nach einem Gemählde von Caroselli und mittelmäßig.
16. Der Altar der Heiligen Proceßus und Martinianus, mit einem Mosaik nach dem französischen Mahler Valentin. Es stellt den Märtyrertodt dieser beyden Heiligen vor, welchen als Officiers die Wache des Apostel Petrus übergeben war, die aber durch selbigem bekehrt und getauft wurden.
17. Der Altar des heiligen Erasmus mit einem vorzüglich schönen Stück nach einem Gemählde des großen Pouſſin, schön bis auf den gräßlichen Anblick der barbarischen Behandlung dieses Märtyrers, die man nicht ohne Entsetzen betrachten kann.
18. Der Altar, von dem darüber befindlichen Gemählde des Lanfranco, welches den Apostel Petrus vorstellt, wie er auf dem Meere wandelt, La Navicella genannt.
19. Eine Thüre zu einer der vier Schneckentreppen, die auf den Obertheil der Kirche führen. Auf dem Gemählde darüber ist der heilige Apostel Petrus abgebildet, wie er seine Wächter im Gefängniß tauft.
20. Der Altar des heiligen Erzengels Michael mit einem Mosaik von Giuseppe d'Arpino. Es ist dieses das erste Stück, welches unter Urban VIII. in mosaischer Arbeit gefertiget worden.

21. Der

21. Der Altar der heiligen Petronilla. Das Altarblatt wird unter die Hauptgemählde von Rom gerechnet, und ist nach einem Gemählde des Guercino.
22. Ein Altar, auf dessen Mosaik Petrus erscheint, wie er die Tabea vom Tode erweckt, nach einem Gemählde von Johann Balleone.
23. Das Grabmal Clemens des X. von Kavalier Rossi angegeben.
24. Der Cathedra Petri zur Linken, das Grabmal Urban des VIII. von Bernini. Die Figur des Pabstes ist von Bronze, und wird für die schönste der Päbstlichen Statuen gehalten. Diesem gegen über
25. Das Grabmal Pauls III. von Giacomo della Porta unter der Aufsicht des Michel Angelo. Eines der schönsten in der ganzen Kirche. Die Nischen, in welchen diese beyde Grabmale stehen, sind mit Marmor aus dem Sonnentempel Hadrians zu Tivoli ausgelegt.
26. Ein Altar. Das Mosaik darüber stellt den heil. Petrus vor, wie er an den Thüren des Tempels einen Lahmen gesund macht, nach einem Gemählde von Ludovico Civoli.
27. Das Grabmal Alexanders VIII. von Angelo Rossi. Auf dem Sarge ist ein gutes Basrelief.
28. Eine der vier Eckkapellen und wie No. 9. 20. u. 28. mit schönen Kuppeln bekrönt.
29. Ueber diesem Altar ist ein ausnehmend merkwürdiges Stück der S. Peterskirche angebracht. Es ist dieses das herrliche Basrelief des Algardi von weißen Marmor, welches gleich jenen Mosaiken die ganze Arkade über dem Altar des heiligen Leo einnimmt. Dieser heilige Pabst geht hier dem fürchterlichen Attila entgegen, welcher über die Erscheinung der Apostel Petrus und Paulus mit bloßen Schwerdtern in das größte Erstaunen gesetzt wird. Ein Werk von diesem Umfang, mit so vieler Gelehrsamkeit, Geist und Geschmack ausgeführt, ist über alle Lobsprüche erhaben, und das Einzige in seiner Art.
30. Der Altar der heiligen Jungfrau mit einem wunderthätigen Marienbilde.
31. Das Grabmal Alexanders des VII. über einer Thüre, die aus der Kirche hinausführt. Eine sinnreiche Idee des Bernini, die einer bessern Ausführung würdig wäre. Um diese Thüre gangbar zu erhalten, legte Bernini von obenherab eine große Decke von Sicilianischen gelben Jaspis darüber, die der Tod mit dem Stundenglas in der Hand in die Höhe zu heben, und gleichsam die Thüre zum Grabe aufzudecken scheint. Oben darüber ist der Pabst kniend abgebildet, um welchen die Figuren der Gerechtigkeit, der Klugheit, der Liebe und der Wahrheit herumstehen. Allein der arme ohnmächtige Knochenmann scheint die große und schwere Decke nicht aufheben zu können, und die übrigen Figuren sind zwar sehr pittoresque aber auch sehr manierirt und übel behandelt.
32. Dieser Altar ist dem heil. Apostel Petrus gewidmet, und das darüber befindliche Mosaik enthält die Geschichte von Simon dem Zauberer, nach einem Gemählde von Franciscus Vanni aus Siena.
33. Im südlichen Arme der Kirche, der Altar des heiligen Apostels Thomas. Das schöne Mosaik darüber, nach einem Gemälde von Passignani, stellt diesen Apostel vor, wie er seine Hand in die Seite des auferstandenen Erlösers legt.

34. Der Altar der heiligen Apostel Simon und Judas. Im Mosaik darüber erscheinen diese Heiligen, wie sie das Evangelium in Persien predigen, umgeben von Schlangen, welche die Zauberer um sie her versammeln, nach einem Gemählde von Campelli.

35. Der Altar der heiligen Valeria mit einem Altarblatt nach Spadarino, welches eine Wundergeschichte aus dem Leben dieser Heiligen vorstellt.

Außer diesen dreyen Altären befinden sich in diesem Arm der Kirche Beichtstühle, in welchen, Fremden zum Besten, in verschiedenen Sprachen Beichte abgelegt werden kann, als: in Deutscher, Spanischer, Polnischer, Illyrischer und so weiter.

36. Die Thüre zur Sacristey, welche auf Ihrem Plan nicht mit befindlich, weil sie außerhalb der Kirche in einem alten Tempel, der durch einen Gang mit der Kirche verbunden ist, angebracht worden. Ueber dieser Thüre ist ein Gemählde von Romanelli.

37. Auf diesem Altar stellet das Altarblatt die Kreuzigung des heiligen Apostels Petrus vor, nach einem Gemählde von Passignano.

38. Die Kapelle des heiligen Gregorius Magnus.

39. Der Altar in dieser Kapelle hat ein Altarblatt nach einem Gemählde von Andreas Sacchi, aus der Geschichte dieses Heiligen.

40. Eine Seitenthüre in die Kapelle der Chorherren.

41. Ein Altar, der Seiten-Navate gerade entgegen. Ueber diesem Altar erscheint die so berühmte Transfiguration oder Verklärung Christi von Raphael in einem vor kurzen erst zu Stande gekommenen Mosaik. Das Original von diesem Kleinod der Kunst wird in der Kirche S. Pietro Montorio aufbewahrt.

42. Das Grabmal Leo des XI. von Algardi, und diesem gegen über das Grabmal Innocentius des XI. von dem französischen Bildhauer Stephan Monnot.

43. Die Kapelle des Chors, auch die Sixtinische Kapelle genannt. In dieser Kapelle, welche, wie die ihr gegenüber liegende Kapelle des heiligen Sacraments, mit schönen Gitterwerk von Bronze verschlossen ist, verrichtet das Domkapitel von S. Peter den Gottesdienst. Sixtus IV. widmete im Jahr 1479. diese Kapelle der unbefleckten Empfängniß Mariä, welche auf dem Altarblatt mit dem heil. Franciscus und heil. Antonius von Padua, nach einem Gemählde von Pietro Bianchi in Mosaischer Arbeit abgebildet ist. Clemens XI. liegt in dieser Kapelle ohne irgend ein Monument, das er schlechterdings verboten hatte, begraben.

44. Das Grabmal Innocentius des VIII. von Anton Pallajolo, von Bronze, fast im Gothischen Geschmack.

Gegenüber führt eine Thüre auf die Tribune in der Chorkapelle, welche die Kirchen-Sänger einnehmen.

45. Ein schönes Mosaik über dem Altar die Darstellung der Maria vorstellend, nach einem Gemählde von Franciscus Romanelli.

46. Das Grabmal der Königin Maria Clementina Sobiesky, Gemalin des Englischen Kron-Prätendenten Jacobus. Das Bildniß derselben ist als Medaillon in mosaischer Arbeit daran angebracht.

Die

Die Thüre unter diesem Grabmal führt zu der großen Schneckentreppe, auf welcher man bis zum Dach der Kirche hinauf kommt.

47. Die Taufkapelle. Das prächtige Taufgefäß in deren Mitten ist von Porphir, und von dem Grabe des Kaisers Otto II. genommen worden. Dieses Gefäß ist oben mit einem Pyramidenförmigen Deckel von vergoldeten Bronze bedeckt, auf welchem vier Engel von Bronze angebracht sind, deren zween auf einer Seite eine Innschrift, die andern zween aber einen Medaillon, auf welchem die heilige Dreyeinigkeit in Basrelief abgebildet, halten. Ganz oben liegt ein Agnus Dei. Unter dreyen Ideen, welche Fontana hierzu lieferte und in des P. Bonnani Werk von der S. Peterskirche in Kupfer anzutreffen sind, hat man diese erwählt. Das Altarblatt nach einem Gemählde von Carl Maratti stellt die Taufe Christi im Jordan vor.

48. Die Statue der heiligen Veronica, von Franciscus Moco. Hier führt eine Treppe zu den Grotten oder unterirdischen Gewölben der Peterskirche.

49. Der heilige Andreas, von Fiamingo oder Franz Quesnoy.

50. Der heilige Longinus, von Bernini.

51. Die heilige Helena, von Andreas Borgio.

Zehenter Brief.

Rom, den 4. April 1768.

Während der Zeit, da ich das für mich unschätzbare Vergnügen genoß, mich mit Ihnen, mein Theuerster, von den Merkwürdigkeiten der Peterskirche zu unterhalten, ertönten Roms sonst stille Mauern von fröhlichen Evoe Evan. Sie werden gleich errathen, daß ich darunter die Masqueraden verstehe, welche das Römische Carneval beschließen, und die in Ansehung der mancherley sich hierbey ereignenden seltsamen Auftritte und Abwechslungen eines der interessanten öffentlichen Feste ausmachen. Die dießjährigen waren, nach dem Zeugniß meiner kunstverständigen Freunde, vor andern zahlreich und glänzend. Das Wetter war aber auch diese Tage über wunderschön.

Zu dieser Zeit versammeln sich acht Tage hinter einander bis zum Fastnachtstage, die vorhergehenden Sonntage und den Freytag aber ausgenommen, in den Nachmittagsstunden einige tausend Menschen von allen Altern und Ständen mit und ohne Masque auf den Corso, den Sie schon aus meinen vorhergehenden Briefen kennen. Sogleich nach Mittag gegen zwanzig Uhr, Italienischen Zeigers, marschiren die Päbstlichen Garden zu Fuß auf, und besetzen die angränzenden Plätze, an die Nebenstraßen aber, welche dahin führen, werden berittene Sbirren

oder Häscher postirt. Diese leztern unterscheiden sich von andern Menschen durch unglaublich große Hüte, Farbe und Schnitt ihres übrigen Anzugs hingegen hängt ganz von ihren Geschmack ab, und fällt also natürlicher Weise sehr verschieden aus. Diese acht Tage über ziehen sie ihre besten Röcke an, putzen sich und ihre Pferde mit bunten Bändern, und erscheinen so dieser Solennitäten würdig.

Um ein und zwanzig Uhr, welches nach unserm Zeiger ohngefehr gegen zwey Uhr des Nachmittags ist, wird die ganze Stadt durch Läutung einer Glocke auf dem Campidoglio feyerlich zur Masquerade eingeladen, und mit dem ersten Anzug dieser Glocke erscheinen an allen Hausthüren schön geschmückte Frauen und Jungfrauen, um in Gesellschaft ihrer Gespielinnen und guten Freunde, zuweilen auch wohl ganz allein, ihren Zug nach dem Hauptversammlungsplatz zu nehmen. Ganz ohne alles Bedenken erscheint hier auf der Masquerade jede junge Dame, welche außerdem bis in die Kirche allein zu gehen für unanständig und unthunlich halten würde, ganz ohne alle Begleitung. Die Policey bey diesem Zusammenfluß von Menschen, zu welchem sich der allerniedrigste Pöbel mitgesellet, übertrifft aber auch alles, was sich davon sagen läßt, und es ist fast nicht erhört, daß diese Tage über irgend eine Unordnung vorgegangen, oder jemanden eine Beleidigung jemals wiederfahren wäre.

Die ersten Stunden spaziren die Masquen zu Fuß dem Corso auf und ab und treiben allerhand Kurzweile. Witz und Unsinn und lautes Gelächter rauschen von einem Ende der Straße bis zum andern, und werden von einem Regen von kleinen Gipskörnern begleitet. Vornehme und Geringe tragen schön gemahlte Körbchen voll dieses Unrats am Arme. Ein Theil der Masquen nimmt nach und nach gegen einen geringen Zins die zu beyden Seiten der Straße auf den erhöheten Gängen Reyhenweise gestellte Stühle ein. Die Mannichfaltigkeit der Anzüge und Masquen ist über die Maaßen groß, besonders liebt man hierinne das niedrig-comische und auffallend-lächerliche gar sehr. Den Domino und den Venetianischen Tabarro habe ich, dünkt mich, gar nicht, oder wenigstens nur unter den Vornehmen gesehen, dagegen ist die Kleidung des Pollichinello, die bey uns gar nicht so gebräuchlich ist, sehr häufig anzutreffen. Diese besteht aus weiten bis auf die Schuhe herabgehenden Hosen, von grauer Leinwand, einem dergleichen weitläuftig gemachten Camisol und einer Mütze von eben dem Stoff. Diesen Anzug noch pittoresquer zu machen setzen einige große mächtige Alongen-Peruquen mit rothen blauen und andern zwischen den Locken angebrachten Schleiffen hierzu auf, welches vorzüglich die Frauen gerne zu thun pflegen. Es ist überhaupt sehr gewöhnlich

daß

daß die Frauenzimmer sich als Mannspersonen, und diese hingegen sich als Frauenzimmer ankleiden.

Nach drey Uhr erscheinen allmählig die Equipagen der Römischen Prinzen, des Adels, und der Vornehmen der Stadt. Herrschaft, Kutscher, Bedienten und Pferde alles masquirt und mit Federbüschen und Bändern geschmückt. Diese Tage über macht gemeiniglich der Herr vom Hause oder ein andrer Cavalier den Kutscher selbst, und die Bedienten stehen als Harlekins, Pollichinellis, oder auch wohl als Damen in großen Reiffenröcken hinten auf; und so sitzt auch zuweilen der Kutscher auf seinem Bocke, und blickt gar lieblich mit seinem Schnurbart unter der Weiberhaube heraus. In den Wagen, welche gemeiniglich zurückgeschlagen sind, sitzen Damen und Cavaliers im Masqueradenhabit, selten aber haben sie Masquen vor dem Gesicht. Diese Aufzüge werden von Tage zu Tage glänzender. Die zween letzten Tage erschienen einige in Wahrheit prächtige Triumphwagen, auf welchen in verschiedenen Erhöhungen Damen und Cavaliers reich bekleidet saßen, den obersten Platz aber nahm eine der schönsten Damen allein ein. Welche schöne Wirkung dieses thun mußte, können Sie sich leicht vorstellen, zumal da man diese Ehre Personen hatte wiederfahren lassen, die sie wirklich verdienten. Einen seltsamen Contrast mit diesen Chars machte die Equipage eines Engländers. Dieser saß als Pollichinello auf dem Bock, hatte zween Pollichinellis hinten auf stehen, im Wagen aber vier große Englische Doggen sitzen, die mit philosophischer Kälte über die Thorheiten der Welt ihre Betrachtungen zu machen schienen.

Die Kutschen fahren in einer ununterbrochenen Reihe auf einer Seite des Corso hinauf und auf der andern wieder herunter, und nur dem Senatore von Rom und den fremden Ambassadeurs ist es erlaubt im Mittel zu fahren. Um diese alte Gerechtigkeit zu handhaben, pflegt einer oder der andre in den letzten Tagen den Corso einmal solenn herab zu fahren.

Unter diesem Getümmel zog ein dicker Herr in einem blauen mit goldnen Blumen durchwirkten Kleide, mit einer großen Alongenperuque, den Hut unter dem Arm, auf einem großen weißen Neapolitaner reitend, den ersten Tag, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ich bildete mir nicht anders ein, als daß er und seine Begleiter, die ebenfalls in schön bordirten Kleidern doch weniger prächtig einherritten, eine Art von Masquerade vorstellten, ich wurde aber gar bald eines andern belehrt. Dieser hochansehnliche Herr heißt der Barigello und reitet, kraft seines Amtes, als Oberhaupt und Commandant der wohllöblichen Sbirrenzunft,

mit seinen Adjutanten den Corso gravitätisch auf und ab. Was mich aber nachhero Wunder nahm, war, daß hochgedachter Herr Barigello jeden Tag in einem andern nicht weniger prächtigen Kleide und auf verschiedenen der schönsten Paradeurs erschien.

Gegen Abend sieht er darauf, daß alle Kutschen scharf an die Häuser und Trottoirs anfahren, um in der Mitten Platz zu dem Pferde-Rennen zu machen. Zu diesem Manoeuver wird das Signal durch einen Kanonenschuß gegeben, welchem eine halbe Stunde darauf ein andrer folgt. Nach diesem zweyten Signal, bey welchem die Kutschen in Ordnung gebracht seyn müssen und alle fernere Bewegung aufgehoben ist, werden auf dem Platz del Popolo, dem Corso gegenüber, sieben, acht und zuweilen wohl zwanzig hierzu abgerichtete Pferde hinter ein querherüber scharf angezogenes Seil geführt. Diese Pferde, welche obgleich öfters nur eines oder zweye von ihnen wirklich aus der Barbarey ihren Ursprung haben, dennoch Barbari genennt werden, sind zuweilen recht artig aufgezäumt und mit Federn auf den Köpfen geputzt, übrigens aber ganz nackend bis auf einige Schnuren, die sowohl hinten als zu beyden Seiten herabhängen, und da an selbige bleyerne Kugeln mit Spitzen befestiget sind, beständig zum Laufen antreiben. Vor Begierde ihre Laufbahn anzutreten machen sie ihren Führern unsägliche Arbeit, gehen auch wohl zuweilen wirklich durch, und alsdann geht es ohne blutige Köpfe unter dem die ganze Straße erfüllenden Volk, das sich ihrer noch nicht versiehet, selten ab. Eigentlich aber erwarten sie hier das Signal, welches gegen vier und zwanzig Uhr, das ist, mit Sonnen-Untergange, von obgedachtem Barigello gegeben wird, der nun mit bedecktem Haupt den Corso hinauf galloppirt kommt. Sobald dieser erscheint wird in die Trompeten gestoßen, das Seil fällt plötzlich auf die Erde herab, und die Barbari, ganz sich selbst überlassen ohne Reiter, erheben nun auf einmal ihren Wettlauf so schnell, daß sie, nach einer Berechnung des Herrn von Condamine, eine Länge von acht hundert und fünf und sechzig französischen Klaftern, in zwey Minuten und ein und zwanzig Secunden machen. Dieses beträgt auf eine Secunde sieben und dreißig französische Fuß. Und noch war ein Engländer, mit dem ich gestern im Caffehaus darauf zu reden kam, mit dieser Geschwindigkeit nicht zufrieden, und versicherte mich, daß die Englischen Wettläufer vier und funfzig Fuß in einer Secunde zurücklegen, und überdieses noch ihre Reiter tragen müssen. Am Ende des Corso werden diese Pferde wieder gefangen. Wer eines derselben beym Ziel zu stehen bringt erhält einen Testone, ohngefehr zehen Groschen nach unserm Gelde, die eben nicht so leicht zu verdienen sind. Dieses Einfangen geschieht mit Tüchern, die den Pferden

über

über die Köpfe geworfen werden, und geht dieser Wurf gut von statten, so sind sie gar bald gebändiget.

Hier ist eine prächtige Judicirloge aufgebaut, in welcher sich der Gubernatore von Rom und einige andre hierzu bestellte Gerichtspersonen befinden. Diese erwarten nunmehro die Ankunft zweyer Trompeter von den Päbstlichen Cavallegeri, welche auf das Ablauffen der Pferde Acht gehabt und durch Nebengassen in möglichster Geschwindigkeit herbeygaloppiren. Auf ihr Zeugniß, daß beym Abgehen alles regelmäßig zugegangen, wird demjenigen Wettläufer, welcher zuerst angekommen, der Preis zuerkannt. Dieser besteht in einem Stück Brocad, welches die Juden hierzu liefern müssen, und im Triumph nach der Wohnung des Herrn des Pferdes getragen wird. Diese Barbari werden gemeiniglich von den Römischen Prinzen bloß hierzu unterhalten, doch ist es jedem erlaubt, sein Pferd hierzu herzugeben und also auch auf diesen Preis Anspruch zu machen.

Nach geendigten Wettrennen geschehen wieder einige Schüße, und ein jeder begiebt sich nach Hause und von da in die Schauspiele. Ball und Tanz ist ohne Ausnahme verboten, sowohl als nach Sonnenuntergang masquirt auf den Straßen zu erscheinen. *) Ich habe diese Lustbarkeit auf der Straße, auf den neben dem Auslaufen der Pferde und bey dem Ziele derselben aufgebauten Gerüsten und endlich auch von dem Balcon in der französischen Academie mit angesehen. Es ist ein in der That merkwürdiger Anblick, das die ganze Straße erfüllende Getümmel des Volks sich nach und nach, wie die Wettrenner ihren Lauf fortsetzen, öffnen und alsbald wieder schließen zu sehen. Im Mittel der Straße sich aufzuhalten ist allemal mit Gefahr verbunden, theils wegen der Pferde die vor dem Signal ausreißen, theils wegen derjenigen, die sich verspätigt haben und erst nachkommen, wenn das Volk sich bereits wieder ausgebreitet hat. Eine abscheuliche Büberey aber richtet nicht selten großes Unheil an. Es geschehen nehmlich zuweilen auf dieses oder jenes Pferd Wetten. Die hierbey interessirten Partheyen, um ihrer Sache gewisser zu seyn, dingen Leute aus dem Pöbel, welche sich Mühe geben ihres Gegners Pferd im Laufen zu stören und aufzuhalten, wobey denn öfters viel Unglück geschieht. Der elende Gedungene wird über den Haufen geworfen, und

*) Dieses unter Clemens XIII. ergangene manchem Biedermann sehr lästige Verbot wurde bereits im Jahr 1770. von Clemens XIV. wieder aufgehoben, und ich habe in diesem Jahre einem großen masquirten Ball beygewohnt, der von der Noblesse gegeben wurde. Neuere Reisende haben mich versichert, daß man vor der Hand sich wegen der damaligen Strenge sehr zu entschädigen sucht.

und reißt andre zugleich mit sich um. Ja man hat sogar Beyspiele, daß die Pferde von dergleichen Leuten mit Messerstichen sind verwundet worden. Außerdem geht gar selten ein Carneval vorbey, in welchem sich nicht einige Pferde die Brust oder den Kopf an den Wagenrädern einstoßen, denn die zu beyden Seiten des Corso haltenden Kutschen machen die Laufbahn wirklich zu enge. In heurigen Carneval haben drey oder vier Pferde auf diese Weise ihr Leben eingebüßt.

Doch dieß mag für heute von dieser Festlichkeit genug seyn. Warum bin ich doch nicht im Stande Ihnen eine recht lebhafte Beschreibung von der großen Veränderung zu machen, die auf allen Gesichtern der daran theilnehmenden Personen vorgeht, wenn nun am Fastnachtsabend, nach vollbrachten Wettrennen, von allen Kirchen die Fastenglocke ertönt! Leben Sie wohl, im Vatican sprechen wir einander wieder.

Eilfter Brief.

Rom, den 15. April 1768.

Mein Herr,

Bravo, sprach mein väterlicher Freund, der würdige Reiffenstein, als ich ihm heute früh den Abdruck von einer Platte zeigte, die ich unter seiner Aufsicht radirt hatte. Mit dieser so angenehmen als nützlichen Arbeit hat mich dieser liebe Mann, der sogern seine mannichfaltigen Kenntnisse jedem Lehrbegierigen mittheilt, bekannt gemacht. Mein Selbstgefühl sagt mir nun wohl, daß er mir nur Muth zu diesem Studium machen will. Ich fand aber auch Gelegenheit ihm für verschiedene Einwendungen und Verbesserungen zu danken, die er mir mit der Freymüthigkeit eines Mannes sagte, dem die Bildung junger Künstler am Herzen liegt. Während unsers Gesprächs kam Herr Byres, ein Schottländer, ein Liebhaber der Baukunst, der sich schon seit geraumer Zeit hier in Rom aufhält, und brachte einen Abdruck von der ersten Platte der Raphaelischen Logen im Vatican mit, die nach und nach in Kupferstich erscheinen werden. Zu meinem großen Vergnügen wurde beschloßen den Nachmittag die Originale selbst in Augenschein zu nehmen. Von diesen beyden würdigen Leuten, mein geliebter Freund, rührt ein großer Theil der Beschreibung und der Beurtheilungen her, die ich Ihnen in meinem heutigen Schreiben von dem Vatican mittheilen werde.

Dieser

Dieser weltberühmte Pallast, welcher die eigentliche Residenz der Päbste, vor der Hand aber von selbigen der ungesunden Luft halber, die vornehmlich in den heißen Sommermonaten sehr gefährlich seyn soll, nur selten bewohnt wird, ist von sehr großem Umfange. Man behauptet daß der Plan desselben eine Fläche von beynahe achtmal hundert tausend Quadratfuß einnimmt, und die Anzahl der Gemächer darinnen wird auf eilftausend gerechnet, ja der P. Bonnani zählt deren mit Kellern und Gewölben über dreyzehen tausend. Darunter befinden sich mehrere Säle von ungemeiner Größe, zwo sehr große und acht kleinere Kapellen, zwanzig Haupttreppen, die kleinern Communicationstreppen ungerechnet, zehen ansehnliche Höfe u. s. w. Außerordentlich befremdend muß es jedem vorkommen, daß an einem Gebäude von diesem Umfang kein Haupteingang irgendwo anzutreffen, sondern man kommt in den Pallast hinein, ohne zu wissen wie. Weniger seltsam wird Ihnen aber dieses vorkommen, wenn ich Ihnen sage, daß die Anlage des Platzes vor St. Peter die Abtragung des dort befindlichen Portals nothwendig machte. Und warum sollte man jenen Platz nicht auch als einen Vorhof von diesem in Wahrheit mehr als Königlichen Pallast ansehen können?

Das Alterthum und die erste Beschaffenheit dieses Pallasts zu bestimmen gehört für die Alterthumskundigen, und scheint mir, nach dem, was ich davon gelesen habe, sehr zweifelhaft zu seyn. Cölestinus III. der zu Ende des zwölften Jahrhunderts auf dem Päbstlichen Stuhl saß, soll diesen durch die Kriege und innerlichen Unruhen fast gänzlich zerstörten Pallast fast von neuen erbauet und sein Nachfolger Innocentius III. ansehnlich erweitert haben. Eugenius IV. der im funfzehenden Jahrhundert vom Jahr 1431. bis 1439. regierte, war genöthiget selbigen von neuen wiederherstellen zu lassen, doch hat diese Wiederherstellung vorzüglich die Schadhaftigkeiten an den Dächern und andre durch die Zeit entstandene Baufälligkeiten betroffen. Der ihm bald nachfolgende Pabst Nicolaus V. legte einige neue Gebäude an, und den Grund zu zwo Kapellen. Dieser große Pabst, dessen ich bereits in meinen vorigen Briefen gedacht, fieng an das Vatican mit Mauern und Bollwerken einzuschließen. Im Jahr 1471. bestieg Sixtus IV. den Päbstlichen Thron. Dieser erbauete den Hof delle Loggie mit vierfachen Gallerien übereinander, die so berühmte Kapella Sistina und die Sala Reggia vor selbiger, welche leztere von seinem Nachfolger Innocentius VIII. vollends zu Stande gebracht wurden. Dieser ließ die Gärten des Belvedere anlegen, das schöne Gebäude darinnen aber führte Alexander VI., aus dem Hause Borgia, zu Ende des funfzehenden Jahrhunderts auf. Unter Julius II., welcher den Bau der Peterskirche anfieng, führte Bramante die zwee bedeckten Gänge auf, deren

jeder über fünfhundert Schritte lang ist, und durch diese Gallerien, welche den Pallast mit dem Belvedere vereinigten, erhielt das Vatican jene Größe, die es zu einem der prächtigsten Gebäude der Welt erhebt Vor dem Garten des Belvedere, welcher zwischen diesen Gallerien innen lag, legte er eine prächtige Treppe an, die in einen großen Hof herabführte, und in diesem Hofe wurde der aus den Bädern des Titus hieher gebrachte noch ganz unbeschädigte Crater von Egyptischen Granit aufgesetzt, und der Springbrunnen angelegt. Leo X. ließ die von Sixtus IV. erbaueten Gänge von Raphael und seinen Schülern ausmahlen, und brachte verschiedene andre wichtige Verschönerungen des Vaticanischen Pallasts zu Stande. Unter Paul III., dessen Regierung in die Mitten des sechszehenden Jahrhunderts fällt, wurde die Sala Reggia mit mehr als Königlicher Pracht verziert, die erste Scala Reggia, welche hernachmals unter Alexander VII. abgetragen, und an deren statt die neue prächtige königliche Treppe von Bernini aufgeführt wurde, angelegt, und die Paolinische Kapelle erbauet. Dieser Pabst war genöthiget die großen von Bramante erbaueten Gallerien, welche baufällig zu werden anfiengen, wieder herstellen zu lassen. Sein Nachfolger Julius III. legte zuerst die angenehme Villa neben den Gärten des Belvedere an, woselbst Pius IV., welcher zehen Jahr darauf zur Regierung kam, das schöne Caßino von Pirro Ligorio aufführen ließ, so wie sein Vorgänger Paul IV. diese Villa mit verschiedenen neuen Anlagen und Springbrunnen erweitert und verschönert hatte. Endlich führte Sixtus V. das große Bibliothekgebäude auf, welches sich von einer Gallerie zur andern, dem Belvedere gegenüber erstreckt, und an dem Orte, wo Bramante die Aufgangstreppe zu dem Garten vor dem Belvedere angelegt hatte, den großen Hof von jenem Garten absondert. Die darauf folgenden Päbste Clemens VIII., Paul V. und Urban VIII. brachten jenes große Gebäude vollends zu Stande. Ueberhaupt aber bezeugen die hier und dar angebrachten marmornen Tafeln mit Innschriften, welch eine angelegentliche Sorge die Verschönerung des Vaticans fast allen Päbsten war.

Nach dieser kurzen Geschichte der Entstehung der prächtigen Residenz des Pabstes, nähern wir uns der Königlichen Treppe, die zu dem ersten Stockwerk dieses Pallasts hinaufführt. Wir gelangen zu dieser Treppe durch die an dem viereckigen Platz von S. Peter anliegende gerade Gallerie, zu unsrer Rechten, und am Ende derselben sehen wir sie gerade vor uns liegen. Zwo Collonaden von freystehenden Jonischen Säulen zu beyden Seiten dieser breiten Treppe, und hinter diesen an den Seitenwänden angebrachte Pilaster machen eine der interessantesten Perspectiven. Ueber den Säulen geht eine architravirte Cornische den Abhange

nach

nach ununterbrochen fort, so wie die Säulen nach der von den Stuffen beschriebenen aufsteigenden Linie sich nach und nach erheben. Siebenzig in zween Absätze getheilte sehr niedrige Stuffen führen zwischen zwey und dreyßig Säulen bis zu einem großen Platz, der mit Säulen und Stuccaturarbeit reich verziert ist. Von da gelangt man durch eine andre mit Pilastern verzierte Treppe bis zu der Sala Reggia. Ueber den Säulen der Treppe erhebt sich ein zirkelrundes Gewölbe mit Vertiefungen und Rosetten.

Die Unbequemlichkeiten, die eine dergleichen Anordnung in Ansehung der Säulen nothwendig verursachen muß, und die daraus unvermeidlich entspringenden Fehler, welche dem Auge des Kenners nicht entgehen, halten doch die große Wirkung dieses sinnreichen Gedankens im mindesten nicht auf. Nach dem Ausspruch seiner Zeitgenossen hat sich hier der unternehmende Bernini, mehr als in irgend einem seiner vielen Werke, als Mann von Genie, Muth und Ausführung gezeigt. Die erste von Paul III. erbauete Scala Reggia war schlecht erleuchtet, und ihr finsteres Ansehen machte das Auf- und Absteigen unbequem und traurig. Alexander der VII. zog daher seinen Günstling zu Rathe, der seine Talente, jedes Lokal, und selbst unabänderliche Nebenumstände vortheilhaft zu nutzen, schon bey mehrern Gelegenheiten gezeigt hatte. Die vorhandene Treppe mit ihren sie einschließenden Mauern wegzunehmen, und dagegen eine neue zu erbauen, war ein an die Verwegenheit gränzendes Beginnen, welches alle andre Baumeister für unmöglich erklärt hatten. Die Sixtinische Kapelle, die Sala Reggia und die Paolinische Kapelle ruheten auf diesen Mauern mit auf, und das geringste Versehen bey Absteiffung dieser drey ansehnlichen Säle würde ihren Einsturz ganz unausbleiblich veranlaßt haben. Ueberdem war der Platz zu der neuanzulegenden Treppe sehr eingeschränkt. Alles dieses zusammengenommen, mein Theuerster, wer wollte nicht Bernini Gerechtigkeit wiederfahren lassen, über jene conventionellen Fehler hinwegsehen, und mit Bewunderung dem glücklichen Benehmen dieses erfinderischen Geistes nachforschen, der alle jene Schwierigkeiten zu überwinden fähig war. Das über der Arcade des Aufgangs der Treppe angebrachte Wappen mit zwo Figuren der Fama, bitte ich Sie ebenfalls zu den Objecten zu nehmen, über die wir hinwegsehen wollen.

Von der Sala Reggia, in welche wir zuerst kommen, wenn wir jene Treppe hinaufgestiegen sind, bleibt mir wenig zu sagen übrig, wenn ich nicht dasjenige wiederholen will, was Sie in allen Beschreibungen des Vaticans antreffen. Der Plan dieses Saals ist ein längliches Viereck. Alle Wände sind mit Gemälden und die Decke mit Stuccaturarbeit und untermengten Mahlereyen königlich verziert.

Da Sie aber doch gewiß meine Meynung von der daranstoßenden Sixtinischen Kapelle und dem so berühmten jüngsten Gericht des großen Michel Angelo erwarten, so wag ich Ihnen zu Liebe ein Urtheil über ein Kunstwerk, das ich zu beurtheilen mich unfähig fühle. Baccio Pintelli erbaute auf Befehl Sixtus IV. diese von Seiten der Baukunst wenig merkwürdige Kapelle. Ihr Plan ist abermals ein ablanges Viereck und die Wände ganz glatt ohne alle Architectonische Zierrathen. Der Eingangs-Thüre gegenüber erscheint über dem hohen Altar jenes große Meisterstück des unsterblichen Buonarotta, auf naßen Kalk gemahlt. Michel Angelo brachte dieses Gemälde, das einen Raum von mehr als 30. Ellen in der Höhe und 20 Ellen in der Breite einnimmt, unter Clemens VII. in den Jahren 1523. und 1524., da er bereits sechszig Jahr alt war, mit eigener Hand zu Stande. Ein Stück von diesem Umfange muß natürlicher Weise eben so viel Bewundrer als Tadler finden, aber gewiß beyde müßen über den Geist und die große Gelehrsamkeit des Meisters, in Ansehung der Anatomie und Zeichnung, die wirklich hier auf den höchsten Gipfel gebracht ist, erstaunen. Mehr als dreyhundert Figuren, alle weit über Menschengröße, alle in verschiedenen Bewegungen und Stellungen, kein Kopf, keine Hand, kein Körper, keine Gebärde zweymal wiederholt, oder eines dem andern ähnlich! Alle mit der größten Kühnheit und Zuversicht gezeichnet! Aber der Name des Erschrecklichen, den dieses Gemählde jenem großen Meister zuzog, spricht dieser nicht schon von dem Eindruck, den seine Arbeit auf jeden Anschauenden sogleich machte? Meinem wenigen Ermessen nach scheint es dem feurigen Mann leichter gewesen zu seyn, sich die Verdammten mit den Teufeln lebhaft vorzustellen, als sich in die seeligen Entzückungen der Auserwählten zu versetzen. Den Platfond dieser Kapelle hat Michel Angelo noch vor jenem großen Stück gemahlt, und verdient, so wie die an den Wänden aufgehangenen nach Zeichnungen des großen Raphaels gefertigten wunderschönen Tapeten, und die über letztern auf die Wand gemahlten biblischen Historien, mehr als Beyfall.

Am andern Ende der Sala Reggia finden wir die nach dem Angeben des San Gallo erbauete Paolinische Kapelle, und in dieser, außer einigen Gemählden von Michel Angelo, zwo sehr schätzbare Porphir-Säulen, die aus dem Tempel des Romulus hierher gebracht worden. Uebrigens ist diese Kapelle mehr reich als in guten Geschmack verziert.

Von den in der Sala Reggia befindlichen fünf großen Thüren, durch deren erstere wir in den Saal eingetreten, die dieser gegenüber zu der über der Vorhalle von S. Peter angebrachten Gallerie und dem Balcon von welchen der Pabst an

hohen

hohen Festen den Segen ertheilt, die dritte in die Paolinische Kapelle, die vierte aber in die Sixtinische Kapelle führt, kommen wir endlich durch die fünfte in die Sala Ducale, in welcher der Pabst am grünen Donnerstag zwölf Pilgrimmen die Füße wäscht. Dieser Saal bestand vordem aus zwey Zimmern und ist noch gegenwärtig durch einen großen Bogen, der in die mittlere Wand gebrochen worden, getheilt. Bernini hat diese Abtheilung durch einen großen Vorhang, den einige Engel in die Höhe halten, sehr mahlerisch verziert. Auch befinden sich hier verschiedene schöne Gemälde, und an der Decke sehr artig gearbeitete Arabesken.

An diesen Saal stoßen verschiedene Gemächer an, von denen einige dem Pabst nach dem Fußwaschen zur Bequemlichkeit dienen, in andern werden die vortrefflichen nach Gemälden von Raphael gearbeiteten Tapeten, welche am Fronleichnamstage an der Vorhalle von S. Peter aufgehangen werden, aufbewahrt, noch andre aber werden nur während des Konclave von Kardinälen bewohnt. In einigen dieser Zimmer wurde ich Frieße und Verzierungen an den Decken gewahr, übrigens sind sie ganz einfach mit weißen Wänden, und endigen sich bey den von Sixtus IV. erbaueten offenen Gallerien, von welchen man den Platz vor S. Peter und einen großen Theil der Stadt übersieht.

Hier trafen wir in den berühmten Logen des Raphaels die Herren Savorelli und Camporesi im Kopiren jener vortrefflichen Arabesken an, die das fruchtbare Genie des großen Raphaels erfunden, und Johann von Udina mit so vielen Geschmack als Kunst ausgeführt hat. Wie sehr wünschte ich Ihnen, mein Bester, einen deutlichen Begriff von dieser Art von Verzierung geben zu können, in welcher die Alten ihrem glücklichen Nachahmer, dem Raphael, so herrliche Muster hinterlassen haben! In neuern Zeiten hat man deren verschiedene im Herculanum gefunden, welche Sie in dem davon herausgekommenen Werke antreffen. Stellen Sie sich eine Zusammensetzung von antiken kleinen Basreliefs, Camayeux, Laubwerk, Edelgesteinen, Figuren, Thieren und Vögeln vor, mit einem Eigensinn und einer Mannigfaltigkeit zusammengeordnet, die so anziehend als unterhaltend sind! Das Kolorit hierbey ist über die Maaßen reizend. Hier erscheinen sie auf weißen Grunde, zum Theil nach der Natur, zum Theil idealisch mit bunten Farben gemahlt. Schätzbare Träume einer sinnreichen Phantasie! Nur einem zu Empfindung schöner Bilder fähigen, mit den unnachahmlichen Ideen der Alten erfüllten Geist kann eine so schöpferische Arbeit glücken. — „Aber zu wie vielen Ungereimtheiten, zu welchem unausstehlichen Unsinn muß diese Träumerey den „Künstlerpöbel verleiten!“ höre ich Sie im heiligen Eifer ausrufen. Aber, bester

Freund, sind nicht auch manche der einfachsten und durchgedachtesten Ideen der Alten unter den Händen jener Unglücklichen zu Misgeburten umgeschaffen worden? Allemal bleibt die Unternehmung jener beyden Künstler, richtige Zeichnungen von diesem reichen Schatz glücklicher Einfälle in Kupfer zu liefern, ein für die Nachwelt recht wohlthätiges Unternehmen, denn in den offnen Gallerien, wo sich die Originale befinden, drohen Zeit und Wetter ihnen nur allzufrüh den Untergang. Die an den Bogengewölben gemahlten bibliſchen Geſchichten ſind zum Theil von Raphael ſelbſt, theils unter ſeiner Aufſicht von ſeinen Schülern gefertiget, und ausnehmend ſchön. Auch dieſe werden von jenen beyden Künſtlern abgezeichnet in Kupfer erſcheinen, und ich werde mit der Zeit Ihnen Abdrücke davon, und, wo möglich, kolorirte überſenden. *)

Der Hof den dieſe offenen Gänge, von welchen ein kleiner Theil mit jenen Raphaeliſchen Kunſtwerken ausgezieret iſt, auf dreyen Seiten einſchließen, liegt hinter dem linken Arm der Collonaden des Platzes vor S. Peter und iſt gegen dieſem Platz offen. Er wird der Hof delle Loggie genannt. Man gelangt in dieſem Hof durch den Eingang der Schweizerwache, vor welchem das jener Collonaden wegen abgetragene Portal angelegt war. Ein über dieſem Portal angebrachtes Gemälde in moſaiſcher Arbeit und das Uhrwerk darüber haben ſich bis auf unſre Zeiten erhalten.

Das untere Stockwerk jener Bogengänge beſteht, ſo wie die beyden darüber befindlichen, aus Arkaden, erſteres ohne alle Verzierung, das über ihm ſich erhebende mit Doriſchen Säulen, welche ein dem Joniſchen ſich näherndes Gebälke tragen, das darauf folgende aber mit der Joniſchen Ordnung verziert. Das über letztern angebrachte obere Stockwerk beſtehet aus freyſtehenden Römiſchen Säulen mit gerade fortlaufenden Gebälke. Dieſe freyſtehenden Säulen dünken mich keine gute Wirkung zu thun. Die wahrſcheinliche Feſtigkeit leidet bey den ſo weit freyliegenden Architraven, und den ganz wider alle gute Verhältniſſe durch die untern Arkaden beſtimmten Säulenweiten.

Auf Ihrem Proſpect von S. Peter erblicken Sie auf der VII. Platte einen Theil dieſer Gallerien und zwar denjenigen Arm derſelben, in deſſen erſtern Stockwerk jene Raphaeliſche Arabesken angetroffen werden. Die beyden andern Arme dieſer

*) Ich wage es vor der Hand noch nicht, meinen Leſern ein Verſprechen zu thun, deſſen Erfüllung, wie jeder leicht einſehen wird, mit ſo vielen Schwierigkeiten und Aufwand verbunden iſt. Ich würde mich aber glücklich ſchätzen, wenn ich mit der Zeit einige kolorirte Muſter jener herrlichen Gemälde meinen Briefen beylegen könnte.

dieser Bogen sind zwar auch mit Arabesken verziert, die aber, mit jenen verglichen, kaum des Betrachtens werth sind.

Das auf ihrem Kupfer jenen Gallerien gegenüber weiter vorwärts gelegene Gebäude ist unter Sixtus V. von Dominicus Fontana erbauet, und enthält die Apartements, welche der Pabst bewohnt, wenn er in diesem Pallast residirt.

Wir hatten uns nach und nach unter beständigen Entdeckungen neuer Schönheiten der am Ende der Logen des Raphaels befindlichen Thüre genähert, welche zu den Sälen führt, wo die nie genug zu betrachtenden Meisterstücke des unnachahmlichen Sancio allen Kennern und Nichtkennern Beyfall und Bewunderung abnöthigen. Ich schmeichle mir, daß ein Verzeichniß jener Wunder der Kunst Ihnen willkommen seyn wird, denn Ihnen mehr als ein Verzeichniß davon zu geben bin ich nicht im Stande.

Im Saal Constantin des Großen, das dritte Zimmer in welches wir der Ordnung nach kommen, befinden sich vier große Gemälde, von welchen das erstere den Kaiser Constantin vorstellt, wie er vor der Schlacht wider den Maxentius eine Rede an sein Heer hält, und das Kreuz, welches von Engeln getragen wird, in der Luft erblickt. — Das zweyte ist die Schlacht wider den Maxentius bey dem Ponte Molle, ein vortreffliches Stück. — Das dritte die Taufe Constantin des Großen vom Pabst Sylvester in der Taufkapelle, welche dieser Kaiser erst nach der Zeit erbauen ließ. — Auf den vierten ist die Schenkung Constantins an den Pabst vorgestellet. — Diese vier Gemälde sind nach Raphaels Zeichnungen von seinen Schülern nach dem Tode ihres Meisters ausgeführt worden.

Das darauf folgende Zimmer, insgemein der Saal des Heliodors genannt, enthält vier schöne Stücken von der Meisterhand Raphaels selbst. Im ersten hat Raphael den Heliodor, welcher von den Engeln aus dem Tempel gestürzt wird, abgebildet. Daß Pabst Julius II. bey dieser Gelegenheit so unerwartet erscheint, wie er in seinem dermaligen Päbstlichen Ornat in den Tempel getragen wird, muß für eine Allegorie angesehen werden, die Raphael vermuthlich auf Befehl anbringen mußte. — Das zweyte Gemälde ist eine Vorstellung des Wunders, welches sich bey der Meße zu Bolsena zugetragen haben soll. Ein Priester, der an der Gegenwart des Heylandes bey dem heiligen Abendmahl zweifelte, erblickte mit Erstaunen, daß das Kelchtuch unter der Consecration blutig geworden war. Dieses Gemälde ist über einem Fenster angebracht, und thut dem ungeachtet große Wirkung. — Das dritte Stück stellt den Attila vor, welchem die Apostel Petrus und Paulus mit bloßen Schwerdtern erscheinen. Der heilige Leo kommt ihm auf einem Maulthier entgegen geritten. Vor ihm reitet ein alter Mann auf einem

einem weißen Pferde einher, welcher, der gewöhnlichen Sage nach, Raphaels Lehrmeister, den Perugino, vorstellen, so wie jene Figur des Pabstes das Portrait des damals regierenden Pabsts Leo des X. seyn soll. — Im vierten Gemälde erscheint der Engel dem heiligen Apostel Petrus im Gefängniß. Ein Werk, das in Ansehung der großen Wirkung, den das den Engel umgebende Licht hervorbringt, seines gleichen nicht hat. Sie können sich diesen Effekt so wenig vorstellen, als er bey dem Anschauen selbst begreiflich ist, und er wird dadurch noch wundernswürdiger, weil dieses Gemälde gerade über dem andern Fenster angebracht ist. —

Aber nun traten wir in den fünften Saal, della Segnatura genannt. Dieser ist, wegen der darinne befindlichen zwey großen Gemälde Raphaels, der berühmteste. Das erste derselben ist die Schule von Athen, und das zweyte, ersterm gegenüber, der Streit der Kirchenlehrer über das heilige Abendmahl. Stumme Bewunderung ist hier redender als alle Lobsprüche. Schon der Genuß des Anschauens derselben ist mehr als eine Reise nach Rom werth. — Ueber den Fenstern sind zwey allegorische Gemälde und an der Decke vier runde und eben so viel viereckige Mahlereyen jenes großen Meisters, unter welchen das Incendio del Borgo für das schönste gehalten wird. Pabst Leo IV. thut hier einer großen Feuersbrunst im Borgo di S. Spirito auf einmal Einhalt.

Wohin würde mich mein Enthusiasmus noch führen, wenn ich fortführe Ihnen ein Verzeichniß von allen Meisterstücken Raphaels und andrer großen Männer zu geben, die sowohl außer jenen Gemälden in diesen Sälen selbst, als in dem Apartement des Pabstes, den Zimmern der Gräfin Mathildis, und, fast möchte ich sagen, überall in diesem an Schätzen der Kunst so reichen Pallast angetroffen werden?

Schon haben wir aus jenen Sälen Raphaels den daran stoßenden großen Hof, welchen Julius II. durch Bramante anlegen ließ, übersehen, und von da eröfnet sich ein neuer Schauplatz der seltensten Denkwürdigkeiten. Der Plan des eigentlichen Vaticanischen Pallasts, den wir nunmehro verlassen, ist an sich selbst ziemlich eingeschränkt und unregelmäßig, und so wie seine Erweiterungen nach und nach zu Stande kamen, breitete sich dieser stückweise, ohne Symmetrie, und wie es die Lage des Platzes erlaubte, hin und her aus. Jener große Pabst beschloß die Gebäude des Belvedere, das seiner Lage wegen auch Torre di Vento genennet wird und die auf der Anhöhe des Vaticanischen Berges gelegenen Gärten mit dem Pallast zu vereinigen. Die Ausführung dieser großen Idee wurde dem Bramante aufgetragen, und dieser feurige Mann stellte in kurzen zwo Gallerien auf, die bey dem Pallast ihren Anfang nahmen, und zu beyden Seiten des Belvedere sich endigen. Eine Länge von mehr als fünfhundert Schritten! Welche herrliche Perspective der

zwischen

zwischen diesen bedeckten Gängen gelegene Garten des Belvedere mit den kostbaren bis in den davor gelegenen Hof herabführenden Treppen, und dem im Hintergrunde auf dem Gipfel des Berges sich erhebenden Caßino müsse gemacht haben, ist der reizendste Gedanke. Inzwischen stunden diese Gallerien noch nicht gar vierzig Jahr, so fiengen hier und dar Baufälligkeiten an denselben sich zu äußern an, die Paul den III. zu ansehnlichen Reparaturen derselben veranlaßten. Man war entweder, oder man glaubte doch genöthiget zu seyn, die untern Bogen, welche von beyden Seiten die herrlichsten Durchsichten gaben, großentheils ausmauern oder verengern zu müssen, und vielleicht sind die vielen Vorlagen ein Werk der damaligen Wiederhersteller jener Gänge, wie ich aus den offenen Gallerien, die in den Gärten des Belvedere fortgehen, und welche in ihren Verhältnissen und Anlagen jene Gänge im Hofe unendlich an Schönheit übertreffen, fast schließen sollte. Das über den Säulenordnungen ohne alle Verzierung aufgeführte Stockwerk ist wahrscheinlicher Weise eben so in neuern Zeiten hinzugethan worden. Unter Sixtus V. erhielt endlich der Hof dasjenige Ansehen, wie sie denselben auf dem Kupfer erblicken, das ich Ihnen heute mitschicke. Dieser Pabst führte, wie ich bereits oben gesagt, an dem Orte, wo vordem jene prächtige Treppen lagen, das Bibliothekgebäude auf, und sonderte diesen Hof von dem dahinter gelegenen Garten gänzlich ab. Dieses große Gebäude, das sich von einer Gallerie zur andern ausdehnt, erblicken Sie im Grunde ihres Kupfers, und ist ganz im Geschmack jener Gallerien verzlert. Den im Hofe aufgeführten Springbrunnen hat noch Bramante angelegt, und der auf selbigem befindliche Crater oder Taße hält im Umkreis hundert und fünf römische Palmen und nirgends mehr als zween Palmen in der Stärke. Ich verharre von ganzen Herzen ꝛc. ꝛc.

Zwölfter Brief.

Rom, den 29. April 1768.

Mein Herr,

Sie wundern Sich gewiß, daß ich noch mit keinem Worte der Functionen gedenke, die in der heiligen Woche im Vaticanischen Pallast mit so vielen Feyerlichkeiten gehalten werden. Ich habe diesen gottesdienstlichen Handlungen vom Anfang bis zu Ende mit beygewohnt, und, in Wahrheit, diese Tage waren mir zu merkwürdig, daß ich nicht alsbald eine Beschreibung davon entworfen hätte; Allein der Raum meines heutigen Schreibens, in welchem ich Ihnen

so viel noch von dem Vatican zu sagen habe, erlaubte mir nicht diesen Entwurf zu vollenden.

Ueberzeugt, daß Ihnen, mein gelehrter Freund, eine Beschreibung der innerlichen Einrichtung der großen Bibliothek des Vaticans, deren äußerliches Ansehen Sie schon aus Ihrem vorigen Kupferstich kennen, gewiß willkommen seyn wird, führe ich Sie heute zuerst, durch die in jenem Hofe Ihnen zur Rechten gelegenen Gallerie, in diesen mit einer großen eisernen Thüre verschloßenen Tempel der Minerva.

Im Vorsaal und den darneben gelegenen Zimmern traf ich die Aufseher und Scrittoren dieser Bibliothek an. Wenn Sie Sich erinnern, daß unser Winkelmann unter der Zahl der sieben Scrittoren der Vaticanischen Bibliothek sich befindet, so werden Sie Sich von diesen gelehrten Männern gewiß einen guten Begriff machen. Hier sind die Bildnisse derjenigen Kardinäle aufgestellt, welche nach und nach Kardinal-Bibliothekare waren. Der jezige ist der große Alterthumskenner, Kardinal Alexander Albani. Außer diesen Portraits befinden sich hier verschiedene Landschaften von Paul Brill, die Decke aber ist mit Arabesken und Gemälden, welche zehen Sybillen vorstellen, geziert.

Diesem folgt der große Hauptsaal, dessen Länge hundert und neunzig Fuß, die Breite aber acht und vierzig Fuß beträgt. Sieben hintereinander, im Mittel des Saals, aufgeführte Pfeiler theilen denselben in zween Theile, und tragen die Gewölbe darüber. Im ganzen Saal erblicken Sie nichts als Gemälde an den Wänden, Pfeilern und Gewölben. Ein Anblick, den ich nicht erwartete. Alle Bücher, deren Anzahl man auf dreyßig tausend angiebt, und die auf vierzig tausend Stück sich belaufenden Manuscripte werden in Schränken verwahret, auf deren Thüren jene Mahlereyen sich befinden. An den Gewölben sind Arabesken und Prospecte des alten Roms angebracht, auf der langen Seite, dem Eingang zur Rechten, aber die vornehmsten Kirchenversammlungen, von den Zeiten Constantin des Großen bis zu Hadrian den II., und diesen gegenüber die merkwürdigsten Bibliotheken des Alterthums vorgestellt. *) An den viereckigen Pfeilern sind die

*) Diese sind folgende: Die erste, welche Moses angelegt, und von Esdra wieder in Ordnung gebracht wurde. Sie enthielt die Gesetzbücher, die Bücher der Propheten, der Richter und die Geschichten der Könige. Dieser folgen die Büchersammlungen des Tirannen Pisistratus von Athen, welche von Xerxes nach Persien gebracht, von Seleucus aber dieser Stadt wiedergegeben wurde; Die Bibliothek des Ptolomäus Philadelphus, Königs von Egypten, die Demetrius Phalereus gesammelt hatte; Die Bibliothek des Octavius

die ersten Erfinder der Sprachen und Buchstaben abgebildet. *) Christus, als das A und O, erscheint am Ende des Saals. Auf den Wänden, zwischen den Pfeilern und den Hauptmauern, erscheinen die Thaten Sixtus des V., und unter andern, wie Dominicus Fontana diesem Pabst seine Riße von der Bibliothek fußfällig überreicht, von Scipio Gaetano. Zwo lange in Marmor gehauene Innschriften neben dem Eingange enthalten die Gesetze für diejenigen, welche diese Bibliothek besuchen. Die Uebertreter derselben werden mit dem Kirchenbann bedroht. Zur Linken ist eine Statue des heiligen Hypolitus, und dieser gegenüber eine antike Figur des Griechischen Redners Aristides aufgestellt. Am Ende des Saals steht eine alte Hetrurische Begräbnißurne, deren Winkelmann in seinen Schriften Erwehnung thut; Die unverbrennliche Leinwand von Amiant oder Asbest, in welcher der Körper eingewickelt gewesen, wird noch in dieser Urne gezeigt. Neben ihr stehet eine schöne antike Säule von durchscheinenden Alabaster. Hier öffnen sich zu beyden Seiten unabsehbare Gallerien mit Bücherschränken, die aber nicht bemalt sind. In derjenigen zur Rechten wird eine zahlreiche Sammlung sogenannter Hetrurischer Vasen von ungewöhnlicher Größe und Schönheit aufbewahrt, und sie führt zu dem Museum Christianum, das aus lauter Christlichen Alterthümern besteht, von Benedictus dem XIV. hierher geschenkt, und von seinem Nachfolger Clemens dem XIII. ansehnlich vermehrt worden. Neben diesem ist eine Medaillensammlung von dreyhundert und sechs und zwanzig goldenen und silbernen Medaillen von August bis Valens in unzertrennter Folge, außer zweyen Kabinets von Münzen und Innsiegeln alter Urkunden. Im linken Flügel

Octavius Augustus, in welcher die Sybillinischen Bücher aufbewahret wurden, und endlich die berühmte Bücherssammlung des Ulpius Trajanus.

*) Adam als der Erfinder der Hebräischen Schrift; Die Söhne Seths, welche ihre erlangten Kenntnisse auf zwo Säulen schreiben; Abraham, der Urheber der Syrischen und Chaldäischen Buchstaben; Esdra, welcher das Hebräische Alphabet erneuerte und vermehrte; Isis und Memnon, denen man die Erfindung der Egyptischen Buchstaben zuschreibt; Cadmus und Cecrops, die Erfinder der Griechischen Buchstaben; Palamedes und Simonides, welche neue Buchstaben hinzuthaten; Hercules, der Urheber der Phrygischen Schrift; und Phönix, der die Phönizischen Lettern erfand; Nicostrata, die Mutter des Evanders, als Erfinderinn der Lateinischen Buchstaben; Der Kaiser Claudius, der dieses Alphabet vermehrte; Der heilige Johannes Chrysostomus, welcher die Armenischen Characters erfunden; Der heilige Hyeronimus, als Erfinder der Illyrischen Schrift, welche der hier abgebildete heilige Cirillus mit neuen Buchstaben bereicherte, und andre mehr.

Flügel befinden sich die Bücherſammlung der Königin Chriſtina und die Heidelbergiſche Bibliothek. Hier ſind noch einige Gemälde aus der Geſchichte Sixtus des V.

Wie viel hätte ich Ihnen noch von der Clementiſchen Sammlung von Alterthümern zu ſagen, ſo ſehr ſie nur noch in ihrer Entſtehung iſt, wenn mich nicht eine Menge alle Einbildungskraft überwiegende Merkwürdigkeiten weiter riefen. *) Voll

*) Ich ſchmeichle mir, daß eine Beſchreibung des von Clemens dem XIV., zu Aufbewahrung der auf Egyptiſchen Papyrus geſchriebenen Werke, im Vatican angelegten Muſeum meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn wird. Wir haben dieſe dem Herausgeber der Mengſiſchen Schriften d'Azara zu danken, welcher in dem Leben dieſes berühmten Mannes folgendes davon ſagt: [1]) „Im Mittel des Gewölbes bildete Mengs dieſes „Muſeum ſelbſt ab, und in demſelben die Geſchichte, welche auf der vor ihr niedergebück„ten Zeit eine Beſchreibung davon aufzeichnet. Janus von einer Seite, und ein Genius „von der andern überbringen Rollen von Papyrus; die fliegende Fama verkündiget der „Welt das neue Muſeum; ohne ſo fürchterlich als die Schweſter des Enceladus zu ſeyn, „erſcheint ſie nichts deſto weniger pedibus celer et pernicibus alis. Die Erfindung, das „Colorit, reizender und angenehmer als ein Oelgemälde, der Zauber des Helldunkeln, „der Ausdruck, und eine gewiſſe Harmonie und Stille, die das Auge beruhigen und „fixiren, machen dieſes Gewölbe, ohne Uebertreibung, zu der erſten Freſcomalerey von „der Welt. Ueber die Thüren brachte er Moſes und den heiligen Petrus in Niſchen „ſitzend an, und Genien neben ihnen. In dem Antlitz des erſtern erſcheint der Ernſt des „mit Gott vertrauten Geſetzgebers, und in dem andern der Glaube, der nicht unterſucht. „Dieſen leztern malte er auf die trockne Mauer, um den Vergoldungen an den Verzie„rungen, die vorher ſchon fertig waren, durch den naßen Kalk nicht zu ſchaden. Die „vier Genien bey den Niſchen ſind von ſo erhabener idealiſchen Schönheit, daß das „Auge nie ſatt wird ſie zu betrachten, noch der Verſtand ſie zu bewundern. Alle Ver„zierungen dieſes koſtbaren Kabinets ſind von ihm gezeichnet, und unter ſeiner Aufſicht „ausgeführt, und beziehen ſich auf die Künſte der Egypter, weil jener Papyrus ein „Product Egyptens iſt. Die hier angewendeten Marmors, die Bronzen, die Bauart, „alles hat hierauf ſeinen Bezug, der Fußboden allein iſt nicht von Mengs angegeben.

Bey dieſer Gelegenheit kann ich mir nicht verſagen eines Zweifels zu gedenken, den ich wider eine Behauptung gedachten d'Azara zu hegen mich berechtiget glaube. Dieſer Autor ſagt unter andern in Mengs Lebensbeſchreibung: [2]) „Ei non poteva ſoffrire la „muſica buffa, nè i paeſaggi, nè le bambocciate e molto meno i ridicoli grotteſchi, „e gli arabeſchi, ſu quali penſava come Vitruvio, come Plinio, e come la più ſana „antichità.“ Die hier angeführte Stelle des Plinius [3]) geht, nach ſeiner Meynung, die

[1]) Opere di A. R. Mengs. T. I. p. XXVII. [2]) Opere di A. R. Mengs. T. I. p. XL.
[3]) Lib. XXXV. c. X.

Voll Sehnsucht mich in dem Hofe des Belvedere, den seeligsten Empfindungen, welche Schönheit und Kunst in uns hervorbringen können, ganz zu überlassen, wünsche ich mir Flügel, so oft ich mich ihm nähere. Wie lang dünkt mich alsdenn erst die andre Helfte des Corridors an deren Ende wir zu jenen Schätzen gelangen. *) Am Ende dieser Gallerie treffen wir eine liegende Nimphe mit einem am Postament derselben angebrachten Springbrunnen an. Eine dieser ganz ähnliche befindet sich in der Villa Medicis, und beyde hat man vordem für eine sterbende Kleopatra gehalten, bis Winkelmann diese Meynung zweifelhaft gemacht hat. Sie können sich nicht vorstellen, wie ungehalten die niedere Klaße der Ciceronen auf den armen Winkelmann ist. Seine gelehrten Untersuchungen und die daher entstandenen neuen Erklärungen alter Monumente, welche die sich weiser dünkende dieses Handwerk treibende Abbaten nachbeten, hat diese guten Leute in ihrem Glauben ganz irre gemacht.

Aber nun treten wir durch einige kleine mit Arabesken verzierte Gemächer in den Cortile del Belvedere, den denkwürdigsten Ort von ganz Rom, und, für die Kunst, von der ganzen Welt. Die Figur dieses Hofes ist ein ungleichseitiges Achteck, oder vielmehr ein Viereck mit gebrochenen Ecken. Mit Mauern ganz ohne alle Verzierung umgeben, bis auf die über den acht großen Nischen eingemauerten antiken Maskarons, stöhrt hier nichts die Aufmerksamkeit, welche die hier versammel-

die Landschaften, Prospekte, und Marinen an, und wider die gegen die Arabesken angeführten Stellen Vitruvs wäre wohl noch das und jenes, ihre Erklärung betreffend, einzuwenden. Doch alles dieses bey Seite gesezt, so kommt es mir doch bey dem bestimmten Charakter des großen Mengs unbegreiflich vor, wie er verschiedene Blätter nach jenen Arabesken der Alten mit dem größten Geschmack und Sorgfalt hätte kopiren und öffentlich herausgeben können, wenn er ein so abgesagter Feind von dieser Art Malerey gewesen wäre, für den ihn d'Azara ausgiebt.

*) Dieser Corridor, welcher, wegen jener liegenden Figur, die am Ende desselben erscheint, auch die Gallerie der Kleopatra genennet wird, ist von Clemens dem XIV. auf den vordem ganz glatten Mauern mit den herrlichsten Rähmen von Gips ausgeziert worden, und in diesen erscheinen nunmehro alle Originale alter Innschriften nach der Ordnung ihrer Jahre und Chronologie in erstaunlicher Menge, und sie werden alle Tage mit neuen vermehrt. Der Fußboden ist, wie in allen Römischen Gallerien, Wohnzimmern und selbst den Päbstlichen Gemächern, mit Ziegeln gepflastert. Man trift an verschiedenen Orten dergleichen Fußboden an, die mit recht artigen Mustern eingefaßt sind, und ein schönes Ansehen geben. Die Ziegel werden hierzu besonders geformt, und bey dem Verlegen geschliffen.

sammelten Wunder des Alterthums so sehr verdienen. Sechs von diesen Nischen sind mit Thüren verschlossen, die übrigen aber, in welchen Fluß-Gottheiten angebracht sind, die aus ihren Urnen beständig Wasser in darunter gesetzte Gefäße, von alten Gräbern genommen, ausgießen, sind ohne Thüren. Der Custode, eröffnet gegen ein kleines Geschenk jene Thüren, die allerdings keine gute Wirkung thun, zu Erhaltung dieser unschätzbaren Stücken aber unumgänglich nöthig sind.

Hier lese ich die Beschreibung des begeisterten Winkelmanns *) vor der schönsten aller antiken Figuren, dem vaticanischen Apollo, der mit göttlichem Anstand auf mich zuzukommen scheint. Wie oft werde ich da von der himmlischen Schönheit dieses überirrdischen Bildes in meinem Lesen unterbrochen! Gewiß der Meister dieses alle menschliche Begriffe von Vollkommenheit übersteigenden Ideals mußte ein tugendhafter Mann, ein Vertrauter der Gottheit seyn! Wie wäre es sonst möglich, daß er so himmlischer Eingebungen gewürdiget worden wäre? So dachte ich, und gieng zurückschauend nach der Gruppe des Laocoons. Was könnte ich zu den Offenbahrungen und sinnreichen Beobachtungen unsers Freundes Winkelmanns noch hinzuthun? **) Mit diesem Leitfaden in der Hand durchwandelt meine ganze Seele die labyrinthischen Oberflächen dieses beseelt scheinenden Marmors und verliert sich in unergründlichen Tiefen der Weisheit und des hohen Verstandes jener mit göttlichem Feuer erwärmten Künstler. In der darauf folgenden Nische wird eine Statue der Venus Victrix aufbewahret. Cupido steht neben ihr, und sie scheint ihn anzusehen. Die ihr zunächststehende ist eine aus dem Bade kommende Venus. Ihr Gewand hängt über einem ihr zur Seite stehenden Gefäße. Aber welch ein Olympisches Bild, der wunderschöne Antinous, erscheint Laocoon gegenüber! Winkelmann hält diese Figur für einen Meleagar oder einen andern jungen Helden, und beschreibt sie auf die angenehmste und lehrreichste Art. †) Ich halte sie vor die schönste Statue, die je von Menschenhänden gemacht worden, denn Apollo ist mehr als Statue. Der sechste dieser erhabenen Gesellschaft ist Hercules, der den jungen Ajax auf seiner Löwenhaut in den Armen hält. Eine herrliche Figur, die Winkelmann dieses heiligen Ortes würdig findet, und für ein Werk eines großen Griechischen Meisters hält. ††) Vor ihm wurde sie vor ein Römisches Werk, für eine

*) Geschichte der Kunst, Wiener Ausgabe, p. 814.

**) Ebendaselbst, p. 699.

†) Ebendaselbst, p. 844.

††) Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, p. 124.

eine Statue des Kaisers Commodus, aus Schmeicheley unter dieser Gestalt abgebildet, angesehen.

Im Mittel des Hofes stehen zwo coloßalische Statuen des Nils und der Tiber, welche auf den Quirinalischen Berge ausgegraben worden, und in einiger Entfernung davon noch eine Statue des Nils mit einem Sphinxe, von Basalt. Ein großes Gefäß von Porphyr wird hier unter einem hölzernen Dach aufbewahrt.

Und nun bleibt uns noch der so berühmte Torso in einem neben dem Hofe besonders erbaueten Saal, mit einem eisernen Gitter umgeben, zu betrachten übrig. Nur Winkelmann konnte ihn beschreiben, und seine Beschreibung muß nur bey diesem Meisterstück des Alterthums gelesen werden. *)

Von hier begeben wir uns in die Vaticanischen Gärten. Der Garten des Belvedere, mein Schätzbarster, welchen wir zuerst in Augenschein nehmen wollen, ist in Ansehung des darinnen von Alexander den VI. erbaueten in Wahrheit recht merkwürdigen Pallastes, der seiner Lage wegen il Belvedere genannt wird, sowohl als der den Garten zu beyden Seiten einschließenden Gallerien, so prächtig als schön. Gewiß die Anlage jenes Pallasts macht Bramante einen unsterblichen Nachruhm. Ein ansehnliches Hauptgebäude im Mittel von dreyen Stockwerken, das untere mit Corinthischen Säulen verziert, über deren Gebälke ein Halbgeschoß ruhet, welches ein zweytes mit römischen oder componirten Säulen verziertes Stockwerk über sich hat. Auf der Seite gegen den Garten, welche der Gegenstand meiner jetzigen Beschreibung ist, erhebt sich im Mittel eine große Nische, deren Breite drey Theile von fünfen des ganzen Gebäudes einnimmt, und die bis unter das obere Hauptgesimms mit ihrem Bogen hinaufsteigt. Dieser Bogen erhebt sich über dem Gesimmße des Halbgeschoßes. Ganz oben bekrönt diesen Pallast eine Ballustrade, die zu beyden Seiten an offne Säulen-Gänge anstößt, welche die darüber befindliche Terraße in einem halben Zirkel, der dem Plan der untern Nische nachfolgt, von hintenzu einschließen. Alles zusammengenommen macht ein so edles und mahlerisches Ansehen, daß ich von dem ersten Anblick desselben ganz überrascht wurde. Jene Nische ist hier als ein offnes Atrium zu betrachten und die in derselben angebrachten Thüren führen in die dahinter gelegenen Zimmer. Ja diese erhalten sogar durch die in den obern Stockwerken in der Rundung der Nische angebrachten Fenster ihr Licht. Vor der Nische befindet sich ein viereckiger Platz mit einer Ballustrade, zu dem man auf zwo Treppen zu beyden Seiten hinaufsteigt. Hier sind jene Pfauen und die große Pigna, deren ich bey dem Grabmal des Kaisers Hadrians

*) Geschichte der Kunst, pag. 742.

Hadrians gedacht, aufgestellt. Von diesem mittlern erhabenen Gebäude gehen zween niedrigere Flügel, welche an dem untern Geschoß, wie jenes, mit Pilastern verziert sind, und mit dem Halbgeschoß sich endigen, bis an die zu beyden Seiten des Gartens gelegenen Bogengänge fort. Diese auch von Bramante aufgeführten Gallerien, deren ich schon in meinem vorhergehenden Briefe gedacht, sind von vortrefflicher Anordnung und schönen Verhältnissen. Sie finden ein Stück davon in Ihren Büchern des Serlio. *) An den Schäften zwischen den Bogen brachte Bramante doppelte Corinthische Pilaster in einer sehr gut bestimmten Entfernung mit einer Nische darzwischen an. Die Pilaster stehen auf Postamenten, welches man bey den Alten selten, und nur in spätern Zeiten antrifft. Vielleicht aber wären diese Postamente dennoch nicht als eine übelverstandene Zierrath anzusehen, weil sie in einiger Entfernung von den die Felder des Parterre einschließenden niedrigen Hecken großentheils verdeckt werden. Die zwischen den Pilastern angebrachten Nischen erheben sich von diesen Postamenten bis unter dem Kämpfer, über welchem eine vertiefte viereckige Füllung eingehauen ist. Die Breite der Schäfte ist genau den dazwischen befindlichen Oefnungen der Bogen gleich. Soll ich Ihnen meine Herzensmeynung sagen, so ziehe ich diese Art von Bogenstellungen den Bogenstellungen am Colißeum des Flavius selbst vor. Eine Säule an dem Schaft zwischen den Bogen deucht mich immer ein mageres Ansehen zu haben. Der Schaft fällt gegen den Bogen sehr schwach aus, und scheint wenigstens dem ganzen Werke die Festigkeit nicht zu geben, deren Begriff uns so angebohren als angenehm ist. Die Postamente sowohl als das Gebälke sind von des Bramante Erfindung, und gewiß schön profilirt. Der Architrav, die Frieße, und die untern Glieder der Kornische springen über den Pilastern vor, jedoch so, daß sie an den Schäften von einem Pilaster zum andern gerade fortgehen, die hängende Platte aber gehet ununterbrochen fort, und gewinnt durch diesen ansehnlichen Vorsprung über den Bogen ein recht grandioses Ansehen. Der Garten selbst ist, wie er hier bald nicht anders seyn kann, simmetrisch in vier Quartiere eingetheilt, in deren Mittelpunkt ein dem im Hofe ähnlicher Springbrunnen angelegt ist. Dem erstbeschriebenen Belvedere gegenüber führen einige Treppen zu einer erhöheten Terraße mit hohen Bäumen, hinter welchen das ansehnliche Bibliothekgebäude den Prospect endiget.

Jenseit der Gallerien dieses angenehmen Aufenthalts liegt eine Villa, deren Lage, Anordnung und das darinnen gelegene reizend schöne kleine Gebäude mir ein unnennbares Vergnügen machen, so oft ich ihn besuche, und dieses geschieht in Wahrheit

*) Lib. III. wo die sämmtlichen Verhältnisse dieser Bogengänge sehr genau angegeben werden.

heit recht oft. Ich schicke Ihnen, mein Bester, einen gewiß recht interessanten Prospect des Panini von diesem Gebäude mit.

Julius II. soll schon an diesem Orte ein kleines Gebäude angelegt haben, allein Paulus IV. und nach ihm Pius IV. führten das gegenwärtige Caßino auf, welches auch den Namen il Caßino di Pio IV. beybehalten hat. Pirro Ligorio, dessen ich in der Erbauungsgeschichte der S. Peterskirche gedacht habe, führte diesen Bau. Ob er die Idee hierzu selbst gegeben, oder ob, wie einige behaupten, dieses Gebäude eine Nachahmung oder Copie von einem antiken an dem Ufer des Gabinischen Sees vormals gelegenen Gebäudes sey, will ich gerne unausgemacht lassen. So viel aber ist, nach meinem Dafürhalten, gewiß, daß es das wahre Gepräge des Alterthums hat. Sie erblicken hier einen von dem Hauptgebäude ganz abgesonderten kleinen Saal, das Lararium der Alten, unten mit vier Satyrs die Blumenkörbe auf den Köpfen tragen, und einer schönen antiken Statue der Cybele, oben aber mit Dorischen freystehenden Säulen verziert, welche mit ihrem Gesimmße zwischen dem Maßiven des Gebäudes innen stehen. Den Raum zwischen dem Gebälke der Säulen und dem obern Hauptgesimms nimmt eine Inscription ein. Unten ergießt sich zwischen den Oefnungen eine Menge Wassers, das in ein davor gelegenes großes Baßin fällt. Zwo zu beyden Seiten dieses Baßins aufwärts steigende Gänge führen zu zweyen niedrigen tempelförmigen Gebäuden, durch welche man auf einen zirkelrunden mit marmornen Bänken und Nischen umgebenen Hof gelangt. Im Grunde dieses Hofs erhebt sich ein höheres Gebäude von der einfachsten und einnehmendsten Form. Durch vier freystehende Säulen, die zwischen zweyen mit Pilastern verzierten Kabinets innen liegen, tritt man in einen Vorsaal und von da in verschiedne schöne Säle und Gemächer, die, wie die sämmtlichen Zimmer des obbeschriebenen Belvedere, mit biblischen Geschichten und Arabesken ausgemalt sind. *)

Ober-

*) „Die Malerey, sagt Winkelmann, †) hat dem Ausmalen der Zimmer unter den Alten „sehr viel zu danken, so wie eben dieses zu unsrer Voraltern Zeiten in Italien eine von „den Ursachen des Aufnehmens der Kunst war, ehe weniger kostbare Bekleidungen der „Wände mit gewürketen Zeuge die Malerey aus den Zimmern verbannet haben.“ Welch eine glückliche Vorbedeutung für die Künste, daß man in unsern Tagen wieder anfängt, Malereyen jenen zuweilen theurern und unbedeutenden Tapeten vorzuziehen! Wie

†) In seinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums pag. 31.

Oberhalb jener Säulen ist die ganze Vorderseite mit Basreliefs und Arabesken zwischen den Fenstern und an den Gesimßen verziert. Eine über dem Hintergebäude sich erhebende Loggia bekrönt diese bezaubernde Wohnung des Friedens, jener seeligen dem Liebhaber des allen wahren Genuß des Lebens verscheuchenden Geräusches unempfindbaren Freuden; und hohe Bäume und Hecken von Nachtigallen und andern angenehmen Gesangvögeln bewohnt, die sie von hinten zu umgeben, erhöhen ihren Reiz auf eine unbeschreibliche Weise. Vor ihr breitet sich ein von niedrigen Hecken umschloßener mit den seltensten Stauden und einigen Palmenbäumen beflanzter botanischer Garten aus, von da man durch verschiedene zwischen Hecken fortlaufende Gänge, theils durch ihre mit Geschmack angeordnete nicht ängstliche Regelmäßigkeit, theils durch den ungleichen allmälig sich erhebenden Boden angenehm, zu hier und dar angebrachten Grotten und Wasserwerken, und schönen unerwarteten Aussichten gelangt. Jene Wasserwerke sind nach dem Geschmack der damaligen Zeiten mehr künstlich als schön. —

Unser Heimweg führt uns bey dem Gebäude vorbey, wo jene mosaischen Arbeiten, deren ich in meinem vorlezten Briefe gedacht, ausgeführet werden. Meinem Versprechen gemäß mache ich Ihnen, mein liebster Freund, eine Beschreibung von dieser der Stadt Rom allein vorbehaltenen Kunst. Das hohe Alter derselben ist Ihnen bereits bekannt, und wir sind so glücklich verschiedene sehr schätzbare Muster davon unter den Antiken zu Dresden betrachten zu können. Die Alten pflegten zu dieser Arbeit wirkliche Steine von verschiedenen Farben anzuwenden, und man kann daher in Rücksicht der Materie jene Mosaiken der Alten für kostbarer als diejenigen ansehen, die in unsern Tagen gefertiget werden. Zu diesen wird eine neuerfundene Composition, die dem Glas oder Email ähnlich ist, genommen, welcher man alle mögliche Gradationen und Mischungen der Farben geben kann. Die hierdurch erreichte unendliche Mannichfaltigkeit der Tinten und die Möglichkeit ein jedes Gemälde wundernswürdig genau zu kopiren, macht diese neuere Erfindung für

Wie bald dürften noch einige dawider herrschende Vorurtheile vollends überwunden seyn, da Leute von Geschmack dagegen zu arbeiten anfangen, und sogenannte Unmöglichkeiten mit mäßigen Kosten darstellen.

für die Kunst gewiß vorzüglicher und schätzbarer, da dieses mit natürlichen Steinen zu erreichen ganz unmöglich war.

Die Behandlung dieser fast ganz mechanischen Arbeit ist folgende. Der Grund des zu fertigenden Stücks bestehet aus steinernen Tafeln, die in der Größe des Gemäldes, welches kopirt werden soll, zusammengesetzt, mit einer steinernen Einfassung umgeben und mit eisernen Klammern und Schienen zusammen befestiget werden. Die Einfassung ragt vor jenen Tafeln so weit heraus, als der hernachmals darauf zu tragende Grund beträgt, der aus einer besondern Maße von Kalk, Leinöl und andern Zumischungen, die durch die Wärme geschmeidig erhalten werden, besteht. Die steinernen Tafeln sind durch hineingearbeitete einander durchkreuzende Fugen zu Festhaltung der Maße tüchtig gemacht. Nachdem der Künstler einen Raum mit dieser Maße belegt, den er in einer gewissen Zeit, während welcher sie sich geschmeidig erhält, fertig zu machen gedenkt, nimmt er seinen mit Fächern versehenen Kasten zur Hand, in welchem die Farben als kleine Stifte, ohngefehr wie Stückchen Rothstein, nach der Ordnung rangirt liegen. Diese drückt er, der Fläche des Stücks perpendikular, in die Maße hinein, so dichte neben einander, daß man die darzwischen bleibenden Fugen in einer kleinen Entfernung nicht gewahr wird. Zuweilen ist er genöthiget seinen Stiften mit einem Hammer die ihrem Platz angemessene Form zu geben. Nach und nach wird das ganze Stück mit dergleichen Stiften bedeckt, und auf diese Weise das Gemälde zu Ende gebracht. Und nun wird die ganze Fläche gleich einem Spiegelglas überschliffen, und erhält nach und nach einen unbeschreiblichen Glanz. Man kann dieses Ueberschleifen zu mehrern Malen wiederholen, und Gemälde, welche durch die Zeit ihr schönes Ansehen verlohren, wieder als neu herstellen. Das Urbild, welches neben den zufertigenden mosaischen Stück aufgestellet ist, wird wie letzteres mit Gittern von Faden überzogen, die bey dieser Arbeit zu Wegweisern dienen. Dieses Hülfsmittels ungeachtet muß die große und beständige Uebung diese Künstler allein in den Stand setzen, so glücklich in Nachahmung der Umrisse und der Farben zu seyn. Die Genauigkeit die in beyden bey den gut ausgefallenen Stücken beobachtet ist, muß jeden in Erstaunen setzen. Bey den großen Altarblättern in S. Peter sind jene Farbenstifte an manchen Orten von der Größe eines Silberpfennigs, und auch

wohl

wohl nach Beschaffenheit der Umstände etwas größer, an andern aber nicht die Hälfte so groß, ja bey sehr feinen Arbeiten müßen wohl auf einem Quadratfuß ein- bis zweymalhunderttausend dergleichen Stifte nebeneinander gesetzt werden. Wie viel Zeit, Geduld und Geldkosten ein dergleichen Stück erfodert, läßt sich gar leicht hieraus schließen. Ueber einem Altarblatt von S. Peter bringen zween Künstler zwey bis drey Jahr zu, und es kommt eines derselben auf acht- bis zehentausend Scudi zu stehen. Man zeigt den Fremden die ansehnlichen Vorräthe der hierzu bereits präparirten Stifte, die in Kästen aufbewahret werden. Jede Farbe hat ihre Nummern nach den so mancherley Gradationen und es giebt deren viele tausend.

Leben Sie wohl, mein Theuerster, ich bin ganz der Ihrige.

Ende des ersten Bandes.

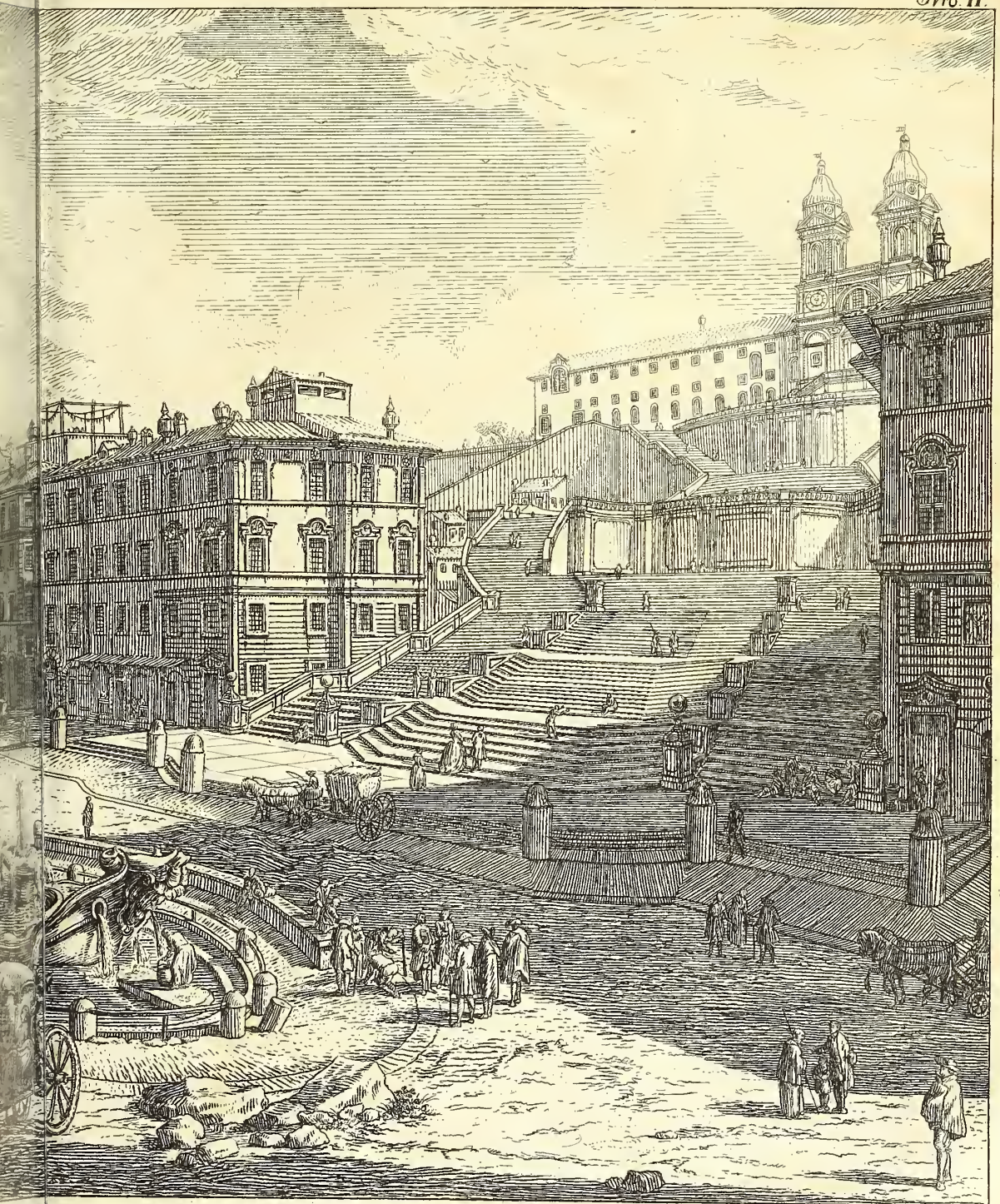
J. C. J. Friedrich. fc. secundum Piranesi.

Veduta della P

Piazza del Popolo.

J.C.J. Friedrich. fec

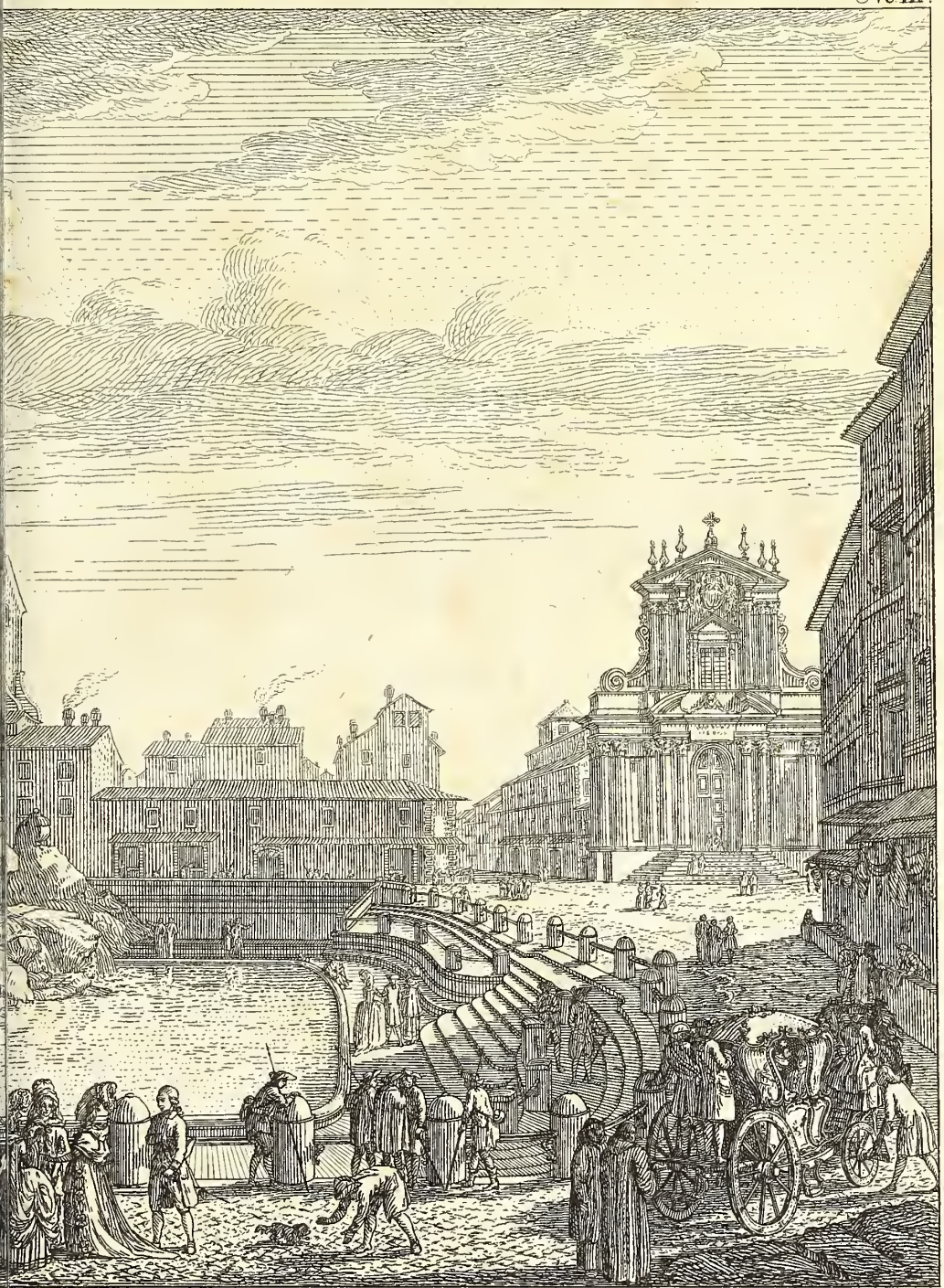
Veduta di Pia



Piazza di Spagna.

J.C.J. Fredrich. Sc. secundum Piranesi.

Fontana di Tre



Trevi a Roma.

J.C.J. Friedrich. fc. secundum Piranesi.

Veduta del Porto

Porto di Ripetta.

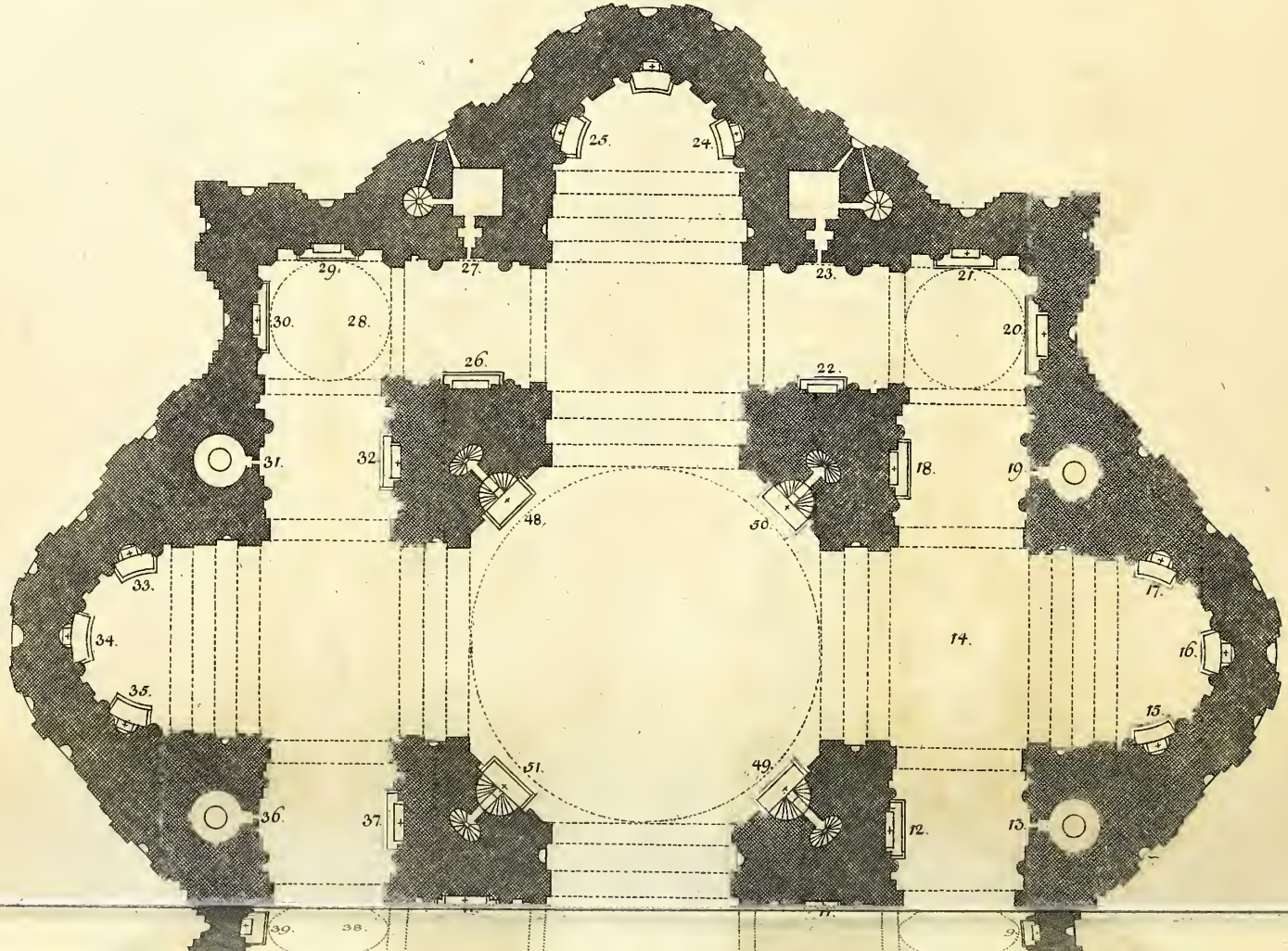
J. C. J. Friedrich. fc: secundum Piranesi.

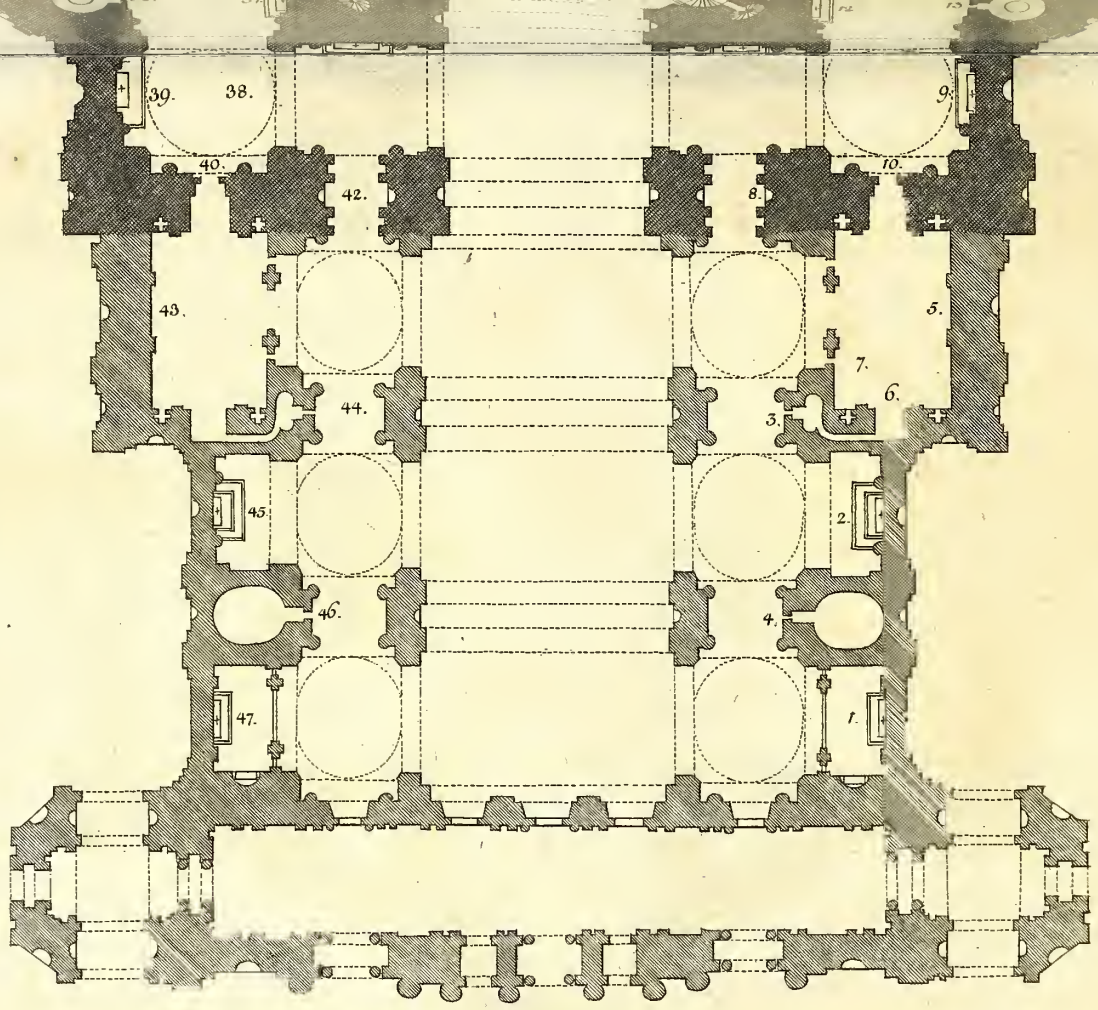
Veduta del Ponte e Castello

Castello Sant' Angelo.

Grundris von der St. Peters Kirche in Rom.

VI.



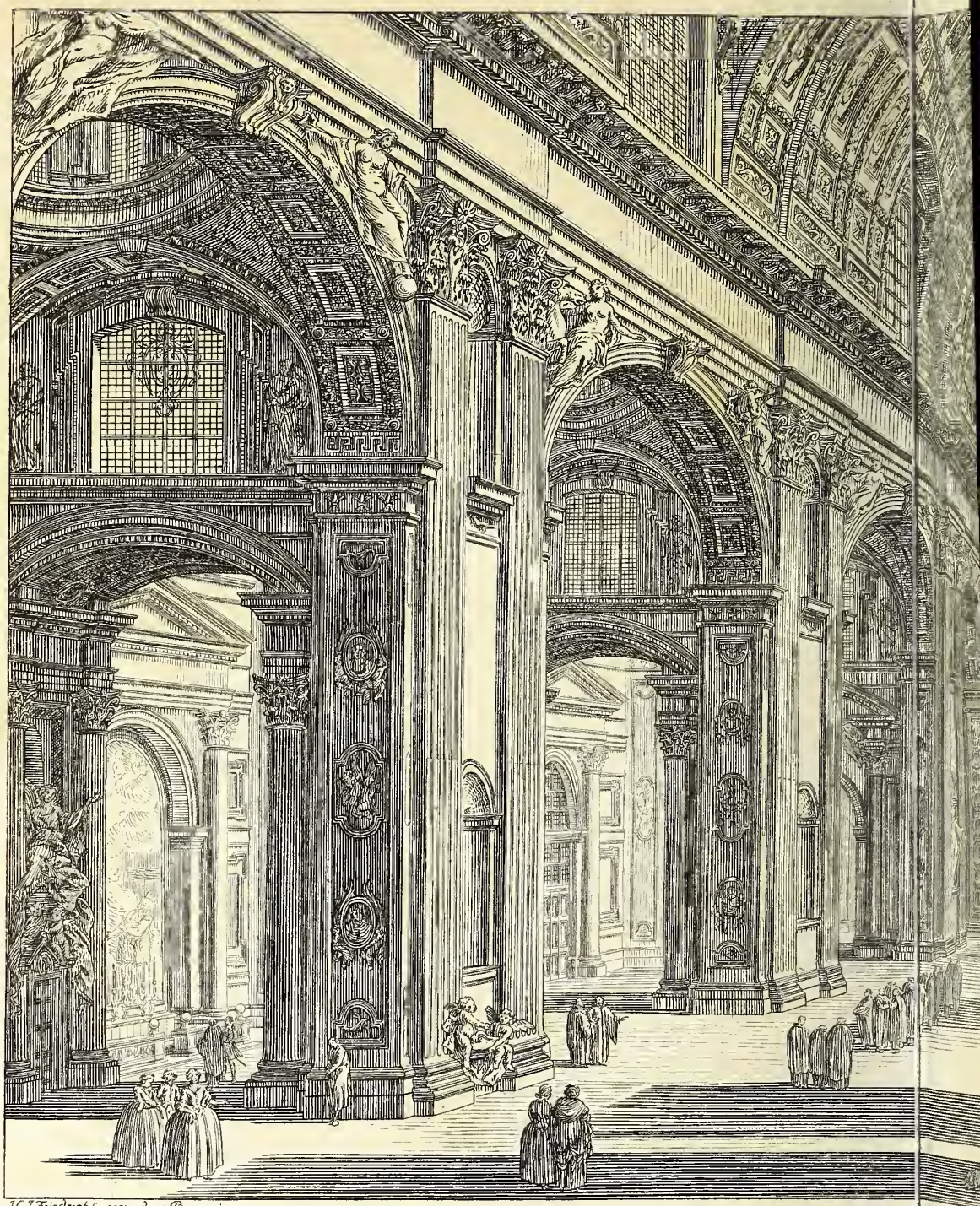


Maasstab von 40 Toisen.

J.C.J. Friedrich Sc. secundum Piranesi.

Veduta della Basilica, e Piazza

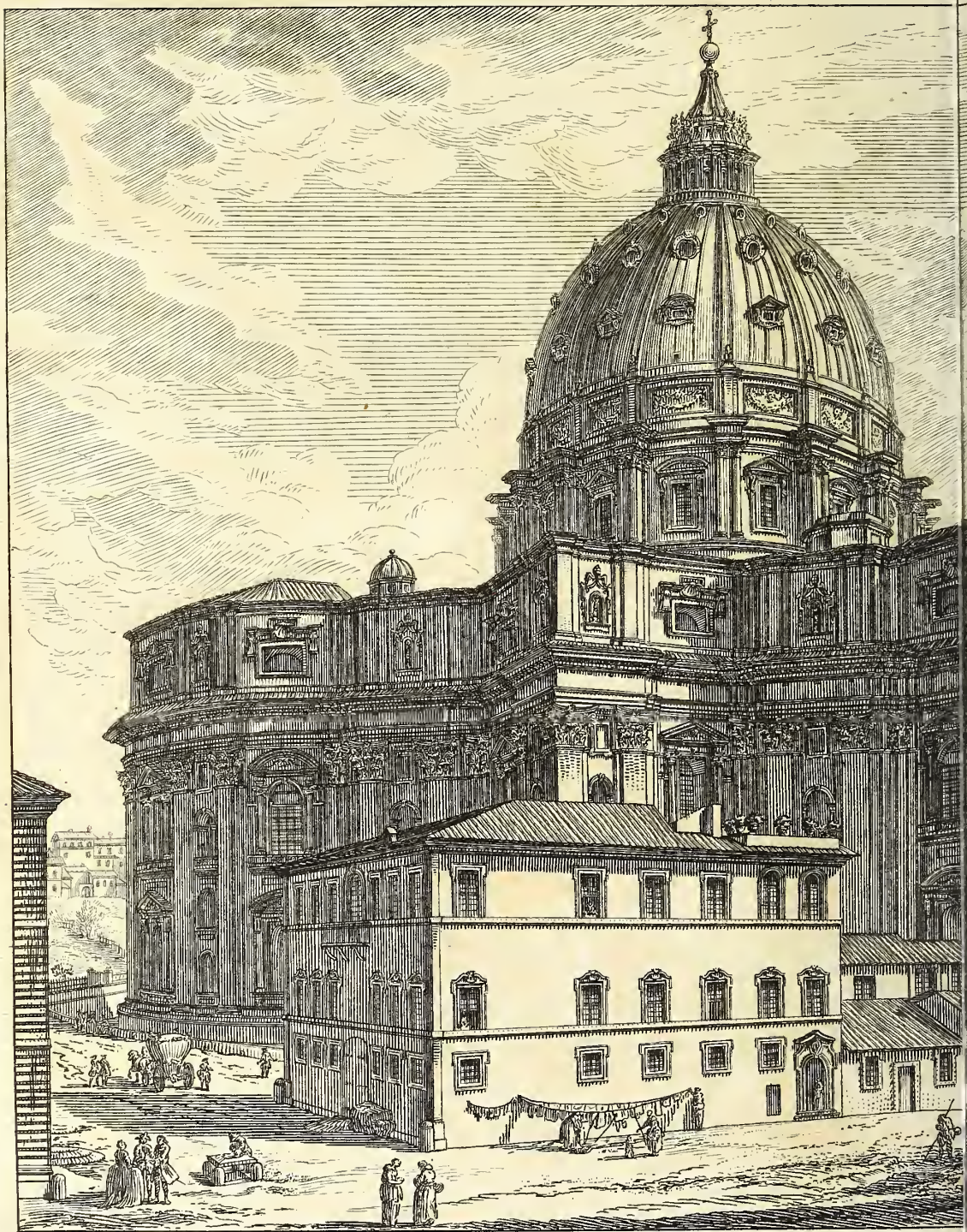
Piazza di S. Pietro in Vaticano.



I.C.J. Friedrichsc. secundum Piranesi.

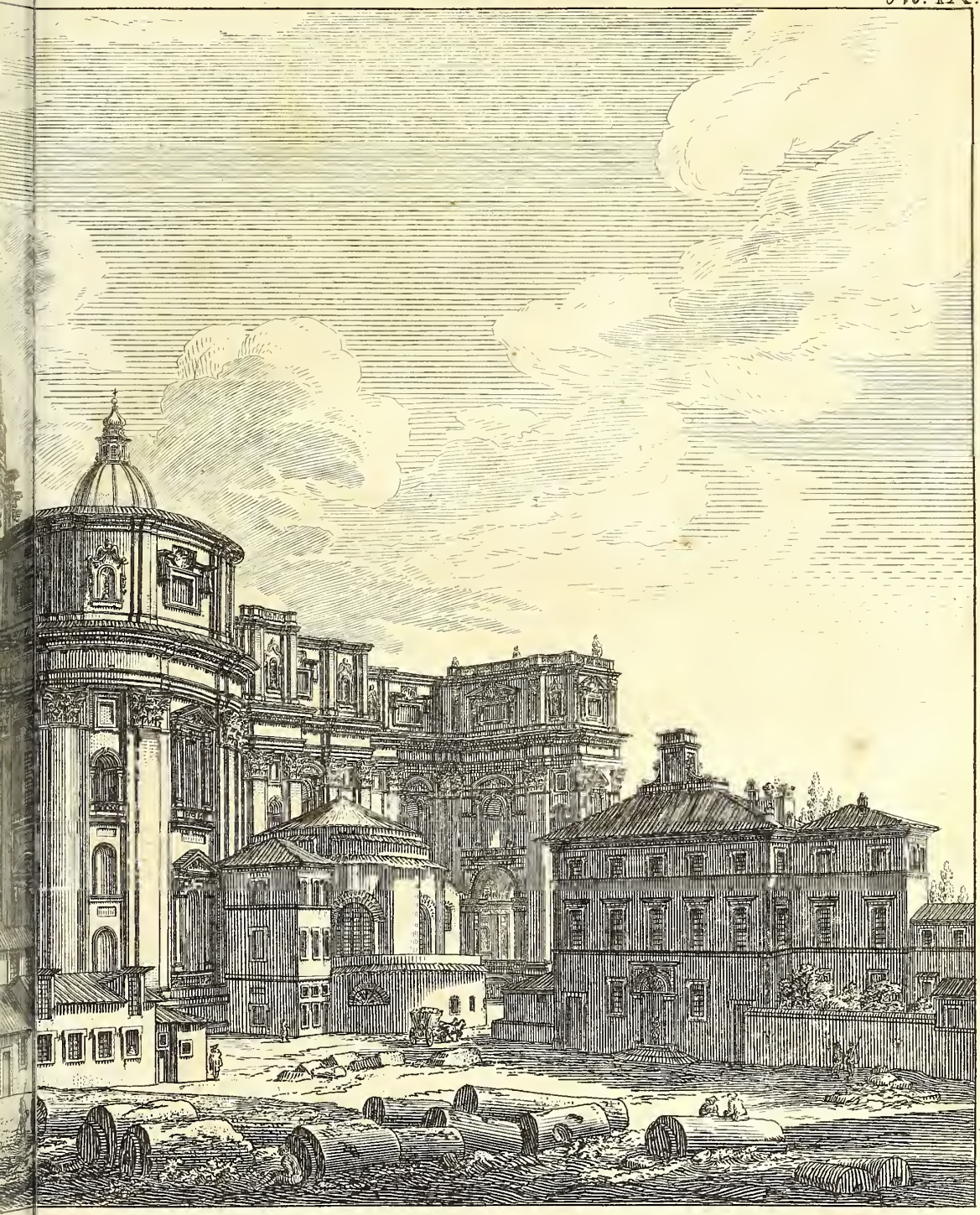
Veduta interna della Basilica di S.

silica di S. Pietro in Vaticano.



J. C. J. Friedrich sc: secundum Piranesi.

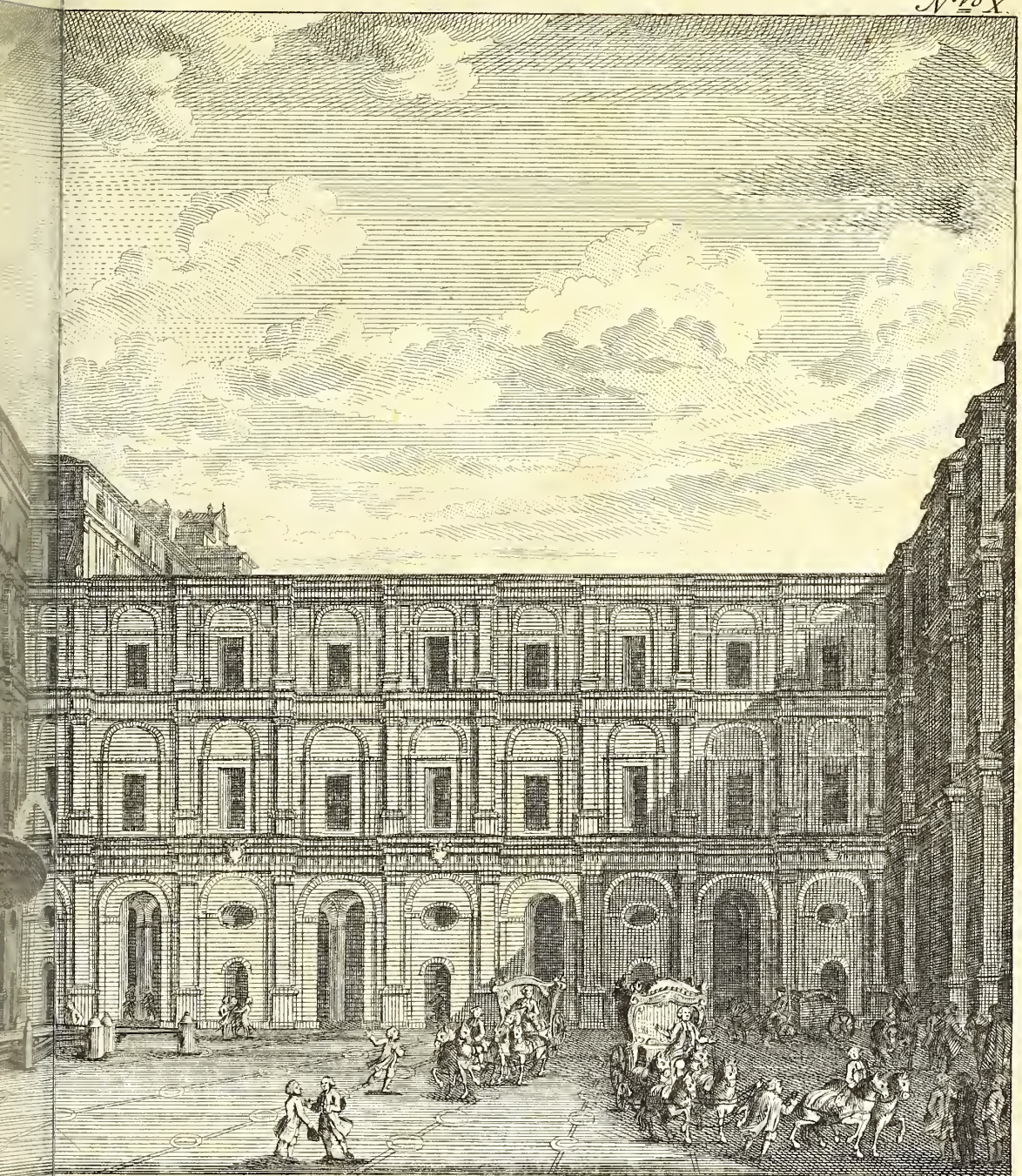
Veduta dell esterno della Gran Basilic



Basilica di S: Pietro in Vaticano.

Veduta del gran Cortile

Nro X.



M. Keyl. sc.

ran Cortile di Belvedere

J. C. S. Friedrich, fe. secundum Parini

VEDUTA

Del Giardino Vaticano di Belvedere, ornato di edifizj e di fontane s[otto il Pon]
zione Pontificia, adornata di pitture di mano d'[Andrea]

VTA
sto il Pontificato di PIO IV. dall'Architetto Bramante, con l'abita=
Andrea Mantegna, rappresentanti istorie sacre.

Der dritte Heft der Briefe über Rom enthält wieder vier Kupfer, als: 1. Veduta del esterno della gran Basilica di S. Pietro in Vaticano. 2. Veduta del gran Cortile di Belvedere. 3. Veduta del Giardino Vaticano, und 4. Porta del Popolo, welches auf dem Tittelblatte befindlich ist.

Wollen sich außer Buchhandlungen, Gönner und Freunde mit Sammlung einiger Pränumeranten bemühen, so überlassen wir ihnen das sechste Exemplar vor die gehabte Bemühung.

Auch sind in der Hilscherschen Buchhandlung zu Dreßden nachstehende Verlagsartikel in Menge zu haben, als:

Tableaux moraux & historiques ou Choix de Lectures, par Bruel, 8. 1781. 5 gl.

Bibliothek für Kinder, aus dem französischen des Herrn J. A. Brüel ins deutsche übersezt, 3 Theile, 8. 1782.

Beyträge, nützliche zu den nöthigen und angenehmen Wissenschaften, 2 Th. 8. 2 Rthlr.

Erbauungsstunden, 3 Theile 8. 1776. auf Schreibpapier. 20 Gl.

— — — — auf Druckpapier. 12 Gl.

Köhlers Anleitung zur geographischen Kenntniß von Chursachsen, 8. 1778. 3 Gl.

Leben Friedrichs des Weisen, Churfürstens von Sachsen, 8. 1776. 6 Gl.

Leben Johann Friedrichs des Großmüthigen, Churfürstens von Sachsen, 8. 1776. 5 Gl.

Leben Wittekinds des Großen, 8. 1775. 12 Gl.

Ueber die Hipochondrie, gr. 8. 1777. 4 Gl.

Gemählde der Tugend, 8. 1775. 5 gl.

Betrachtungen eines Anbetenden, vom Verfasser der Gemählde der Tugend, 8. 1776. 6 Gl.

Gedichte meiner Gesinnung, vom Verfasser der Gemählde der Tugend, 8. 6 Gl.

Der sehende Blinde, ein Lustspiel in einem Aufzuge, 8. 3 Gl.

Der Gefangene, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, 8. 1777. 6 Gl.

Der Landtag, ein Lustspiel in drey Aufzügen, 8. 1777. 3 Gl.